Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent | Chicago, Montag, den 20. Juni 1898 — 5 Uhr-Ausgabe. | 10. Jahrgang. — No. 145

Sturm auf Santjago?

Heute wird er erwartet.

General Shafters Heer soll zu Caimanera gelandet sein.

Es fehlt aber noch gänzlich an offiziellen Nachrichten. —Die desperaten Spanier.

Allerlei vom Krieg.

Mole St. Nicholas, 20. Juni. Es ist hier die Nachricht eingetroffen, daß die Truppen-Expedition des Generals Shafter zu Caimanera gelandet sei, und ein Angriff auf Santjago Cuba noch heute erfolgen werde.

Die spanischen Truppen, welche sich in der Nähe des Landungsplatzes befanden, flohen bei der Ankunft der Amerikaner nach Santjago.

Kontre-Admiral Sampson steht auch in beständiger Verbindung mit den Insurgenten (unter Oberst Cebraro), welche Santjago von der Landseite her belagern und beständig mit den Vorposten der Spanier Scharmützel haben.

New York, 20. Juni. Einer hier eingetroffenen Spezialdepesche zufolge ist erst gegen Ende dieser Woche eine wichtige Bewegung gegen Santjago de Cuba zu erwarten, obwohl die amerikanischen Seesoldaten Verstärkungen erhalten haben, und das Lager McCalla besser befestigt worden ist.

General Shafter wird nach einer weiteren Berathung mit Admiral Sampson das Landen seiner 15,000 Mann beginnen.

Offizielle Nachrichten liegen noch gar keine vor, nicht einmal über die Ankunft von Shafters Heer vor Santjago de Cuba.

General Linares, der Kommandant der spanischen Streitkräfte zu Santjago, verfügt über 8000 Mann reguläre Truppen; aber es wird, wenn nöthig, Alles, was Waffen tragen kann, in Dienst gepreßt werden. Die Zivilbevölkerung in Santjago muß am Hungertuch nagen.

Man fürchtet für die Sicherheit von Leutnant Hobson und den 7 anderen Freiwilligen vom „Merrimac“, welche sich in spanischer Kriegsgefangenschaft befinden, — ja es ist sogar das Gerücht verbreitet, daß sie ermordet worden seien!

Vor Santjago de Cuba, (über Kingston, Jamaica), 20. Juni. — Mehrere Versuche, Landungsplätze für die amerikanischen Truppen binnen zwei Meilen westlich von Santjago zu finden, haben, in Verbindung mit Nachforschungen östlich von Santjago, zur Genüge dargethan, daß das Gestade auf fünfzehn Meilen mit Spaniern besetzt ist. Einige kleine Boote, welche diesbezügliche Vermessungen nahe der Küste vornahmen, hatten alsbald ein lebhaftes Gewehrfeuer von Spaniern auszuhalten, und nur das Eingreifen der Geschütze der Boote „Vixen“ und „Texas“ ermöglichte ihnen ein sicheres Entkommen. (Dies scheint der Kern der spanischen Nachricht zu sein, daß die Amerikaner bei mehreren „Landungsversuchen“ zurückgetrieben worden sein.)

Obgleich dies eine Landung dicht bei Sanjago nicht verhindern wird, mag es bedeutende Verzögerung verursachen, da das umgebende Land erst gründlich beschossen und gesäubert werden muß, ehe die Truppen in Sicherheit an das Land steigen können.

Sobald Kontre-Admiral Sampson Nachricht erhielt, daß über 30 Transportboote hierher kommen würden, gab er sogleich Weisung, daß dieselben 10 Meilen südlich von Sanjago Stellung nehmen und dort bleiben sollen, bis ein Landungsplatz gesichert sei.

Cubanische Späher berichten, daß die Bewohner von Caimanera (an der Bai von Guantanamo) die Straßen mit Stroh bestreut und dieses mit Oel begossen hätten, in der Absicht, die ganze Stadt zu zerstören, wenn es zum Aeußersten kommt, und auf die Hügel zu fliehen. Es herrscht Hungersnoth in dem Städtchen, und jedes neue Bombardement seitens des amerikanischen Flottengeschwaders erzeugt ungeheure Panik.

Caimanera liegt nur 4 Meilen vom Lager McCalla (dem Lagerplatz der gelandeten amerikanischen Soldaten) und im Bereich der Geschütze der amerikanischen Kriegsschiffe.

Das spanische Kanonenboot, welches zu Caimanera ankert, ist, wie die Späher berichten, ebenfalls mit entzündlichen Stoffen gefüllt worden, um gleichzeitig mit der Stadt niedergebrannt zu werden, ehe es in die Hände der Amerikaner fällt.

Die Späher sagen, unter den spanischen Soldaten herrsche eine ebenso große Panik, wie unter den Zivilisten und auch sie litten schon stark an Mangel von Nahrungsmitteln und könnten leicht zur Uebergabe gebracht werden. Die amerikanischen Befehlshaber sind jedoch nicht geneigt, diese Angaben ohne Weiteres zu glauben, zumal sie aus anderer Quelle gehört haben, daß ein allgemeiner Angriff auf das Lager der 600 amerikanischen Seesoldaten, mit einer Streitmacht von 3500 spanischen Soldaten und Guerillas, in einer der nächsten Nächte beabsichtigt sei, und die Ruhe vor Angriffen in den letzten drei Tagen nur mit den Vorbereitungen für diesen Hauptschlag in Verbindung stehe. Natürlich sind die ausgedehntesten Gegenvorkehrungen getroffen, und vor Allem die Befestigungen des Lagers noch mehr verstärkt worden.

Key West, Fla., 20. Juni. Es verlautet, daß die acht Helden vom amerikanischen Kohlenboot „Merrimac“, welche sich in spanischer Kriegsgefangenschaft befinden, nicht mehr im Kastell Morro bei Santjago seien, sondern sich jetzt in der Stadt Santjago selbst befänden und weiterhin nach Havana gebracht werden sollten. Die Spanier fürchten, daß ein Versuch gemacht werde, diese Leute zu befreien, und sie wollen dieselben angeblich so lange zurückbehalten, bis sie einen sehr vortheilhaften Austausch zu machen Gelegenheit haben.

Vor Manila.

London, 20. Juni. Es scheint, daß die erste Nachricht über das Eintreffen der amerikanischen Truppen-Expedition bei Dewey vor Manila verfrüht war. Doch wird in einer Depesche aus Hongkong versichert, daß diese Verstärkungen (2600 Mann) am heutigen Tage jedenfalls zu Manila angekommen seien.

Die Depesche fügt hinzu, daß die Aufständischen bis jetzt die eigentliche Stadt Manila aus Mangel an Feldgeschützen nicht hätten nehmen können, auch wenn Dewey ihnen diese Ehre vor der Ankunft der amerikanischen Verstärkungen gestattet hätte.

Die Aufständischen haben bereits vor einer Woche eine eigene Regierung, unter dem vorläufigen Schutz der Ver. Staaten, organisirt, mit General Aguinaldo als Präsidenten.

(Bulletin:) Madrid, 20. Juni. Es herrscht hier allgemein der Glaube vor, daß sich Manila jetzt den Amerikanern ergeben habe.

Was die Spanier sagen.

Madrid, 20. Juni. Das Manifest zugunsten Abschließung von Frieden, welches von einer Anzahl einflußreicher Provinzial-Verbände in Catalonien erlassen wurde, hat einen bedeutenden Eindruck auf die Minister gemacht, da es von einer der wichtigsten industriellen Provinzen kommt. Das Schriftstück gibt die Gesinnung der nüchternen Elemente des Landes wieder, spricht sich scharf über die jetzige Regierung aus, welche nur ein Regime von Unordnung und Leichtsinn darstelle; und weist darauf hin, daß der Kampf mit Amerika jedenfalls ein ungleicher sei, welcher Spanien ruiniren müsse. Am Schluß heißt es: „Eine Amputirung, wie schmerzlich sie auch sein mag, ist immer noch besser, als eine Vernichtung. Welche Ehre soll darin bestehen, einfach das Blut unserer Soldaten zu vergießen und Millionen zur Hungersnoth zu treiben? Friede allein kann die völlige Vernichtung Spaniens verhindern.“

Ab von San Francisco.

San Francisco, 20. Juni. Der „Monadnock“ und sein Kompagnon-Boot „Nero“ haben Ordre erhalten, noch heute nach Manila abzufahren. „Yorktown“ wird in etwa zwei Wochen zur Abfahrt fertig sein. Soweit die Regierung nicht die nöthigen Boote für Truppenbeförderung erhalten kann, preßt sie jetzt solche, von ihrem diesbezüglichen Recht in Kriegszeiten Gebrauch machend, einfach in Dienst.

Kriegs-Notizen.

Madrid, 20. Juni. Camaras spanische Reserveflotte, die von Cadiz abgefahren war, ist vorläufig nur in — Carthagena eingetroffen. Es heißt, daß sie noch so lange wie möglich zum Foppen der Amerikaner bestimmt sei.

Washington, D. C., 20. Juni. Der amerikanische Konsul Sprague in Gibraltar telegraphirt dem Staatsdepartement, daß die spanische Regierung offiziell Notiz von der Auslöschung sämmtlicher Leuchtthurm-Lichter an allen bedeutenderen Küstenbezirken, einschließlich Malaga und Carthagena, gegeben habe, aus Furcht vor einem amerikanischen Angriff. Die Strecke, auf welcher die Lichter gelöscht sind, ist 265 Meilen lang.

Washington, D. C., 20. Juni. Es ist möglich, daß unsere Truppen auf Cuba stets mit frischem Fleisch versehen werden, mittels eines neu entdeckten Verfahrens. Der Erfinder der betreffenden Methode ist August Fjelstrup, ein vortheilhaft bekannter dänischer Zoologe, und der amerikanische Konsul in Sonneberg, Sachsen, hat Bericht darüber erstattet. Die Thiere sollen beim Schlachten zuerst durch einen Schlag auf die Stirne betäubt, dann soll das Blut aus dem Herz abgeleitet, und eine Quantität starken Salzwassers mit einer Spritze in die Adern und Arterien befördert werden. Die bisherigen Versuche mit dieser Methode sollen in hohem Grade befriedigt haben.

Washington, D. C., 20. Juni. — Kommodore Watson, welcher das nördliche, vor Havana liegende Blokade-Geschwader befehligt, berichtet offiziell, daß Kapitän Ludlows Sendung nach Havana hinein, behufs Herbeiführung eines Austausches der gefangenen acht Helden vom „Merrimac“ durch die Spanier erfolglos gewesen sei.

Wie man hört, will Kapitän Blanco fortan auch auf alle amerikanischen Boote feuern, welche unter der weißen Flagge kommen, wenn sie näher, als 6 Meilen heranfahren.

Vorsätzliche Pulver-Explosion!

Mehrere Attentäter im Spiel, — Einer verhaftet.

Mason, O., 20. Juni. Zwischen 12 und 1 Uhr Morgens ist das Packhaus der „King Powder Co.“ zu Kings Mills mit 200 Fässern rauchschwachen Pulvers, welche für die Bundesregierung bestimmt waren, in die Luft geflogen.

Erst jüngst war die betreffende Gesellschaft von der Bundesregierung in Kenntniß gesetzt worden, daß sich spanische Spione in Cincinnati aufhielten.

Der Wächter, welcher den Dienst hatte, als sich die Explosion ereignete (alle 20 Minuten muß der Wächter die Runde machen), erwischte denn auch ein Individuum, das allem Anschein nach mit der Explosion zu thun hatte, in einer alten Scheune. Zwei Andere sah man entfliehen. Der Verhaftete ist ein Ausländer; doch ist noch nicht festgestellt, von welcher Nationalität. Er trug selber bei der Explosion schwere Verletzungen davon.

Vom Kongreß.

Washington, D. C., 20. Juni. Man erwartet noch heute im Senat ein Probe-Votum über die Hawaii'sche Angliederungs-Vorlage, welche im Abgeordnetenhaus bereits angenommen wurde.

Washington, D. C., 20. Juni. Der greise republikanische Senator Morrill von Vermont verlas eine lange Rede, welche sich sehr eindringlich gegen die Angliederung der Hawaii-Inseln und überhaupt gegen jede Gebiets-Erwerbung seitens der Ver. Staaten aussprach.

Das Abgeordnetenhaus erörterte wieder Angelegenheiten des Distrikts Columbia.

Der Feuermoloch.

Albuquerque, N. M., 20. Juni. Am Sonntag brach im R. A. Grant'schen Operahouse eine Feuersbrunst aus, welche einen Schaden von $200,000 anrichtete. Davon entfallen $150,000 auf die Gebrüder Ilfeld, welche die größte Schnittwaaren- und Kleiderhandlung in New Mexiko haben und den ganzen untern Stock des Opernhauses einnahmen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Cevic von Liverpool; Ethiopia von Glasgow.

Victoria, B. C.: Miowera, von Honolulu und Neuseeland.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Das deutsche Wahl-Ergebniß.

In fast der Hälfte der Kreise Stichwahlen erforderlich!

Berlin, 20. Juni. Es sind jetzt von sämmtlichen 397 Reichstags-Wahlkreisen Berichte über das Ergebniß der jüngsten Neuwahlen eingetroffen. Dieselben zeigen, daß noch in 188 Kreisen engere Wahlen stattfinden müssen. In den übrigen 209 Kreisen sind gewählt: 38 Konservative, 10 Reichsparteiler (Freikonservative), 85 Zentrumsleute (Ultramontane), 5 deutsche Reformparteiler (Antisemiten), 10 Nationalliberale, 1 Richterianer, 1 Gemäßigt-Deutschfreisinniger, 1 Agrarier, 32 Sozialdemokraten, 13 Polen, 1 Däne, 9 „Wilde“ (Unabhängige), und 3 Bauernbündler (eine agrarische Fraktion, die aber ihren eigenen Weg gehen will). Die meisten Stichwahlen sollen schon am nächsten Freitag stattfinden.

Alle Voraussagungen bezüglich Meutereien in der Zentrumspartei haben sich als grundlos erwiesen; diese Partei ist so fest, wie nur je, aus den Wahlen hervorgegangen. Die Sozialdemokraten sind voller Jubel über die Zunahme des sozialistischen Votums, namentlich auch auf dem flachen Lande, und das Zentrum ist recht zufrieden; alle anderen Parteien aber können ihre Bestürzung oder ihren Unmuth nicht verbergen. Die Antisemiten-Gruppe hat diesmal gleichfalls sehr schlechte Geschäfte gemacht; Ahlwardt kommt in Arnswalde-Friedeberg in die Stichwahl mit einem, vom Bunde der Landwirthe unterstützten Konservativen, — die anfangs verbreitete Nachricht, daß er wiedergewählt sei, war eine irrthümliche. Es ist überhaupt möglich, daß noch mehr Berichtigungen erfolgen, denn die diesmalige Berichterstattung über die Wahlen war keine besonders gute.

Zu Grüneberg in Schlesien kam es zu einem Krawall über die Niederlage des deutschfreisinnigen Kandidaten Munkel. Eine Anzahl Ulanen mußte die Ordnung wiederherstellen, nachdem die Tumultanten die Polizeiwache angegriffen und die Fenster eingeworfen hatten.

Vielfach wird der Kanzler Hohenlohe für den, so wenig für die regierungsfreundlichen Parteien befriedigenden Ausgang der Wahlen verantwortlich gemacht. Manche geben auch dem Finanzminister Miquel und seinem Schlagwort von der „Sammlung“ die Schuld.

Italiens neue Ministerkrise.

Rom, 20. Juni. Das ganze Ministerium, welches (abgesehen vom Premierminister) erst am 31. Mai in das Amt kam, hat ausgangs der Woche seine Abdankung eingereicht. Man führt dies darauf zurück, daß Rudini wohl wußte, daß die Abgeordnetenkammer mit großer Mehrheit ein Tadels-Votum gegen die Regierung wegen der innerpolitischen Lage (die Brottrawalle u.s.w.) annehmen würde; er suchte daher auch keine Debatte darüber herbeizuführen. Die Mitglieder der Linken haben Rudini verlassen. Seine Freunde versuchen es dahin zu bringen, daß er selber wieder ein Kabinet bilde, unterstützt von den Gemäßigten; indeß ist man ziemlich einstimmig der Ansicht, daß dies nach seiner unheilsreichen Verwaltung nicht länger angehe.

In der Abgeordnetenkammer kam es noch zu stürmischen Auftritten, als Rudini die Abdankung des Ministeriums bekannt machte. Viele wollten nichts davon wissen, daß die Kammer vorläufig ihre Sitzungen vorläufig einstelle; doch wurde das diesbezügliche Ersuchen Rudinis schließlich angenommen. So lange, bis ein neues Kabinet im Amte ist, wird das bisherige Ministerium die Geschäfte weiter führen.

Ein Ministerium Sarien?

Paris, 20. Juni. Präsident Faure hat jetzt, nachdem es auch Dupuy nicht gelungen war, ein neues Kabinet zu bilden, Hrn. Sarien ersucht, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Es geschah dies auf den Rath Ribots. Sarien ist ein Radikaler; er hatte schon verschiedene Ministerposten bekleidet, und an der Unterstützung der Radikalen wenigstens (welche die Hälfte der Portefeuilles verlangen, damit sie eine Revision der Verfassung bewerkstelligen können) wird es ihm nicht fehlen. Andererseits schadet ihm seine radikale Richtung wiederum bei anderen Fraktionen, und man zweifelt stark, ob er mit seinen Bemühungen, ein Kabinet zustande zu bringen, mehr Erfolg haben werde, als die Anderen.

Lloyd-Dampfer beschädigt.

Southampton, 20. Juni. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“, von Bremen nach New York bestimmt, ist mit beschädigter Dampfmaschine hier eingetroffen und wird jetzt im Trockendock ausgebessert. Man glaubt, daß er am Freitag seine Fahrt wird fortsetzen können.

Papst Leos Befinden.

Rom, 20. Juni. Der Leibarzt des Papstes Leo fand denselben heute äußerst schwach und ordnete an, daß er sich aller Arbeit irgendwelcher Art enthalte.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Sterblichkeits-Statistik.

In der vergangenen Woche sind hier in Chicago weniger Leute gestorben, als je zuvor im Monat Juni. Es wurden insgesammt 345 Todesfälle auf dem städtischen Gesundheitsamt angemeldet, was einen Prozentsatz von 11,08 per Tausend der Bevölkerung gleichkommt. In der Woche vorher betrug der Prozentsatz 13,51 und in der korrespondirenden Woche des vorigen Jahres sogar 14,12 per Tausend der Bevölkerung. Die Influenza-Epidemie, welche bisher so viele Opfer gefordert hat, scheint jetzt glücklich hinter uns zu liegen, und auch die Sterbefälle in Folge von Schwindsucht, Bronchitis und Lungenentzündung sind bedeutend im Abnehmen begriffen. Ebenso ist der Zustand des städtischen Leitungswassers nicht mehr so gefahrdrohend wie bislang; in der letzten Woche sind nur 25 Sterbefälle vorgekommen, die direkt auf das schlechte Trinkwasser zurückzuführen sind, gegen 37 in der Woche vorher und 40 in der korrespondirenden Woche des Jahres 1897.

Es starben in der vergangenen Woche am Schlagfluß 7 Personen; an akuten Unterleibskrankheiten 19; an Bright'scher Nierenkrankheit 16; an Bronchitis 11; an der Schwindsucht 47; an Krebs 17; an Krämpfen 7; an der Diphtheritis 11; an Herzkrankheiten 25; an Nierenkrankheiten 26; an der Lungenentzündung 26 und am Typhus 6 Personen. 6 Lebensmüde begingen Selbstmord, während 24 Personen anderen gewaltsamen Todesarten erlegen sind.

* In dieser Woche beginnen die Sommerferien der öffentlichen Schulen. Mit der Gehaltszahlung an die 5500 Mitglieder des Lehrkörpers ist bereits begonnen worden.

Polizei-Inspektor Heidelmeier.

Der Mayor ernennt den beliebten Lieutenant zum Nachfolger Schaacks.

Sonstige Rathhaus-Neuigkeiten.

Lieutenant Max Heidelmeier von der Summerdale Revierwache, ist heute vom Mayor als Nachfolger Schaacks zum Polizei-Inspektor der Nordseite und zum Kommandeur der 4. Division ernannt worden. Er wird das Amt so lange bekleiden, bis die Zivildienstbehörde Kandidaten für das Beförderungs-Examen an Hand hat, was vor Februar nächsten Jahres nicht der Fall sein wird.

Die Ernennung Heidelmeiers zu dem verantwortlichen Posten wird, vor allem in deutschen Kreisen, recht günstig aufgenommen, da derselbe als das Muster eines pflichtgetreuen und durchaus rechtschaffenen Polizeibeamten gilt.

Er wird sich und dem Deutschthum auch in der neuen Stellung sicher alle Ehre machen.

Im demokratischen Lager wird die Wahl des Mayors gleichfalls gutgeheißen. „Bobby“ Burke, Thomas Gahan und Ald. Powers befürworteten die Ernennung Heidelmeiers auf's Eifrigste, nicht minder Chef Kipley und die „County Demokratie“. Von Letzterer war heute Vormittag noch eine Abordnung beim Bürgermeister, um ein gutes Wort für den wackeren Lieutenant einzulegen.

Gleich nach seiner Ernennung erhielt Inspektor Heidelmeier den Amtssiern seines verstorbenen Vorgängers. Polizeichef Kipley heftete ihm denselben persönlich an die Brust.

Der neue Polizei-Inspektor wurde im Jahre 1845 in Bayern geboren und kam als 22jähriger Jüngling nach hier. Er arbeitete zuerst in seinem Beruf als Blechschmied und trat 1874 in die städtische Polizeiforce ein. Er that zuerst Dienst als Patrolman auf der Nordseite, wurde im Jahre 1891 zum Patrol-Sergeanten und drei Jahre später zum Lieutenant befördert. Mayor Swift entließ ihn am 31. August 1895 aus partei-politischen Gründen mit „Lieutenants-Pension“, doch stellte Mayor Harrison den tüchtigen Beamten später wieder im aktiven Dienst an. Er erhielt das Kommando in der Summerdale-Revierwache.

Heidelmeiers amtlicher „Rekord“ ist fleckenlos. Er war zu dem Untergebenen stets ein gerechter und pflichteifriger Vorgesetzter, weshalb diese ihm auch von Herzen ergeben sind. Ein überzeugungstreuer Demokrat hat der jetzige Polizei-Inspektor allezeit treu zu seiner Partei gehalten.

Er ist ein Mitglied des „Royal Arcanum“ Ordens, der „Unabhängigen Förster“ und des „Ordens der Ehrenritter und Damen“. Auch für das deutsche Vereinsleben hat Inspektor Heidelmeier stets das regste Interesse gezeigt.

* * *

Unter den Auspizien des „Improvement Clubs der 6. Ward“ hat gestern an Archer Ave. und 35. Str. eine Bürger-Massenversammlung stattgefunden, um für die Anlegung eines neuen öffentlichen Parkes in jener Nachbarschaft zu agitiren. Alderman O'Brien, der Staats-Abgeordnete David E. Shanahan, P. E. Hines und Andere erläuterten eingehend das Projekt, und es wurde schließlich ein Komite ernannt, das die Angelegenheit der Südseite Parkbehörde unterbreiten soll.

Der Schleifstein barst.

In der Maschinenbauerei von Mathias Klein & Son ist heute der Arbeiter John Engelen schwer verletzt worden, indem ein Schleifstein, an welchem er beschäftigt war, mit großer Gewalt zersprang. Engelen wurde mit gebrochenem Schädel nach dem County-Hospital geschafft. Der Verunglückte ist 35 Jahre alt und wohnt an der Ecke von 18. und Johnson Straße.

Auf der Stelle getödtet.

Eine Frau, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, wurde heute an State und Madison Straße durch einen Lastwagen überfahren und sofort getödtet. Die Leiche der Verunglückten wurde nach Rolstons Morgue an der Adams Straße gebracht. Die Wäsche der Frau, welche elegant gekleidet war, ist mit dem Namen „Eva“ gezeichnet. Im Uebrigen fand sich Nichts in den Kleidern der Todten, was zu ihrer Identifizirung dienen könnte.

Trauriges Schicksal.

Die 76 Jahre alte Wittwe Minnie Puttkammer, von Nr. 677 Sedgwick Straße, kam gestern Abend mit einer brennenden Kerze dem Inhalte eines Kleiderschrankes zu nahe und im Nu stand derselbe lichterloh in Flammen. Bei dem Versuche, diese zu löschen, zog sich die Greisin schlimme Brandwunden im Gesicht und an den Händen zu, denen sie heute erlegen ist.

Der Prozeß Dreyer.

Vertheidiger Kraus ist erst heute um ½ zwölf Uhr Mittags mit seinem Plaidoyer für die Freisprechung E. S. Dreyers fertig geworden. Nach ihm ergriff sein Kollege Moran das Wort und wird es nun bis morgen Abend behalten. Am Mittwoch hält Staatsanwalt Deneen die Schlußrede.

Beim Frühschoppen.

Erste Zusammenkunft der Offiziere des Deutsch-Amerikanischen Regiments.

Schritte, um die Einberufung der Organisation zu bewirken.

Musik für das „Erste Illinoiser.“

Tanners „Schwarze Hyänen“ wieder zufriedengestellt.

Im Klubhause des „Germania Männerchor“ fand gestern Vormittag eine gesellige Zusammenkunft der Offiziere des Deutsch-Amerikanischen Freiwilligen-Regimentes statt. Die Mitglieder des Agitations-Ausschusses für die Rekrutirung des Regimentes hatten dieselbe arrangirt und fungirten, mit Herrn F. J. Dewes als Präses, in der Rolle von freundwilligen Wirthen. Es wurden von den Komite-Mitgliedern und Anderen schwungvolle Reden geredet, und freudig stieß man auf gutes Gelingen mit den Gläsern an, in denen perlender Rheinwein blinkte. Colonel Schumm entwickelte in einer kurzen englischen Ansprache seine Ansichten über die Disziplin. Er betonte, daß Freundlichkeit und vor Allem Billigkeit in der Behandlung der Untergebenen noch wichtiger seien, als Gehorsam nach oben. Nichts schade dem Korpsgeist einer Truppe mehr, als Ueberhebung seitens der Offiziere und Unteroffiziere. In einer deutschen Rede sprach Col. Schumm den Herren vom Komite und den Offizieren seinen Dank aus für das Vertrauen, welches man in ihn setzt. Er schloß mit der Versicherung, daß er dasselbe nicht täuschen würde. „Falls wir einberufen werden,“ schloß er, „und vor den Feind kommen, wird unser Regiment sich auszeichnen, oder ich komme nicht wieder!“

Nachstehend folgt die Liste der Offiziere, soweit dieselben bisher erwählt worden sind:

Oberst und Regiments-Kommandeur — Hermann C. Schumm; Oberst-Lieutenant — Emil Bloch; Bataillons-Kommandeure: 1. Bataillon — Major Ben A. Case; 2. Bataillon — Major E. von Neß; 3. Bataillon — Major C. Stroever.

Kompagnie-Offiziere: A — Joseph Weber, Kapitän; Ed. Lindau, 1., und Ernst A. Kirchner, 2. Lieutenant. B — Julius C. Kirchner, Kapitän; Joe Pfeil, 1., und A. Fieguth, 2. Lieutenant; C — O. Z. H. Hohn, Kapitän; A. Metzenroth, 1., und C. Goldzier, 2. Lieutenant; D — L. A. Wenner, Kapitän; Robert Lemke, 1., und J. M. Bockmann, 2. Lieutenant. E — C. Voelter, Kapitän; Theo. W. A. Weber, 1., und E. Gumbel, 2. Lieutenant. F — F. L. Huguelet, Kapitän; Walter F. Schumm, 1., und John W. Meyer, 2. Lieutenant. G — Frank Kleimenger, Kapitän; H. v. Haugk, 1., und George Boltran, 2. Lieutenant. H — John Koelling, Kapitän; Wm. Arens, 1., und E. F. Lutz, 2. Lieutenant. K (Peking) — J. B. Irwin, Kapitän; Thomas C. McGuire, 1., und Henry Johns 2. Lieutenant. L — H. v. Heinrichshofen, Kapitän; Peter Waitz, 1., und Joe Stobrawe, 2. Lieutenant. M — A v. Trotha, Kapitän; Julius Rudolph, 1., und M. Wechsel 2. Lieutenant.

Oberst-Lieutenant Bloch telegraphirte gestern aus Naperville, daß der dortige Zug der Kompagnie J den Herrn James Sheldon zum Lieutenant erwählt habe.

Herr Dewes hat sich vorgenommen, unter den wohlhabenden Deutschen der Stadt $60,000 für die Ausrüstung des Regimentes aufzubringen. $10,000 von dieser Summe will er aus eigener Tasche beisteuern. Hinsichtlich der Einberufung des Regimentes ist man bei Gouverneur Tanner auf Schwierigkeiten gestoßen. Derselbe erklärt, es seien 17 andere Regiments-Organisationen vor der deutsch-amerikanischen angemeldet, und er müsse bei der Einberufung der Reihe nach gehen. Man wird nun vielleicht einen Versuch machen, die Annahme des Deutschen Regimentes direkt vom Bundeskongreß auszuwirken, oder die Truppe einem der Südstaaten zur Verfügung zu stellen, welche bei der Aufbringung von Freiwilligen große Schwierigkeiten haben.

* * *

Wenn Captain Will von der Rekrutirungs-Abtheilung des Ersten Illinoiser Regimentes jetzt nach Tampa zurückkehrt, wird er die Musik-Instrumente dorthin mitnehmen, welche reiche Gönner der Truppe derselben zum Geschenk gemacht haben. Die Spielleute zu diesen Instrumenten wird man freilich in den Reihen der Krieger zu finden suchen müssen, denn für die Anwerbung professioneller Musiker, wenn solche für den Zweck überhaupt zu bekommen wären, glaubt der freigebige Uncle Sam doch nicht Geld genug zu haben.

Bei seiner letzten Anwesenheit in Chicago hat der Gouverneur dem aus Mohren bestehenden Achten Regiment die Zusicherung gegeben, daß er es binnen wenigen Tagen einberufen würde, und zwar unter Führung des Häuptlings John R. Marshall. Die „Schwarzen Hyänen“ sind nun wieder beruhigt. Unter einem Obersten kaukasischer Rasse zu dienen, hätten sie sich geweigert.

Kapt. Palmer vom hiesigen Bureau der Heeresverwaltung kaufte heute 10,000 blaue Flanellhemden, zu $1.79 das Stück, und 12,000 Paar Unterhosen, zu 25 Cents das Paar.

Nach Omaha.

Der Illinois-Tag auf der Trans-Mississippi Ausstellung.

Gouverneur Tanner nebst Frau Gemahlin sind gestern Abend, von nahezu 500 mehr oder weniger bekannten Bürgern und Bürgerinnen unseres Staates begleitet, nach Omaha gereist. Auf der dortigen Trans-Mississippi-Ausstellung ist nämlich morgen „Illinois-Tag“, und da werden die Fünf Hundert unseren Heimathsstaat gebührend vertreten. Der Gouverneur wird bei der Gelegenheit von einem vorwiegend militärischen Gefolge umringt sein, denn mit ihm ist fast sein ganzer Stab gen Westen gefahren. Der Illinoiser Ausstellungs-Kommissär, Herr W. H. Harper, wird seine Gaugenossen zu empfangen und zu bewirthen haben. Bei der Erfüllung seiner Pflichten als Gastgeber unterstützen ihn außer seinen beiden Töchtern Ex-Gouverneur Beveridge und dessen Frl. Tochter, die Herren Melville E. und George E. Stone, Senator W. E. Mason, Henry D. Estabrook, R. Hall McCormick, F. W. Buskirk und Andere. Heute Abend reisen noch Vertreter der Börse, des Union League Club und des Apolloclub mittels Sonderzuges nach der Ausstellungsstadt. Der Illinois Club hat für morgen schon im Voraus nahezu sämmtliche Droschken und Omnibusse in Omaha gemiethet.

Mayor Harrison, dem es wider den Strich geht, unter der Leitung des Herrn Tanner die zweite Geige spielen zu sollen, hat sich dem Zuge nach Westen nicht angeschlossen, sondern sammelt seine Getreuen für einen zweiten Ueberfall Omahas, der hier für den „Chicago Tag“ der Ausstellung geplant wird.

Verhaftung mit Hindernissen.

Fred Mundt und Gus. Harder, zwei in Harlem wohnhafte Arbeiter, verursachten heute in einer Schankwirthschaft daselbst solchen Heidenlärm, daß der Blaurock James Techmann sich schließlich veranlaßt sah, die beiden Ruhestörer in Haft zu nehmen. Sie weigerten sich, dem Hüter des Gesetzes zu folgen, und fielen über ihn her, wobei der Polizist durch Hiebe mit einem Fahrrad-Gestell ziemlich übel zugerichtet wurde. Aber auch Techmann machte guten Gebrauch von seinem Knüppel und vermöbelte die halsstarrigen Raufbolde, bis sie sich gefügig zeigten. Dennoch wäre es ihm wohl schlecht ergangen, wenn nicht einige Bürger dem Blaurock zu Hilfe geeilt wären. Mund und Harder sitzen jetzt wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel, und Richter Lehmann wird sich morgen näher mit ihnen befassen.

Ihren Verletzungen erlegen.

Der Maschinist Henry Enders, welcher, wie an anderer Stelle des Blattes berichtet, gestern durch ausströmenden Dampf schwer verbrüht worden war, ist nunmehr im Alexianer-Hospital gestorben.

Der 37 Jahre alte Arbeiter Frederick Hengel, No. 526 W. 21. Str. wohnhaft, wurde am 11. Juli durch einen Zug der Panhandle-Bahn an der 25. Str. überfahren und schwer verletzt nach dem County-Hospital gebracht. Dort ist er heute den erlittenen Verletzungen erlegen.

Der Anstreicher Chas. Kallbom, welcher vor einigen Tagen zugleich mit seinem bereits verstorbenen Kollegen John Schanne von einem Gerüst am Hause Nr. 676 Wells Str. herabstürzte und schwer verletzt wurde, ist jetzt seinem Kameraden in den Tod gefolgt. Der Verstorbene war 48 Jahre alt und wohnte Nr. 1555 Buckingham Place. Bei dem heute über den Tod von John Schanne abgehaltenen Inquest entschied die Coroners Jury, daß das Unglück sich nicht ereignet haben würde, wenn das Gerüst in guter Verfassung gewesen wäre.

Eine nothwendige Warnung.

Seit die Pensions-Aemter der Bundes-Regierung die Pensionsbeträge nicht mehr an die zur Erhebung derselben berechtigten Personen auszahlen, sondern per Kassenanweisung an die notariell beglaubigte Adresse der Pensionäre, werden, mit Hilfe leichtsinniger oder zum Schwindel neigender Notare eine Menge von Betrügereien verübt. Der Pensions-Kommissär erklärt nun, daß er von jetzt an alle Parteien, die sich an solchen faulen Praktiken betheiligen, unnachsichtlich mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfolgen würde.

* Auch das Staats-Obergericht hat nunmehr entschieden, daß die Illinois Centralbahn davon Abstand nehmen muß, sich durch Auffüllung des Seeufers neuen Bodenbesitz zu verschaffen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen; veränderliche, später südliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Schön heute Abend und morgen; steigende Temperatur; veränderliche, zumeist südliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön und wärmer heute Abend und morgen; südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 66 Grad, Nachts 12 Uhr 63 Grad; Morgens 6 Uhr 60 Grad, und Mittags 12 Uhr 76 Grad.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Ein furchtbarer Regensturm verursachte zu East Liverpool, O., einen Schaden von etwa $40,000.

— Im Alter von 82 Jahren ist General C. H. Booth, einer der Pioniere von Jowa, in Dubuque gestorben.

— Sämmtliche Kohlengruben im Jellico-Distrikt in Kentucky sind an ein englisches Syndikat verkauft worden.

— Der Geschäftstheil des Bergbauer-Städtchens Park City, Utah, ist durch eine Feuersbrunst fast völlig zerstört worden. Schaden etwa eine Million Dollars.

— Unweit Shrewsville, Va., verunglückte ein Personenzug auf der Norfolk & Western Bahn. Drei Angestellte wurden getödtet, und zwei Angestellte sowie einige Passagiere mehr oder weniger schwer verletzt.

— Zu Savannah, Ga., brannten die alten Habersham'schen Reismühlen nieder, welche einen der ältesten und geschichtlich berühmtesten Blocks der Stadt bildeten. Ein Blitzstrahl hatte die Feuersbrunst verursacht.

— Das Wisconsiner Schützenfest zu Wausau schloß gestern Abend mit einem Ball erfolgreich ab. J. E. Schmidt von Milwaukee wurde unter entsprechenden Feierlichkeiten zum Schützenkönig gekrönt.

— Zu St. Louis stieß ein Wagen, in welchem eine Piknik-Gesellschaft vom Benton Park heimkehrte, mit einem elektrischen Straßenbahn-Wagen zusammen. Viele Personen wurden verletzt, darunter 3 wahrscheinlich tödtlich.

— Bei Mauch Chunk, N. J., entgleiste Sonntagnachmittag ein Personenzug auf der New Jersey-Zentralbahn. Der Zeitungsagent Ebner und der Lokomotivführer McHale wurden dabei getödtet, und zwei Angestellte schwer verletzt.

— Die Wirthe in Oshkosh, Wis., haben eine Bewegung zur Gründung einer Attien-Gesellschaft behufs Bierbrauens begonnen. Sie erklären, daß sie dasselbe Bier, für welches sie jetzt den Brauereibesitzern $7.40 per Faß zahlen müßten, für $4 bis $4.50 per Faß herstellen könnten.

— In Milwaukee traf gestern die Nachricht ein, daß George Campbell und Peter Olson zu Thunder Bay in einer Taucherglocke erstickt sind, als sie damit beschäftigt waren, die Ladung des versunkenen Dampfers „Pewabic“ zu bergen. Man nimmt an, daß das Kabel, welches von der Glocke nach der Oberfläche des Wassers lief, auf irgend eine Weise riß.

— Zwölf Gefangene des Arbeitshauses in Kansas City, Mo., machten am Sonntag nach dem Mittagessen einen Fluchtversuch. Einer derselben wurde, als er schon die Umfassungsmauer erreicht hatte, von einem Wächter durch einen Schuß tödtlich getroffen, und die elf anderen wurden nach heftigem Kampfe in ihre Zellen zurückgebracht.

Ausland.

— Zu Altona wurde ein Denkmal Kaiser Wilhelm's I. im Beisein des Kaiserpaares enthüllt.

— Die Polizeidirektion in Breslau, Schlesien, hat die Aufführung von Guy de Maupassant's Schauspiel „Musette“ verboten.

— Wie man aus Berlin mittheilt, hat Professor Eugen Dreher einen Ruf an die Universität Chicago angenommen.

— Aus nicht mitgetheilten Gründen hat der Färberei-Besitzer Bornemann in Meerane, Sachsen, Selbstmord begangen.

— Eine Feuersbrunst in der Erikmeyer'schen Fournier-Fabrik in Hamburg verursachte einen Schaden von nahezu 1 Million Mark.

— Wie aus Berlin gemeldet wird, ist der Begründer „Jugendwehr,“ ein früherer Leutnant Namens Brehner, wegen vielfacher an Offizieren verübter Schwindeleien verhaftet worden.

— Der Berliner „Kladderadatsch“ bringt eine Anzahl komisch sein sollender Bilder, welche die amerikanische Miliz verspotten und dieselbe der Feigheit bezichtigen.

— In Steiermark, Oesterreich, sind die Flüsse infolge anhaltenden Regenwetters aus ihren Ufern getreten. Cilli ist theilweise überschwemmt. Auch hat es in Wildbad Gastein neuerdings tüchtig geschneit.

— In der türkischen Hauptstadt Konstantinopel ist man sehr besorgt infolge des Gerüchts, der frühere König Milan von Serbien beabsichtige, mit Bulgarien einen Streit vom Zaune zu brechen, um eine innere Umwälzung in Serbien hervorzurufen.

— Wegen der bevorstehenden Reise des deutschen Kaisers nach Palästina ist ein Adjutant des türkischen Sultans beauftragt worden, alle Landstraßen in Syrien und Palästina zu untersuchen und ausbessern zu lassen. Auch werden alle Truppen mit neuen Uniformen „beschenkt.“

— In Galizien sprengten die Judenhetzer unter den Bauern auch das Gerücht aus, der Kronprinz Rudolf von Oesterreich sei noch am Leben, halte sich irgendwo in Amerika heimlich auf und habe von dort aus seinen getreuen Galiziern befohlen, die Kinder Israels mit Feuer und Schwert aus dem Lande zu jagen! Dieses Gerücht hat auch wirklich bei nicht wenigen Bauern zeitweise Glauben gefunden.

— Die Behörden in Brünn haben sowohl Tschechen, wie Deutschen, die Abhaltung jeglicher nationaler Festlichkeiten verboten, um allen Ausschreitungen vorzubeugen. — In Prag wurde die gesammte Militär- und Polizeimacht aufgeboten, um weitere tumultuarische Auftritte bei den, zu Ehren des tschechischen Geschichtsschreibers Palacky stattfindenden Festlichkeiten zu verhindern. Es verbreitete sich das Gerücht, die Tschechen wollten über alle Deutschen meuchlings herfallen; daß diese Befürchtung nicht ganz unbegründet war, scheint daraus hervorzugehen, daß die Häuser aller Deutschen und Juden von tschechischen Bubenhänden mit Todtenkopf und gekreuzten Knochen markirt waren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Obdam von Rotterdam; La Navarre von Havre.
Boston: Cephalonia von Liverpool.
Tacoma: Olympia von den asiatischen Häfen.
Antwerpen: Kensington von New York.
Havre: La Touraine von New York.
Genua: Kaiser Wilhelm II. von New York.
Liverpool: Pavonia von Boston.
Glasgow: Hestia von Baltimore; Alsatia von New York.
Southampton: Berlin von New York.
Bremen: Bremen von New York.

Abgegangen.

An Gibraltar vorbei: Bolivia, von Neapel nach New York.
Marseille: Karamania nach New York.
Havre: Patria, von Hamburg nach New York.
Southampton: Königin Luise, von Bremen nach New York.
Moville: Anchoria, von Glasgow nach New York.
Am Lizard vorbei: Westernland, von Antwerpen nach New York; Lucania, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Schadenfeuer.

Viele Familien an Milwaukee Ave. schwer geschädigt.

Durch ein Feuer, welches am Samstag Abend in einer hinter dem dreistöckigen Miethshause Nr. 1120 Milwaukee Ave. gelegenen Wagenremise zum Ausbruch kam, wurden nahezu ein Dutzend Familien mehr oder weniger schwer geschädigt. Die Flammen ergriffen die nach dem Hofe führende hölzerne Treppe des Hauses, No. 1120 Milwaukee Ave. und theilten sich von dort aus schnell den benachbarten Flatgebäuden No. 1118 und 1122 mit. Im Nu brannten sämmtliche Verandas der drei Häuser bis zum dritten Stockwerk hinauf, sodaß der ganzen Nachbarschaft große Gefahr drohte. Es gelang jedoch der Feuerwehr, nachdem beträchtliche Verstärkungen herangerückt waren, nach kurzer Zeit der Flammen Herr zu werden. Der angerichtete Gesammtschaden wird immerhin auf $6000 veranschlagt.

Brandstifter sollen gestern versucht haben, das vierstöckige Fabrikgebäude No. 132—134 Franklin Str. einzuäschern. Passanten sahen gegen 4 Uhr Nachmittags dichte Rauchwolken aus den Fenstern des genannten Gebäudes hervordringen, worauf sofort die Feuerwehr benachrichtigt wurde. Glücklicher Weise konnten die Flammen erstickt werden, bevor größerer Schaden verursacht war. Der Brand kam im hinteren Theile des ersten Stockwerks, wo sich das Waarenlager der „Franklin Woolen Co.“ befindet, zum Ausbruch, und der Feuerinspektor Conway will auf der Brandstätte Anzeichen vorgefunden haben, welche auf Brandstiftung hindeuten.

In der Wohnung der Frau Boettiger, No. 379 N. Ashland Ave., entstand gestern Nachmittag ein Feuer, welches einen Schaden von $300 anrichtete.

Auf noch nicht ermittelte Weise kam gestern in der Werkstatt des Damenschneiders Aaron Posner, No. 1191 Milwaukee Ave., ein Brand zum Ausbruch, welcher einen Schaden von $125 zur Folge hatte.

Die Schneiderwerkstäte von Miller & Swanon, No. 144 Franklin Str., wurde gestern durch Feuer heimgesucht. Der Schaden beläuft sich auf $200.

Schießerei.

Der Nr. 1020 71. Straße wohnende Michael Kane wurde gestern zu früher Morgenstunde in der Wirthschaft von Thomas Schetter, Nr. 6714 Halsted Str., von einem gewissen Thomas Collins durch einen Revolverschuß tödtlich verwundet. Kane und Collins hatten in Gemeinschaft mit besagtem Wirthschaftsbesitzer am Abend dem Piknik der „Chicago Tammany“ beigewohnt und waren ungefähr um 11 Uhr Nachts in dem Lokale des Letzteren eingekehrt, woselbst dann noch verschiedene hinter die Binde gegossen wurden. Kane schlief schließlich an einem Tische ein, und auch Schetter begab sich zur Ruhe, seine Frau hinter dem Schanktisch zurücklassend. Kurz nach Mitternacht will der Wirth durch ein Geräusch in seiner Wirthschaft geweckt worden sein und gesehen haben, wie Kane in drohender Haltung auf Collins zuging, worauf dieser ihm zurief: „Komme mir nicht zu nahe, Kane, oder ich schieße!“ Als dessen ungeachtet Kane seinem Gegner einen Schlag in's Gesicht versetzte, habe letzterer auf seinen Angreifer drei Schüsse abgegeben. Eine der Kugeln traf Kane gerade unter dem Herzen, wurde durch eine Rippe abgeleitet und kam am Rücken wieder heraus. Der Verwundete fand Aufnahme im Englewood-Hospital, während der Schießbold in Haft genommen, und Schetter und Frau als Zeugen festgehalten wurden.

* Professor A. J. Romaker von Rochester, N. Y., wird morgen, am Dienstag, Abend, in der Ersten deutschen Baptisten-Kirche, Ecke Superior und Paulina Straße, einen geschichtlichen Vortrag halten. Der Eintritt ist frei, und Jedermann ist willkommen.

Lokalpolitisches.

Die Rathhaus-Politiker und das „Assessoren-Trio.“

Das Ergebniß der demokratischen Wardclub-Wahlen.

Das „Assessoren-Trio“, Ryan-Stuckart-Gray macht den demokratischen Rathhaus-Politikern augenblicklich nicht wenig zu schaffen. Bisher haben die Town-Beamten auf einer Stadt- oder County-Konvention überhaupt nicht mehr zu sagen gehabt, als irgend ein beliebiger „Ward-Boß“, heuer aber scheinen sie eine gar gewichtige politische Rolle spielen zu wollen. West Town-Assessor Ryan möchte gerne County-Schatzmeister werden; South Town-Assessor Stuckart hat sein Augenmerk auf das Sheriffsamt gerichtet und jetzt kommt Nord Town-Assessor Gray und bewirbt sich, vorläufig allerdings noch ganz „unter der Hand“, um die County Clerks-Nomination. Jeder von ihnen aber verfügt über gewaltigen Einfluß, den er beim „Einschätzen“ von steuerpflichtigem Eigenthum leicht zu seinen Gunsten geltend machen kann. Und eben dies befürchten die Rathhaus-Politiker denn auch mehr, als alles Andere, weshalb man den Assessoren in diesem Jahre doppelt scharf auf die Finger sehen wird. Auch weiß man dort recht wohl, daß die Herren Powers und O'Brien die eigentlichen Anstifter dieser Assessoren-Kombination sind, welch' Letztere, von Straßenbahn-Magnaten protegirt, nur darauf hinausläuft, Mayor Harrison zu entthronen, weil dessen Kompensations-Politik den Grabschern und Budlern einen schlimmen Strich durch die Rechnung zu machen droht.

* * *

Die Demokraten der 14. Ward haben am Samstag Abend beschlossen, für die Nominirung William Legners als County-Schatzmeister eintreten zu wollen. Legner ist ein intimer Freund von Ex-Mayor Hopkins, und wenn auch Letzterer bisher heimlich die Aspirationen „Tim“ Ryans unterstützt hat, so wird er zu passender Zeit doch wohl seine Anhänger Legner zuführen, wenigstens wird dies allgemein angenommen. Dadurch aber würde Ryan eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Delegaten auf der County-Konvention einbüßen.

* * *

Die Rathhaus-Fraktion kann mit dem Ergebniß der am Samstag stattgehabten demokratischen Wardclub-Wahlen im Großen und Ganzen wohl zufrieden sein. Nur in der 12. und 26. Ward siegten ihre Gegner, die Ryan-Leute, während Gahan in der 15. Ward die Anhänger Fitzsimmons aus dem Felde schlug. Gewählt wurden:

1. Ward — Präsident, John J. Coughlin; Sekretär, T. W. Arrand; Schatzmeister, Henry Gelder.
2. Ward — Präsident, B. J. Cook; Sekretär, Joseph Feeley; Schatzmeister, John Reilly.
3. Ward — Präsident, A. B. Perrigo; Sekretär, Albert Schwarz; Schatzmeister, John Hackett.
4. Ward — Präsident, F. J. Conroy; Sekretär, M. C. Corcoran; Schatzmeister, J. F. Lavery.
5. Ward — Präsident, M. E. Austin; Sekretär, J. S. Flannigan; Schatzmeister, Chas. Margraff.
7. Ward — Präsident, W. J. Roach; Sekretär, C. D. Ray; Schatzmeister, Hubert Hagemann.
10. Ward — Präsident, J. B. Reuland; Sekretär, T. M. Ryan; Schatzmeister, Hugh Curran.
11. Ward — Präsident, J. J. Hayes; Sekretär, Frank Kilcrane; Schatzmeister, M. T. Mefford.
12. Ward — Präsident, Thomas Mulrooney; Sekretär, J. McLaughlin; Schatzm., Th. Fitzgerald.
13. Ward — Präsident, James Furlong; Sekretär, John Walsh; Schatzmeister, Michael Maher.
14. Ward — Präsident, Joseph Grein; Sekretär, Dan Keena; Schatzmeister, L. C. Legner.
15. Ward — Präsident, John Prejecki; Sekretär, Fred. Breitman.
16. Ward — Präsident, J. J. Kline; Sekretär, John Rutkowski; Schatzmeister, Jul. Starewski.
17. Ward — Präsident, E. E. Walsh; Sekretär, R. J. McGrath; Schatzmeister, James Clinton.
18. Ward — Präsident, P. B. O'Hara; Sekretär, J. J. Murray; Schatzmeister, M. J. O'Donahue.
19. Ward — Präsident, James O'Brien; Sekretär, J. Cunningham; Schatzmeister, T. Moran.
20. Ward — Präsident, Wm. Kreiker; Sekretär, Phil. McKenna; Schatzmeister, Edward Birk.
21. Ward — Präsident, T. J. Webb; Sekretär, John Dienhardt; Schatzmeister, R. J. Reynolds.
22. Ward — Präsident, F. J. Shields; Sekretär, Charles Wurster; Schatzmeister, John A. Ploner.
23. Ward — Präsident, James Loftus; Sekretär, James H. Hanlon; Schatzmeister, James Brennan.
24. Ward — Präsident, J. F. McCarty; Sekretär, Turner Ashby; Schatzmeister, M. E. Barry.
25. Ward — Präsident, Richard Burke; Sekretär, Arthur Jordlon; Schatzmeister, P. A. Gibbons.
26. Ward — Präsident, Theo. Behrens; Sekretär, Wm. Noll; Schatzmeister, R. Ringberg.
27. Ward — Präsident, J. D. Robertson; Sekretär, C. J. Hilgers; Schatzmeister, R. Viffer.
28. Ward — Präsident, Philip Donegan; Sekretär, Adolf Macal; Schatzmeister, John Bigane.
29. Ward — Präsident, R. B. Webb; Sekretär, Thomas Dunn; Schatzmeister, George Adams.
30. Ward — Präsident, M. J. Butler; Sekretär, M. J. Dougherty; Schatzmeister, Louis Merki.
31. Ward — Präsident, F. J. Ryan; Sekretär, Joseph Crane; Schatzmeister, D. F. O'Neill.
32. Ward — Präsident, George E. Lapsley; Sekr., Owen O'Malley; Schatzmeister, Thomas Doheny.
33. Ward — Präsident, J. Lender; Sekretär, J. P. Merriam; Schatzmeister, Thomas Foley.
34. Ward — Präsident, Francis Bagley; Sekretär, George Dunne.

Cicero Democratic Club — Präsident, Ambrose T. Mullin; Vize-Präsident, W. J. Reynolds; Sekretär, C. Charles Griffiths; Schatzmeister, S. J. Woods.

* * *

In der Westseite Hochschule, Lincoln und Congreß Str., finden am 28. und 29. Juni d. J., 9 Uhr Vormittags beginnend, die Prüfungen der Bewerber um Anstellung als Hilfs-Zeichenlehrer in den Hochschulen statt. Die Kandidaten müssen selbst das benöthigte Material mitbringen, da der Schulrath ihnen dasselbe nicht liefert.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Unter den Rädern.

Als der vierjährige John Wrengczyn, dessen Eltern Nr. 22 Lessing Straße wohnen, gestern Nachmittag auf der Straße spielte, wurde er an West Chicago Ave. und Lessing Straße durch einen elektrischen Wagen niedergerannt und schwer am Kopfe verletzt. Der verunglückte Knabe wurde nach der elterlichen Wohnung gebracht.

M. E. Small, ein Kondukteur der Suburban-Straßenbahngesellschaft, versuchte vorgestern in La Grange die Straßenbahngeleise zu kreuzen, als er durch einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden elektrischen Straßenbahnwagen erfaßt und nahezu 30 Fuß weit zur Seite geschleudert wurde. Der Bedauernswerthe trug schreckliche Verletzungen am Kopfe und im Gesichte davon, und wird nach der Ansicht seiner Aerzte nicht mit dem Leben davonkommen. Smell wohnt mit seiner Familie Nr. 83 Beloit Str., Harlem.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Geschäfts-Versammlung der Chicago Federation of Labor.

In der gestrigen Geschäftssitzung der Federation of Labor wurde über den Streik, bezw. die Aussperrung der organisirten Holzarbeiter berichtet. Es wurde gemeldet, daß die vereinigten Baugewerkschaften sich bereits verpflichtet hätten, die Holzarbeiter in jeder Weise zu unterstützen. Die zum „Millmens' Club“ gehörenden Hobelmühlen-Besitzer, welche eigentlich beabsichtigt hatten, den Betrieb ihrer Fabriken — mit Leuten, die nicht zur Union gehören — schon heute wieder aufzunehmen, hätten sich's anders überlegt, und würden noch eine Woche lang warten, in der Voraussetzung, daß ein längerer Waffenstillstand ihnen mehr Ueberläufer aus den Reihen der Streiker zuführen werde. Die Federation faßte den üblichen Sympathie-Beschluß.

Auf Antrag des Delegaten Victor B. Williams von der Schriftsetzer-Union wurde in Sachen der Kompensation für die den Straßenbahn-Gesellschaften neu zu ertheilenden Wege-Gerechtsame ein Beschluß folgenden Inhalts angenommen: Der Stadtrath solle für die Erneuerung der Privilegien angemessene Bezahlung verlangen, die Herabsetzung des Fahrgeldes auf 4 Cents erzwingen und vorschreiben, daß die Straßenbahn-Gesellschaften ein besseres und liberaleres Umsteige-System einführen müssen. Die Privilegien sollten höchstens für die Dauer von 20 Jahren ertheilt werden. Den Straßenbahn-Gesellschaften solle die Verpflichtung auferlegt werden, ihre Angestellten nicht länger als acht Stunden per Tag arbeiten zu lassen und sie nicht zu maßregeln, wenn sie sich Arbeiter-Organisationen anschließen.

Der „politische Ausschuß“ der Federation bekam von verschiedenen Delegaten unliebsame Dinge zu hören, weil er eigenmächtig dem Mayor statt des Herrn Joseph W. Errant den Buchdruckereibesitzer Wm. C. Hollister als Schulraths-Kandidaten vorgeschlagen hat. Die Mitglieder des Ausschusses entschuldigten ihr Verhalten mit der Begründung, daß der Mayor entschieden abgeneigt sei, Herrn Errant wieder zum Schulrathsmitglied zu ernennen. Herrn Errant selber sei es unter diesen Umständen lieber, daß man seinen Namen zurückziehe und ihm dafür zur Erlangung einer Richterlandidatur behilflich sei.

Ueber die Schlachthaus-Firma Swift & Co. wurde, wegen ihres Streites mit der Küfer-Union, die Acht verhängt.

* * *

Es verlautet, daß zwischen den vereinigten Brauereibesitzern und der Brauer-Union einiger, im Grunde genommen nebensächlicher Punkte wegen, keine Einigung auf einen neuen Kontrakt erzielt werden kann, obgleich die Brauereibesitzer sich sowohl zur Bewilligung der verlangten Lohnerhöhung wie auch zur Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden bereit erklärt haben. Es heißt nun, daß es möglicher Weise zu einem Streik kommen würde. Einen solchen wird aber die Union, durch ihre trüben Erfahrungen vom Jahre 1888 gewitzigt, doch wohl zu vermeiden suchen. Damals wurde der Streik unternommen, obgleich nicht die geringste Aussicht vorhanden war, ihn zu gewinnen. Die Folge war, daß die Union vollständig in die Brüche ging.

In ihrem Kampfe mit den organisirten Holzarbeitern rechnen die hiesigen Hobelmühlen-Besitzer angeblich auf Zuzug aus Oshkosh, wo sich Hunderte von Holzarbeitern seit Wochen am Streik befinden. Diese Leute haben seit langer Zeit für weit geringere Löhne gearbeitet, als die hiesigen Unternehmer zu zahlen gewillt sind, und deshalb glaubt man, daß sie gerne bereit sein würden, die Plätze der hiesigen Streiker einzunehmen.

Merkwürdiges Zusammentreffen.

Am letzten Freitag starb, wie in der „Abendpost“ berichtet worden ist, in der Wohnung seines Freundes Roth, Nr. 4072 Atlantic Str., der greise Tagelöhner Wm. Vincent, und zwar hatte der Mann Gift genommen. — Am selben Tage ist nun, etwa drei Meilen von dem bezeichneten Platze, in der Wohnung seines Sohnes Paul, Nr. 6755 Emerald Ave., der deutsche Schneider Wm. Viezens gestorben, und zwar an den Wirkungen einer zu starken Dosis Opium, die er genommen hatte, um sich Linderung rheumatischer Schmerzen zu verschaffen. Viezens stand fast genau im selben Alter wie Vincent. Die beiden Fälle sollten aber nicht mit einander verwechselt werden.



Feste und Vergnügungen.

Der Bayerisch-Amerikanische Verein.

In einem stattlichen Zuge, dem sich auch zahlreiche befreundete Organisationen anschlossen — nämlich der Chicagoer Bayernverein, der Bayrische Sängerbund, der Bayrische Frauenverein, der Oesterreichisch-Bayrische Frauen-Unterstützungsverein und der Verein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern — begab sich gestern der Bayrisch-Amerikanische Verein von Cook County, unter Führung des Festmarschalls John Keßler zur Feier seines Neunten jährlichen Nationalfestes nach Ogdens Grove. Dort hielt der ehemalige Groß-Präsident der Organisation, Herr Georg Lauterbach, eine herzliche Begrüßungsrede an die Theilnehmer, und sodann überließ man sich mit Behagen der Festfreude. Die bayerische Infanterie-Kapelle lieferte unter ihrem Dirigenten Philipp Neuheisel flotte Tanzmusik, und der Festausschuß, aus den Herren Jos. Keßler, Geo. Lauterbach, Eugen Ring, B. Meyer und Franz Bach bestehend, hatte umsichtig dafür Sorge getragen, daß es auch sonst an Unterhaltung für Jung und Alt nicht gebrach. Im Laufe des Nachmittags wurde den Versammelten Polizei-Lieutenant Max Heidelmeier vorgestellt, bekanntlich selber ein Bajuvare vom reinsten Wasser, wenn diese Bezeichnung statthaft ist. Herr Heidelmeier hielt eine mit Beifall aufgenommene Rede und hatte nachher die Genugthuung, daß ihm von seinen Landsleuten allerseits versichert wurde, Mayor Harrison könne garnichts Gescheidteres thun, als ihn zum Nachfolger des Inspektor Schaack zu ernennen.

Von de Waterkant.

Zu einem urgemüthlichen Beisammensein verwandter Seelen gestaltete sich die Abendunterhaltung, welche vorgestern Abend von der Plattdeutschen Gilde Nr. 42, „Von de Waterkant“, im Fleiner'schen Lokale an der Clybourn Ave. arrangirt worden ist. Humoristische Vorträge und Deklamationen wechselten mit Darbietungen musikalischen Charakters ab, und schließlich wurde ein flottes Tänzchen gemacht. Die Mitglieder des Arrangements-Ausschusses, Herren Charles Moritz, Henry Müller, Chas. Oldenburg, Martin Roesing, Wm. Snell und John Weccard, dürfen mit dem Erfolge ihrer Bemühungen wohl zufrieden sein.

Ein Unpraktischer.

Auf einer Waldwiese in Summerdale, nahe der Kreuzung von Lincoln Avenue und Peterson Straße, wurde gestern von dem Farmer Frank A. Carlson die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes gefunden, welcher seither als der Agent Honorato de Primavesi identifizirt worden ist. Der Verstorbene war bis vor etwa zwei Jahren hiesiger Vertreter einer New Yorker Musikalien-Handlung und ist dann eine Zeitlang Abonnenten-Sammler und Kollektor für das Wochenblatt „Der Arme Teufel“ gewesen. Seit letzten Herbst hat er indessen keine feste Beschäftigung mehr gehabt; eine von ihm übernommene Agentur der „Broadway Piano Co.“ an Wabash Ave. hat ihm so wenig eingebracht, daß er seine geringen Unterhaltskosten davon nicht zu bestreiten vermocht hat. So hat er denn aus Verzweiflung seinem Leben ein Ende gemacht, und zwar mittels Gift. In einer Tasche des Todten fand sich ein längeres, Verbitterung und Weltschmerz athmendes Schreiben. Es ist in dieser Welt voll Lug und Trug für einen ehrlichen Menschen kein Raum, klagt der Unglückliche; der Hungertod starre ihm in's Gesicht, und um durch die Noth nicht gezwungen zu werden, seinen ehrlichen Namen durch den Koth zu ziehen, habe er sich entschlossen, dem Leben Valet zu sagen.

Primavesi war seit etwa fünfzehn Jahren in den Ver. Staaten. Er entstammte angeblich einem alten Adelsgeschlechte, dessen einer Zweig in Wien schon seit mehreren Generationen ein großes Bankgeschäft betreibt. Der Verstorbene hat bezüglich seiner Leiche bestimmt, daß diese einem medizinischen Kolleg zur Sezirung übergeben werden möge.

Zu Milwaukee verunglückt.

Eine Gesellschaft von Chicagoer Zeitungsleuten, welche gestern die erste Exkursions-Fahrt der „Virginia“ nach Milwaukee mitmachten, ist dort zu Schaden gekommen, indem ein großer Stellwagen, auf welchem sie durch die Straße Bierathens fuhren, durch einen Waggon der elektrischen Straßenbahn angerannt und umgeworfen wurde. Der Berichterstatter Joseph Eckels brach dabei ein Bein und der Zeichner Benjamin F. McCutcheon einen Arm. Charles E. Temple von Nr. 337 Dearborn Str. zog sich ebenfalls einen Beinbruch zu. Mit leichten Verletzungen davongekommen sind: Clyde A. Douglas, 440 Warren Ave.; James A. Durkin; N. D. Howse; Straßen-Inspektor George W. Powers; Anwalt Arnott Stubblefield; J. P. Smallman, 814 Monadnock-Gebäude.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Ein großes Schauturnen.

Eine Augenweide für Tausende von Zuschauern.

Auf dem öffentlichen Turnplatz im Douglas Park fand gestern Nachmittag, vor Tausenden von Zuschauern, ein gemeinsames Turnen von Aktiven der hiesigen, zum Turnbezirk Chicago gehörenden Vereine statt. Turnlehrer Karl Cobelli vom „Sozialen“ führte mit gewohnter Schneidigkeit das Kommando. Unterstützt wurde er dabei von seinen Kollegen Borsheim („Vorwärts“) und Braun („Grand Crossing“). Die für das in Grand Rapids stattfindende Turnfest vorgeschriebenen Stabübungen fanden den meisten Beifall im Publikum, doch fanden anwesende Fachleute an einzelnen Leistungen im Geräth- und Volksturnen mehr zu loben. Im Hoch- und im Dreisprung z. B. und im Kugelstoßen zeichneten sich verschiedene Mitglieder des Turnvereins „Einigkeit“ ganz besonders aus, und am Reck und Barren zeigten die Vertreter des „Vorwärts“, daß der alte turnerische Ruhm dieses Vereins noch immer frisch erhalten wird.

Die englischen Theater.

McVickers. Zum 50. Male gelangt hier heute Abend das prächtige Militär-Schauspiel „Shenandoah“ zur Aufführung und noch immer bewährt dasselbe seine bisherige Anziehungskraft. Das Haus ist allabendlich bis auf den letzten Platz besetzt, und niemals fehlt es an begeisterten patriotischen Kundgebungen während der großen „Schlacht-Szenen“. Wir können unseren Lesern nur wiederholt den Besuch der Muster-Vorstellung auf's Angelegentlichste empfehlen.

Schiller. Unter der Direktion Gustav Lüders ist gestern Abend die reguläre Operetten-Saison mit einer trefflichen Aufführung von Jacobowsky's „Erminie“ eröffnet worden. Gleich die erste Vorstellung bekundete die Hand des bühnengewandten Regisseurs, und da auch die Besetzung der Rollen, sowie Chor und Orchester nichts zu wünschen übrig lassen, so wird dem Publikum wirklich ein recht genußreicher Operetten-Abend geboten. Bemerkt möge noch werden, daß die niedrigen Eintrittspreise — 50, 35, 25 und 15 Cents — es einem Jeden ermöglichen, sich diesen Genuß zu verschaffen.

Lebensüberdrüssig.

Der 23 Jähre alte Arbeiter Frank Schanke suchte gestern im Hause seiner Eltern seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich mit einem Taschenmesser drei Stichwunden in der Brust beibrachte. Der Lebensmüde, dessen Verletzungen ungefährlich sind, fand im St. Elisabeth-Hospital Aufnahme. Angeblich soll Schanke durch einen heftigen Streit, den seine Eltern mit einander hatten, während dessen er Partei für seine Mutter nahm, zu der verzweifelten That veranlaßt worden sein.

Frau Julia Denhoff, eine bejahrte Wittwe, welche Nr. 923 N. Halsted Str. wohnt, kam vorgestern Abend mit durchnäßten Kleidern in die Apotheke an N. Clark Straße und Arlington Place und gab an, daß sie in den See gesprungen sei, sich dann aber eines Besseren besonnen habe und wieder auf das Ufer geklettert sei. Ihre Tochter habe ihr im Zorn zugerufen, es wäre das Beste, sie spränge in den See. Die Frau, welche geistesgestört zu sein scheint, wird im Alexianer-Hospital verpflegt. Sie hat sich bereits fast ganz von den Folgen der zugezogenen Erkältung erholt.

Das County-Gefängniß.

Gefängnißdirektor Whitman hat soeben seinen halbjährlichen Bericht veröffentlicht. Hiernach wurden vom 1. Dezember 1897 bis zum 1. Juni 1898 insgesammt 3007 Gefangene eingeliefert, darunter 50, gegen die eine Mordanklage vorlag. 2499 der Arrestanten waren Männer, 226 Frauen und 282 Knaben. In demselben Zeitraum wurden 2979 Gefangene entlassen. Alles in Allem befanden sich am 1. Juni d. J. 434 Insassen im County-Gefängniß.

In dem verflossenen Halbjahr wurden 188 Männer und Frauen nach dem Zuchthaus gesandt, während 176 der Reformschule für jugendliche Verbrecher zu Pontiac überwiesen worden sind.

Günstigere Raten.

Der Wechselkurs für internationale Postanweisungen wird ermäßigt.

Die Postverwaltung in Washington macht bekannt, daß vom 1. Juli ab für Postanweisungen nach dem Auslande eine Ermäßigung des Wechselkurses eintritt, die sich für die in Frage kommenden Länder wie folgt stellt:

Deutschland. Für einen Dollar (amerikanische Währung), anstatt 4 Mark 12 Pfennige, werden künftig 4 Mark 17 Pfennige in Deutschland ausbezahlt. Ein Gewinn von 5 Pfennig per Dollar.

Algerien, Belgien, Frankreich, Luxemburg und Schweiz. Für einen Dollar (amerikanische Währung), anstatt 5 Franken 5 Centimes, werden künftig 5 Franken 15 Centimes in obigen Ländern ausbezahlt. Ein Gewinn von 10 Centimes per Dollar.

Italien. Für 1 Dollar, anstatt 5 Lire 5 Centimes, werden künftig 5 Lire 15 Centimes in Italien ausbezahlt. Ein Gewinn von 10 Centimes per Dollar.

Oesterreich-Ungarn. Für einen Dollar (amerikanische Währung), anstatt des Werthes von 5 Franken 5 Centimes, wie bisher, wird künftig der Betrag von 5 Franken 15 Centimes in Landes-Währung in diesen beiden Ländern ausbezahlt. Ein Gewinn von 10 Centimes per Dollar.

Portugal. Für einen Dollar (amerikanische Währung) anstatt 1140 Reis, werden künftig 1250 Reis in Portugal ausbezahlt. Ein Gewinn von 110 Reis per Dollar.

Nähere Auskunft ertheilt der Postmeister.

(Eingesandt.)

Alter Wirths-Verein von Chicago.

In der am letzten Freitag Nachmittag im Schiller-Gebäude abgehaltenen, außergewöhnlich stark besuchten Versammlung wurden nachfolgende Delegaten zu der am Donnerstag Nachmittag, den 23. Juni d. J., in der alten Vorwärts-Turnhalle, Süd Halsted und 12. Straße, stattfindenden Distrikts-Konvention erwählt: John Prosser, John Daub, John Hoeppel, Henry Graf, Christ. Volke, Charles Berger, O. L. Wodack, Jos. Miehle, Philipp Koehler, Ernst Geewe, Henry Fick, Anion Bauer, Dan. Brunges, Fritz Benthien, Albert Krueger, Louis A. Berger, Henry Aumann. Dieselben wurden instruirt, mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht dahin zu wirken, daß besagte Konvention eine Bestimmung erlasse, wonach jeder Wirth und speziell die Mitglieder des Verbandes angehalten werden, für nicht weniger als 10 Cents Bier im Maß und auch nicht mehr als die gesetzliche Quantität auszuschenken, um dem Verderben bringenden „Pint Pail Trade“ ein Ende zu machen. Auch sollen die Brauer, da es in ihrem eigenen Interesse liegt, veranlaßt werden, zur Ausführung dieser Neuerung mit den Wirthen ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen. Außerdem soll den Brauern, die ihren eigenen Ausschank haben und dadurch sogar die altansässigen Wirthe — durch das große Maß, daß Erstere geben — an den Bettelstab bringen, der Krieg erklärt werden.

Da durch das Zusammenhalten der Wirthe noch mehr erzielt werden könnte, ergeht an Diejenigen, die dem Verbande noch nicht angehören, der ernste Mahnruf, sich demselben anzuschließen.

Danksagung.

Für die Uebersendung des von dem verstorbenen Herrn Fridolin Madlener testamentarisch vermachten Betrages von $500 durch Herrn Albert H. Madlener und für die Uebermittlung des Vermächtnisses der verewigten Frau Magdalena Busse im Betrag von $200 durch Herrn Theodor Schintz, erstattet hierdurch das Direktorium des Uhlich'schen Waisenhauses den betreffenden Familienangehörigen seinen herzlichsten Dank.

Plötzlicher Tod.

Geo. T. Williamson, Präsident der „Union Foundry Works“, sank am Samstag Nachmittag, als er mit mehreren Freunden in den Anlagen des Kenwood County Club dem Tennisspiel oblag, plötzlich entseelt zu Boden. Es wurde konstatirt, daß ein Herzleiden, an welchem der Verstorbene seit längerer Zeit gelitten, seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt hatte. Herr Williamson, welcher Nr. 5508 Greenwood Ave. wohnte, war im Jahre 1876 aus Cleveland nach Chicago gekommen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Zu empfindlich.

Auf entsetzliche Art ist die nationale Ehre der Ver. Staaten vom Berliner „Kladderadatsch" gekränkt worden. Dieses einstige Witzblatt, welches jetzt beinahe so fade und albern ist, wie die überwiegende Mehrzahl der amerikanischen „Humoristen", hat sich in Wort und Bild über unsere Freiwilligen lustig gemacht. Darüber ist ein amerikanischer Patriot so ergrimmt, daß er das gräßliche Verbrechen eigens herübergekabelt hat. Wahrscheinlich erwartet er nun eine sofortige Kriegserklärung der Ver. Staaten an Deutschland, oder doch mindestens einen Entrüstungssturm. Denn es muß ihm ja bekannt sein, daß das amerikanische Volk alle ausländischen Regierungen, Sitten und Einrichtungen entweder nur bewundert und lobt, oder wenigstens verständnißvoll und milde beurtheilt, und folglich die gleichen Rücksichten auch von allen anderen Völkern erwartet. Der deutsche Kaiser besonders wird hierzulande nie in Zerrbildern dargestellt, der deutsche Militarismus wird nie als abschreckendes Beispiel besprochen, und der deutsche Michel wird unter gar keinen Umständen als ein gräßlich dummer Kerl mit aufgedunsenem Leibe, Holzschuhen und meterlanger Pfeife abgebildet. Wenn sich die amerikanischen Zeitungen mit Deutschland, seinen Einwohnern und seinem Staatsoberhaupte beschäftigen, so bedienen sie sich immer nur der schmeichelhaftesten Ausdrücke. Daher können sie es kaum glauben, daß ein deutsches Witzblatt unser Freiwilligenheer zu verspotten wagt, oder daß die deutsche Presse im Allgemeinen sich hier und da abfällige Urtheile über unsere Heeresleitung und unseren heiligen Sympathiekrieg erlaubt.

Wie wäre es aber, wenn die tief gekränkte amerikanische Patriotenpresse in ihren eigenen Spalten etwas Umschau halten wollte? Vielleicht würde sie dann mit Schrecken bemerken, daß sie selbst die giftigsten Angriffe der neidischen Ausländer noch übertroffen, den strategischen Rath als den Inbegriff aller Unfähigkeit bezeichnet und sich tagtäglich über die Langsamkeit, Feigheit und Tölpelhaftigkeit der bisherigen Kriegsführung in edlen Zorn hineingeredet hat. Auch ist sie von allem Anfang an bemüht gewesen, die Beweggründe der Ver. Staaten zu verdächtigen und die „Mugwumps" auszulachen, die sich darauf beriefen, daß wir uns feierlich verpflichtet hätten, nicht auf Eroberung und Länderraub auszugehen. Die Welt ist berechtigt, uns so zu nehmen, wie wir uns geben.

Geld unter den Leuten.

Die Klagen über den angeblichen Geldmangel der Ver. Staaten verstummten auch dann noch nicht, als durch unumstößliche Ziffern der Beweis erbracht wurde, daß augenblicklich mehr Geld im Lande ist, — und zwar gutes, vollwerthiges Geld, — als je vorher in seiner Geschichte. „Was nützt das viele Geld", sagten die Silberleute, „wenn es nicht unter den Leuten ist, sondern in den Banken?" Daraus mußte man folgern, daß das Geld den Banken nicht von „den Leuten" zugetragen wird, sondern vom Himmel herunter in ihre Kassen schneit. Indessen wird selbst diese dumme Ausrede durch die Thatsachen widerlegt, besonders durch den großartigen Erfolg der volksthümlichen Kriegsanleihe.

Wenn kein Geld unter den Leuten wäre, so könnten die Leute auch keins hergeben. Es ist aber kaum noch zweifelhaft, daß die Bundesanleihe von $200,000,000 mehrfach überzeichnet werden wird, trotzdem die Regierung in erster Reihe nur die kleinen Angebote berücksichtigen will. Um sich nicht nachsagen zu lassen, daß sie die neuen Schuldscheine lediglich den Banken zuführen wolle, hat sie festgesetzt, daß die Banken erst dann in Anspruch genommen werden sollen, wenn die „kleinen Leute" alle Bonds erhalten haben, die sie zu kaufen wünschen. Angebote auf mehr als $500 sollen anfänglich überhaupt nicht berücksichtigt werden, und unter den kleinen Leuten sollen wiederum die allerkleinsten den Vorzug erhalten. Wenn also die Anleihe schon in Beträgen von $20 bis $100 unterschrieben wird, so werden diejenigen übergangen werden, die mehr als $100 gezeichnet haben. Dieser Fall wird allerdings schwerlich eintreten, wohl aber ist es fast sicher, daß die ganze Anleihe durch Angebote von weniger als $500 gedeckt werden wird.

Am größten ist bis jetzt die Nachfrage in denjenigen Landestheilen gewesen, die sich keiner vollständig sicheren Sparbanken erfreuen. Das läßt darauf schließen, daß namentlich die „Strumpfbanken" geöffnet werden, und daß das der Regierung angebotene Geld nicht dem Verkehr entzogen wird. Im Westen besonders, Chicago miteinbegriffen, rühren die Angebote größtentheils von Leuten her, die ihr Geld nicht in Banken hinterlegt, sondern zu Hause verwahrt haben. Es werden, statt der Checks, meistens Postanweisungen und baares Geld hinterbracht. Da aber die Regierung die 200 Millionen sofort zur Auszahlung bringen wird, so wird das bis jetzt in kleinen Summen versteckte Geld mit einem Male auf den Markt kommen. Es wird von den verschiedenen Lieferanten bei ihren Banken hinterlegt werden und in den Ausweisen derselben zum Vorschein kommen. Die Banken, die ohnehin schon mehr Geld haben, als sie gegen gute Sicherheit ausleihen können, werden in ihrer Vorsicht nachlassen müssen, wenn sie noch mehr müßiges Kapital haben, und die Folge dürfte ein neues Spekulationsfieber sein. Denn die Erfahrung, die Deutschland mit den französischen Milliarden gemacht hat, lehren deutlich, daß die „Gründerei" durch einen Ueberfluß an gutem Gelde ebenso gefördert wird, wie durch künstliche Vermehrung der Umlaufsmittel.

Der Geldüberfluß der Ver. Staaten erklärt sich zur Genüge aus der sogenannten günstigen Handelsbilanz des letzten Jahres, in welchem die Ausfuhr um annähernd $400,000,000 größer war, als die Einfuhr. Daß er aber kein ungemischter Segen ist, wird sich bald genug herausstellen. Eine Nation, der plötzlich viel Gold zuströmt, weiß damit in der Regel nicht besser umzugehen, als ein lachender Erbe mit einer unerwarteten reichen Hinterlassenschaft. Sie wird verschwenderisch und leichtsinnig.

Man hat gelernt.

Durch Schaden wird man klug. Bei manchen Leuten schlägt allerdings auch diese Art der Belehrung nicht an, aber Herr Dingley, unser Steuermaschinist, gehört nicht zu ihnen.

Die eigenartige Bestimmung unseres neuen Steuergesetzes, daß aller Tabak, welcher zwischen dem 14. April und dem 15. Juli (an welchem Tage das neue Steuergesetz in Kraft trat) versteuert wurde, die Hälfte der zuschlägigen neuen Steuer bezahlen soll, ist das Ergebniß eines Kompromisses zwischen dem Abgeordnetenhause und dem Senate. Die „Führer" des Hauses, allen voran Herr Dingley, waren entschlossen, die Händler, welche sich in Erwartung höherer Steuern große Tabakvorräthe eingelegt hatten, zum Zahlen der erhöhten Steuer zu zwingen, während der Senat, wie gewöhnlich, auf der Seite der Spekulanten stand, und die bei Erlaß der neuen Steuergesetze schon versteuerten Vorräthe von der höheren Steuer freilassen wollte. So einigte man sich schließlich dahin, daß „auf Spekulation versteuerte Vorräthe" die Hälfte der Steuererhöhung zu tragen haben, und der 14. April wurde als passend für den Beginn der halben (neuen) Steuer ausersehen, weil Herr Dingley, dessen Blick für solche Sachen ungemein geschärft ist, Dank der Erfahrung, die er während der Entstehung seines Zollgesetzes mit „vorausschauenden Importationen" machte, bemerkt hatte, daß etwa am 14. April der Verkauf von Tabaksteuer-Marken in „verdächtiger Weise" zuzunehmen begann.

In den Kreisen großer Tabackhändler ist man natürlich höchlichst unzufrieden mit der Bestimmung, wenn man auch nicht viel Wesens davon macht, da man sich sagen muß, daß es noch schlimmer hätte kommen können, und daß ein halbes Laib Brot immerhin noch besser ist als gar keins. Da Händler, die nur ein kleines Lager führen (bis zu 1000 Pfund), von der zusätzlichen Besteuerung verschont bleiben, so läßt sich gegen die Gerechtigkeit der Bestimmung nicht viel sagen, wenn auch die Händler behaupten, daß es ihnen schwer werden wird, den Preis für Tabak derart zu erhöhen, daß das Publikum die ganze Steuer tragen muß. Für das große Publikum ist die Zuschlagssteuer auf den seit dem 14. April, also während der letzten zwei Monate vor dem Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes, versteuerten Tabak nur deshalb interessant, weil sie zeigt, daß man in Washington etwas gelernt hat, und daß die Spekulanten in Zukunft frühzeitig werden aufstehen müssen, wenn sie unseren Steuergelehrten in Washington zuvorkommen wollen.

Die Dominikanische Republik.

Freund und Feind sich wohl darüber einig, daß die Angliederung Hawaiis nur als eine Art „Fühler", als die Einleitung des Eroberungsmarsches anzusehen ist. Haben wir Hawaii im Besitz, dann werden wir die Philippinen nehmen (wenn wir können), und weht das Sternenbanner einmal über jener fernen Inselgruppe, dann muß es auch über den Karolinen-, Marianen- und Ladronen-Inseln aufgezogen werden, damit diese mit den Hawaiischen Inseln eine „Brücke" bilden von unserem Kontinent hinüber zu dem Inselreiche in der Südsee. Das wird unsre „Ausdehnungsbedürfnisse" im Stillen Ozean vorerst befriedigen, dagegen werden wir im Atlantischen Ozean, wie im Abgeordnetenhause während der Hawaii-Debatte schon freimüthig erklärt wurde, nicht nur Cuba und Portoriko, sondern auch die zwischen diesen beiden liegende Insel Hayti nehmen oder nehmen müssen. Das heißt, wir werden die spanischen Besitzungen Westindiens angliedern und dann zwei unabhängige Staaten, die Republik Hayti und die Dominikanische Republik verschlucken, und Letzteres werden wir müssen, um eine hübsche „Abrundung" unseres Besitzes zu erzielen und um Cuba und Portoriko vor „Beunruhigung" von Hayti aus zu bewahren. Wenn wir die Kanaken „regieren" können, dann können wir das auch mit den Tagalen und Indios der Philippinen, und dann können wir auch auf Hayti Ordnung schaffen und Ordnung a u f r e c h t erhalten. Die Aufgabe erscheint, angesichts der Zustände, die in der Negerrepublik Hayti herrschen, nicht sehr verlockend, aber wir sind eben menschenfreundlich und selbstlos und bereit, mit großen Opfern den Wollköpfen Haytis die Zivilisation und bürgerliche Ordnung zu bringen, selbst g e g e n ihren Willen, wenn's nicht anders geht. Und was die Dominikanische Republik anbetrifft, so ist man dort, wie ein „Kenner von Land und Leuten" versichert, gern bereit, sich unter das Sternenbanner zu stellen.

Es ist über Hawaii, die Philippinen, die Karolinen und die Marianeninseln usw., ebenso wie über Cuba und Portoriko in der letzten Zeit viel geschrieben worden, so daß der Durchschnittsbürger, dem vor sechs Monaten noch alle diese Inseln (Cuba ausgenommen) „böhmische Dörfer" waren, heute „wie ein Buch" über sie zu reden weiß, und auch in Bezug auf Hayti ist man ziemlich gut beschlagen, denn diese interessante Republik brachte es fertig, sich stetig im Munde der Leute zu halten. Viel Gutes war es freilich nicht, was man von ihr hörte, aber man sprach doch von ihr, von der Dominikanischen Republik aber hörte man bis in die allerjüngste Zeit so gut wie nichts, und wenn der Durchschnittsamerikaner heute auch weiß, daß so etwas existirt, so darf man viel mehr von ihm doch nicht verlangen. Unter solchen Umständen und angesichts der möglichen späteren Angliederung Haytis mit seinen beiden Republiken ist es ganz natürlich und dankenswerth, daß das Staatsdepartement in die Bresche springt und in einem der jüngsten „Konsularberichte" Aufschluß gibt über die Mulattenrepublik, wie die Dominikanische Republik im Gegensatze zu Hayti genannt wird.

* * *

Die Dominikanische Republik (Republica Dominicana), welche den östlichen Theil der Insel einnimmt, umfaßt 18,045 Quadratmeilen und hat nach dem Zensus von 1888 610,000 Einwohner. Santo Domingo, seine Hauptstadt, zählte 1892 14,150 Köpfe. Die reichen Hilfsquellen des Landes werden in jüngerer Zeit besser ausgenutzt, namentlich durch amerikanische Einflüsse, und im Auslandhandel der Republik stehen die Ver. Staaten an der Spitze. Die amerikanische Einfuhr bewerthete sich 1896/97 auf $1,098,635, wir kauften von Santo Domingo für $2,369,434, für England stellen sich die Zahlen auf $1,433,700 bezw. $451,000. Der Hauptausfuhr-Artikel ist Zucker, der ausschließlich nach den Ver. Staaten geht, wie auch die großen Zuckerplantagen, die längst Dampfmühlen und elektrische Hilfsmaschinen und Beleuchtungsanlagen besitzen, zumeist mit amerikanischem Kapital betrieben werden. Von den anderen Landesprodukten gehen die Farb- und Harthölzer, Honig, Wachs, Häute und Bananen desgleichen zumeist nach den Ver. Staaten, während für Kaffee, Kakao und Tabak Frankreich, Deutschland, Belgien und England Abnehmer sind.

Eingeführt wird: B a u h o l z, ausschließlich aus den Ver. Staaten; Preis in Santo Domingo $37.50 in Gold für 1000 Fuß; M e h l (aus den Ver. Staaten), $12 das Faß; P e t r o l e u m (desgleichen), $2.75 Gold für 10 Gallonen; B u t t e r, aus Dänemark (die beste bringt 62½ Cents Gold das Pfund) und aus den Ver. Staaten (minderwerthig, 37½ Cents); K ä s e, aus Holland (25 Cents) und den Ver. Staaten (22½ Cents das Pfund); M a s c h i n e n, Lokomotiven, Wagen u. s. w., aus den Ver. Staaten und Deutschland; W e r k z e u g und sonstige „Hardware," aus den Ver. Staaten, England und Deutschland; K o h l e, aus den Ver. Staaten und England (12—$13 die Tonne); B a u m w o l l w a a r e n, (zumeist) aus England und aus den Ver. Staaten, die englischen Waaren sind minderwerthig aber billiger, Preis 7½ bis 25 Cents Gold die Yard; S e i d e, aus Frankreich, Preis 75Cts. bis $3.00 die Yard; H ü t e, aus den Ver. Staaten, Frankreich, Deutschland und Spanien, 37½ Cents bis $5; elektrische Maschinen und Fahrräder kommen aus den Ver. Staaten, desgleichen Kannenfleisch, eingemachte Gemüse, kondensirte Milch, gesalzene Fische und dito Schweinefleisch, Schmalz und Kochöl. Zuckerwaaren liefert Spanien, Wein Frankreich, Reis Indien, Lagerbier kommt aus den Ver. Staaten und Deutschland und macht dem Produkt der mit amerikanischem Kapital eingerichteten Brauerei Santo Domingos erfolgreichen Wettbewerb. Das einheimische Bier kostet $2.25 die „Kiste", das deutsche $3.00 und das a m e r i k a n i s c h e $ 3. 5 0.

Man sieht daraus, daß das Leben in der dominikanischen Republik ziemlich theuer kommen muß, wenn man dort nach amerikanischem Muster leben will, und daß die Engeborenen, soweit sie für ihren Lebensbedarf auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, sich von den „guten Dingen" der Ausländer nicht viel leisten können, denn Fabrikindustrien fehlen so gut wie vollständig im Lande und Landarbeiter erhalten (ohne Kost und Wohnung) nur 50 bis 75 Cents täglich, städtische Arbeiter 50 Cents bis $2.00 den Tag. Dienende Personen werden bei Kost und Logis mit $3.00 bis $12.00 den Monat bezahlt, das Monatsgehalt von Clerks schwankt zwischen $15 und $75.

Geschäftlich und finanziell sind die Aussichten des Landes sehr trübe. Von der Zuckerindustrie hängt Alles ab und der niedrige Zuckerpreis soll die meisten großen Pflanzer und Gesellschaften an den Rand des Bankerotts gebracht haben. Ja — wenn der amerikanische haben — ja, wenn der amerikanische Zuckerzoll und die Zuckerausfuhr-Steuer (25 Cents das Quintal = 220 Pfund) fallen würden, dann — — — Doch das ist Zukunftsmusik, die an dieser Stelle nicht gepflegt zu werden braucht; wir werden ohne dem noch genug von ihr zu hören bekommen.

Das Umlaufsgeld des Landes besteht aus Nationalbank-Noten und minderwerthigem dominikanischem Silbergeld, so daß Wechsel auf das Ausland mit 127 für je 100 bezahlt werden müssen. An Eisenbahnen besitzt das Land nur zwei, von 60 bezw. 45 Meilen Länge, die letztere, welche durch reiches Kaffee- und Kakaoland führt, ist noch nicht im Betriebe.

Köche für die Armee.

Durch Bestallung etatsmäßiger Armeeköche hofft man den in letzter Zeit wiederholt laut gewordenen Klagen über mangelhafte Verpflegung der Truppen im Felde und in den Lagerquartieren den Boden entziehen zu können. Nicht nur aus den Reihen der Truppen selbst wurden lebhafte Klagen über schlechtes Essen, sowohl minderwerthige Qualität der Eßwaaren als auch schlechte und liederliche Zubereitung der Mahlzeiten laut, sondern auch im Kongreß wurde diese Angelegenheit zur Sprache gebracht, und dringend auf Abhilfe dieses Uebelstandes gedrungen. Der Appell hatte gute Wirkung. Im Bureau des General-Quartiermeisters wurde eine Bill entworfen, die die Anmusterung etatsmäßiger Armeeköche anordnet, und Kriegsminister Alger unterbreitete am 14. Juni dem Repräsentantenhaus diesen Gesetzentwurf, der den Armeeköchen den Rang und Gehalt von Korporalen gibt.

Kriegsminister Alger gab bei der Einreichung der Bill folgende Erklärung ab:

„Unter den Truppen, die erst kürzlich in's Feld gezogen sind, sind viele Klagen über mangelhafte Verpflegung laut geworden, und zwar über die angeblich ungenügende Menge der Rationen, die Qualität der Zubereitung u. s. w. Auch hier trifft das alte Sprichwort zu: „Die Weltgeschichte wiederholt sich." Dieselben Zustände herrschten seiner Zeit, als die großen Armeen des Rebellionskrieges in's Feld gezogen waren. Im August 1861 wurden durch Kongreßbeschluß die Rationen nahezu verdoppelt, und doch verstummten die Klagen über zu geringe Quantitäten nicht, trotzdem für jeden Mann mehr bewilligt wurde, als für seinen Unterhalt nöthig war.

„Dieses Uebermaß von Nahrungsmitteln für die Armee erhöhte nicht nur die Kosten und Umständlichkeiten des Transports, sondern kam auch nicht einmal dem einzelnen Mann zu Gute, da der Ueberschuß ihn nicht erreichte, sondern verkauft wurde, und der Ertrag dazu verwandt wurde, die Regimentskassen zu füllen. Die Knappheit der Rationen war damals ebenso wenig der wirkliche Grund zur Klage, wie jetzt. Im März 1863 erließ der Kongreß, um den Klagen abzuhelfen, ein Gesetz, das es dem ärztlichen und Regimentsstabe zur Pflicht machte, die Armeeküchen regelmäßig zu inspiziren, und ebenso wurde ein Regulativ für die Zubereitung der Soldaten-Rationen erlassen.

„Im März 1864 wurde durch eine Untersuchung seitens des Senatskomites für Militärangelegenheiten der Zustand an's Tageslicht gebracht, daß die Rationen größer seien als nothwendig, und daß man sie lieber ermäßigen und die Ersparnisse lieber auf die Löhnung der Soldaten schlagen solle. Die Ration wurde demgemäß auf das alte Normalmaß, das vor August 1861 galt, reduzirt, und bei systematischerem Kochen hörten die Klagen bald auf. Die Ration von heutzutage ist im Großen und Ganzen noch dieselbe.

„Eins der wichtigsten Probleme in der Kriegführung ist die entsprechende Ernährung der Truppen. Nach jetzigem Regulativ werden die Lebensmittel jedesmal für einen Zeitraum von zehn Tagen ausgegeben. Leute, die direkt aus ihrem Beruf herausgerissen sind, verstehen wenig von der Kochtunst. Die zehntägige Ration ist von ihnen nur zu oft schon am 7. oder 8. Tage verbraucht, und hier soll die neue Bill, die die Bestallung etatsmäßiger Köche vorschreibt, helfend eingreifen, und deshalb möchte ich dieser Bill ein paar empfehlende Worte mit auf den Weg geben. Die Bill bestimmt, daß für jede Kompagnie, Eskadron oder Batterie ein etatsmäßiger Koch angestellt wird, der in keiner Weise ein Nicht-Kombattant ist, sondern jederzeit als regulärer Soldat verwandt werden kann."

Außer dieser Bill ist von Repräsentant Chickering von New York eine Bill eingereicht worden, die auf Betreiben von Milchproduzenten aus allen Theilen des Landes vorschreibt, daß zu einer Tagesration eines Soldaten ein Viertelpfund Käse gehört.

Das Slaventhum in Preußen.

Unter diesem Titel hat Herr Arthur Dix eine Abhandlung in Conrad's „Jahrbüchern der Nationalökonomie" erscheinen lassen, welche eine Fülle interessanter und sozial-politisch nicht unwichtiger Thatsachen aus dem Gebiete der Bevölkerungsstatistik enthält. Unleugbar hat im Verlaufe der letzten Jahrzehnte eine starke Bevölkerungsverschiebung in dem Sinne stattgefunden, daß eine stetig zunehmende Abflußbewegung polnischer, überhaupt slavischer Elemente aus dem Osten nach dem industriereichen Westen stattfindet. Wir treffen gegenwärtig auf förmliche polnische Sprachinseln, so zu sagen inmitten kerndeutscher Gegenden, wie in Westfalen und am Niederrhein. Auf der anderen Seite zeigt sich innerhalb der Städte in den stark von Slaven bevölkerten Theilen Posens und Westpreußens vielfach ein Zurückdrängen des deutschen Elementes durch den im Aufblühen begriffenen polnischen mittleren Bürgerstand. Beide Erscheinungen sind Folgen gewisser allgemeiner Kulturverhältnisse. Was nun die Verschiebung der slavischen Bevölkerungselemente anlangt, so lauten die völlig zutreffenden Mittheilungen in der Abhandlung Dix' folgendermaßen: „Die großen, geschlossenen, ländlichen slavischen Gebiete im Osten Preußens weisen in zahlreichen Kreisen bis zu 90 Prozent der Bevölkerung auf. Polen, Kassuben, Wasserpolaken bilden vielfach kompakte Mehrheiten in Posen, Westpreußen und Oberschlesien, während die Gesammtzahl der preußischen Slaven etwa 2½ Millionen Einwohner, also ungefähr 12 Prozent der Bevölkerung ausmacht. Weder gehen sie über das geschlossene Gebiet des Ostens hinaus, noch sind sie in den größeren Städten, abgesehen von Posen, irgendwie nennenswerth vertreten. Die Städte im ganzen deutschen Osten waren vor einem Menschenalter noch kerndeutsch. Im Jahre 1890 hingegen ist die Gesammtzahl der männlichen Slaven und der ihnen wirthschaftlich und politisch fast gleichstehenden Halbslaven auf 1⅔, die der Slaven überhaupt auf 3¼ bis 3½ Millionen gestiegen. Die geschlossenen Gebiete im Osten haben ihren Charakter bewahrt, vielfach ist das Slaventhum in Folge großer natürlicher Vermehrung und starker Auswanderung der Deutschen noch mehr in die Ueberzahl gekommen. Daneben aber hat allmälig eine große Umwandlung begonnen, die sich in der Folgezeit immer stärker fühlbar macht: Die Städte im Osten werden polonisirt. Und eine zweite ganz neue, aber rapid zunehmende Erscheinung tritt ein: Die Wanderung slavischer Arbeiter in geschlossenen Mengen nach den Industriebezirken des Westens. Im Jahre 1890 finden wir bereits in den drei Regierungsbezirken Aurich, Arnsberg und Düsseldorf über 50,000 rein slavische männliche Personen, abgesehen von den gemischtsprachigen, in Berlin gegen 12,000 männliche Slaven und in 15 westlichen Regierungsbezirken je über 12,000. Immer stärker wächst die Zahl der Polen im Westen; im Jahre 1897 sehen wir in 11 westlichen Kreisen plötzlich über 100,000 Polen, das heißt über 8 vom Hundert der Gesammtbevölkerung.

Der polnische Bauer im Osten verläßt seine heimathliche Scholle, weil er eben im Westen bezahlt und besser gehalten wird. Die „Leutenoth" ist dort im Osten unleugbar vorhanden und sie kann nur einigermaßen durch das Heranziehen fremdländischer Arbeitskräfte, das heißt wiederum nur durch russisch-polnische oder galizische Einwanderer ersetzt werden. Natürlich muß sich hierdurch das slavische Element in Preußen nothwendig verstärken. Was aber ist die weitere Folge dieses unausgesetzten Einströmens des fremdländischen Elementes in unsere heimischen slavischen Gebietstheile? Herr Dix antwortet vollkommen zutreffend, daß sich Preußen dadurch in einem fehlerhaften Zirkel bewege. Auf der einen Seite sucht es mit einem ungeheuren Aufwand von Geld das deutsche Element in jenen Grenzbezirken zu stärken, anderseits verschulden es die eigenthümlichen Wirthschaftsverhältnisse des Großgrundbesitzes, daß immer neue slavische Arbeitskräfte in's Land gezogen werden. Der Verfasser der genannten Abhandlung faßt seine Ansicht dahin zusammen:

„Es wäre im höchsten Grade unsinnig, wollte der Staat auf der einen Seite Hunderte von Millionen aufwenden, um das Deutschthum im Osten zu erhalten und zu fördern, und mit derselben Hand die Grenzen öffnen für einen unbeschränkten Strom slavischer Arbeiter. Allein so unsinnig es auch ist, ganz kann der preußische Staat doch dem Drängen der Großgrundbesitzer nicht widerstehen, der Damm ist durchbrochen und alle kleinen Hilfsmittelchen, die offiziell vorgeschrieben werden, vermögen den Strom nicht mehr aufzuhalten, zumal die Organe, die jene Vorschriften zu vollziehen haben, die Landwirthe, in diesem Falle selbst als Großgrundbesitzer Partei sind und sich ihren Berufsgenossen nicht hinlänglich widersetzen können und wollen. So viel der Großgrundbesitz einst für das Deutschthum im Osten gethan hat, so schwer versündigt er sich heute in diesem Punkte an seinem Volke. Es sollte zum Mindesten mit allen Kräften versucht werden, den Arbeiterzuzug aus dem Auslande, wenn er denn überhaupt unvermeidlich ist, aus nichtslavischen Ländern zu bewirken. Jedenfalls darf kein Mittel unversucht bleiben, den stetig wachsenden slavischen Zuzug zu hemmen, anstatt, wie dies jetzt geschieht, zu fördern. Wenn hier nicht entschieden Wandel geschaffen wird, so verlohnt es sich kaum der Mühe, ernsthaft von den Bestrebungen zur Ansiedlung eines deutschen Bauernstandes im slavischen Osten zu reden."

Daß sich der ostelbische Großgrundbesitz heute in diesem Punkte der Heranziehung der fremdslavischen Arbeiter an dem Deutschthum in den Ostmarken schwer versündigt, ist nicht in Abrede zu stellen. Aber ebenso wenig kann man sich dem Gedanken verschließen, daß Herr Dix nicht die einzige richtige Folgerung aus seinen Vordersätzen zu ziehen sich entschließen kann. Und diese Forderung lautet: Der ostelbische Großgrundbesitzer muß den Landarbeitern die Möglichkeit eines Erwerbes von Grund und Boden erleichtern, er muß, den verschiedenen allgemeinen Lebensbedürfnissen entsprechend, den Landarbeiter besser stellen, sowohl materiell, als auch sozial. Allein solange dem Großgrundbesitzer der eigene Vortheil über die allgemeinen Staatsinteressen geht, und so lange andererseits die Staatsregierung schwach genug ist, dieser Eigensucht der Großgrundbesitzer auf jede nur denkbare Weise, im Wege der Gesetzgebung wie der Verwaltung, Vorschub zu leisten, so lange wird man in Preußen aus diesen auch von Herrn Dix anerkannten und getadelten „fehlerhaften Zirkel" in der Behandlung der Slavenfrage nicht herauskommen.

— Umschrieben. — Studiosus: „Wollen Sie das Bett gleich an die Thüre stellen; ich habe Nachts das lange Suchen satt!"

Die englischen Kooperativ-Vereine.

Die englischen Kooperativ-, d. h. Produktions- und Konsum-Vereine haben jüngst ihre Jahresversammlung abgehalten, der auch Abgeordnete der holländischen Produktivgenossenschaften beiwohnten.

Es gibt gegenwärtig in England 1845 Kooperativ-Vereine gegen 1741 im Vorjahre. Die Mitgliederzahl beträgt 1,591,455. Der Umsatz belief sich auf Lstr. 62,287,058 gegen Lstr. 57,318,426 im Jahre 1896. Der Geschäftsnutzen bezifferte sich im vergangenen Jahre auf Lstr. 6,717,875. Die Verhandlungen des Kongresses haben keine großen positiven Ergebnisse für die Weiterentwickelung der Bewegung gezeitigt, dagegen bewiesen, wie weit die Ansichten der Mitglieder über die zu verfolgende Vereinspolitik auseinandergehen. Zu den kriegerisch Gesinnten gehört Golightly von Stratford. Dieser beantragte, die Kooperativvereine sollten mit den Gewerkvereinen Hand in Hand gehen, damit das Parlament ein Gesetz erlasse, das den Arbeitgebern verböte, Unterschiede zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der beiden Vereine zu machen. Die Arbeitgeber hätten allerdings so viel Mittel und Wege, auch ein solches Gesetz zu umgehen, daß eine Organisation gegründet werden möge, um das Gesetz zur Noth mit Gewalt durchzusetzen. Hier fiel der Vorsitzende dem Redner in's Wort. Er sagte, es gäbe wohl viele Männer mit starken Muskeln und schwerem Körperbau im Kongreß, er zweifle aber doch, ob sie zu physischer Gewalt bereit wären. Daraufhin nahm Golightly seinen Ausdruck „physische Gewalt" als unpassend zurück. Ein anderer meinte, die Gewerkvereine möchten sich nur in die Kooperativ-Vereine aufnehmen lassen. Es wäre besser, wenn beide Gesellschaften getrennt ihre Bahnen wandelten. Aehnlich sprach sich der Arbeiter-Parlamentsabgeordnete Maddison aus. Die Kooperativ-Vereine wären nicht im Stande, das Risiko großer Arbeiterkämpfe auf sich zu nehmen. Andererseits müßten die Gewerkvereine einen Theil ihrer Fonds für Kampfzwecke reserviren.

Zu einer Beschlußfassung über die Angelegenheit kam es nicht. Ebensowenig fand die Frage, ob die Kooperativ-Vereine eigene Kandidaten für das Parlament aufstellen sollten, ihre Erledigung. Die weitere Erörterung wurde vielmehr dem nächsten Kongreß überlassen. Der letzte Kongreß hatte die einzelnen Vereine aufgefordert, mitzutheilen, wie viel Geld sie wohl zu Diäten für die Abgeordneten zu bewilligen bereit wären. Eine große Menge Vereine haben ihre Mitglieder nicht einmal über die Frage abstimmen lassen, weil sie der sehr vernünftigen Ansicht sind, daß die Vereine sich von der Politik fern halten sollten. Die Altersversorgung bildete einen weiteren Gegenstand der Verhandlungen, aber ohne daß der Kongreß in die Berathung eines praktisch durchführbaren Planes eintrat.

Kunde vom Klondyke.

Ein Bericht des canadischen Polizei-Inspektors Constantine aus Dawson City, an sein vorgesetztes Departement gerichtet, enthält einige bemerkenswerthe Mittheilungen. Es heißt darin, daß die Anzahl der bis dahin amtlich eingetragenen „Claims" bereits 5000 überstiegen haben, aber dies beweise durchaus nicht den gestiegenen Werth des Goldgebiets, da weitaus die meisten derselben zu spekulativen Zwecken genommen und nie in Betrieb gesetzt worden seien. Es gibt nur wenige verläßliche Plätze, die, wenn von Kapitalisten in großem Stile bearbeitet, sich gut bezahlen könnten.

Viele „Claims" seien in der Weise erworben worden, daß die Betreffenden aus ihrem kleinen Vorrath an Goldstaub eine Kleinigkeit auf die erwähnte Stelle gestreut haben und alsdann nach dem Registrir-Bureau geeilt seien, wo sie dann unverfroren unter Eid angaben, daß auf besagtem Platze von ihnen goldhaltige Quarze u. s. w. gefunden wurden, woraufhin die Lizens ertheilt wurde. Selbst in den besten Gegenden, wie Eldorado und Bonanza Creek liegen die Dinge häufig so, daß die gewonnene Unze Gold schließlich mehr kostet, als sie im Markte werth ist, und alte erfahrene Goldgräber in diesen Distriften haben dem Inspektor versichert, daß sie lieber für $15 den Tag gearbeitet, als auf eigene Kosten gearbeitet hätten.

Die Ausbeutung an Gold im Klondike-Gebiete schätzt Constantine für 1896—97 auf nur ungefähr 3 Millionen Dollars, von denen eine Million wieder in Minen angelegt worden ist. 1897—98 dürfte sie zwischen 6 und 7 Millionen betragen. Daß alle Lebensmittel ungemein hoch im Preise stehen, ist bekannt; ob die Zufuhr in diesem Jahre nach Dawson City via St. Michael dies ändern wird, erscheint noch sehr zweifelhaft, sicher aber ist, daß die hohen Löhne, bis $15 per Tag, jetzt schon in Folge des Andranges von Arbeitern sinken. In Dawson City sei im Winter eine an Hungersnoth grenzende Knappheit an Lebensmitteln eingetreten, weil für diese Stadt bestimmte Zufuhren in den unterhalb gelegenen amerikanischen Städten Circle City und Fort Yukon auf dem Flusse abgefangen, die Schiffe mit Gewalt an Land gebracht und dort entladen wurden; ähnliche Vorkommnisse werden auch für die Folge befürchtet, da sich die Amerikaner an die canadischen Behörden gar nicht kehrten.

Und die Klasse der nach dem Klondike ziehenden Menschen, ihr Charakter? Der Inspektor Constantine sagt darüber wörtlich: „Die meisten der neu Eintreffenden sind aus den Ver. Staaten, und leider gehört ein gut Theil zu der Menschengattung, die jedes Land nur zu froh ist, nicht zu haben. Manchmal kommt es mir vor, als ob sich alle Zuchthäuser ihrer Insassen entledigt und sie nach dem Klondike befördert haben. Wir haben Alles hier, Rowdies, Spieler, Dirnen und Verbrecher vom kleinen Dieb hinauf bis zum kaltblütigen Mörder."

Lokalbericht.

Ein neuer Trust.

Eine Vereinigung von Fischerei-Unternehmungen und Präserven-Fabriken.

Es wird gemeldet, daß die schon seit einigen Monaten angebahnte Vereinigung einer Anzahl von großen Firmen, welche theils Früchte, theils Fische in eingemachter Form auf den Markt bringen, demnächst zu Stande kommen wird. Englisches Kapital ist angeblich für den Plan gewonnen worden, und an der Spitze der Geschäfte, welche den neuen Trust bilden wollen, steht die A. Booth Packing Co. Die neue Korporation würde nahezu den gesammten Fischfang in den Binnenseen kontrolliren und ebenso den Handel mit Fruchtpräserven aus den Mittelstaaten der Union.

Erfolgreiche Löwenzucht.

Die Löwenkolonie im Lincoln-Park hat sich am Samstag wieder einmal durch drei Mitglieder vermehrt, und Menagerie-Direktor De Vry neigt sich ernstlich der Ansicht zu, daß seine Löwen hinsichtlich der Fruchtbarkeit den Kaninchen über kurz oder lang den Rang ablaufen werden. Durch diesen stetigen Zuwachs werden übrigens die Löwen auch zu einer schätzenwerthen Einnahmequelle für die Parkverwaltung. — Bei den Büffeln, den Elchen, den Rehen und den Malteserkatzen im Park wird dieser Tage gleichfalls Familienzuwachs eintreten.

Tödtlich verletzt.

Der in der Brauerei der „Geo. J. Stadler Company", an der Ecke von Winchester Ave. und Bloomingdale Road beschäftigte Maschinist Hermann Enders war gestern im Kesselraum an der Arbeit, als plötzlich mit lautem Getöse eine Dampfröhre zerbarst, wobei der Unglückliche so furchtbare Brühwunden am ganzen Körper davontrug, daß an eine Wiederherstellung nicht zu denken ist. Enders ist 39 Jahre alt und wohnt Nr. 842 Girard Str. Er fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Jäh umgekommen.

Armour's Getreidespeicher „D", am Fuße der Morgan Str., wird niedergerissen, wobei die losgelösten Backsteine und der Schutt in einen Schacht geworfen werden, der bis hinab in das Erdgeschoß führt. Als nun gestern der Arbeiter Dan Hastings die Mündung des Schachtes passirte, wurde er von einer Menge herabfallenden Gerölles getroffen und auf der Stelle getödtet. Der Umgekommene, welcher 40 Jahre alt war, wohnte No. 457 S. Centre Ave.

Gestorben: Frau **Minna von Puttkammer**, Beerdigung findet am Dienstag, den 21. Juni, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 677 Sedgwick Str., nach Rosehill statt. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen: Richard von Puttkammer, Sohn, und Familie.

Gestorben: **Mary Brach**, geb. **Dreyberg**, am 20. Juni, 37 Jahre alt, Wittwe des verstorbenen Peter Brach. — Begräbniß Mittwoch um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 17 Fry Str., nach Rose Hill. ndi

Danksagung.

Wir sprechen hiermit allen unseren Freunden, Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus für Blumenspenden und rege Theilnahme am Begräbniß unserer lieben Frau, Mutter und Tochter, ebenso Herrn Pastor Klein für die trostreichen Worte am Sarge der Verstorbenen.
Wilhelm Homuth nebst Angehörigen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Schiller. — Erminie.
McVickers. — Shenandoah.
Grand Opera House. — Bouffe Cafe.
Great Northern. — A Celebrated Case.
Hopkins. — Incognito.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Bismarck-Garten. — Tägliche Konzerte des Bunge-Orchesters.
Kaiser-Garten. — Jeden Abend Konzert der Hauskapelle.
Sunnyside Park. — Jeden Abend Militär-Konzert.
The Terrace. — Jeden Abend Konzert des deutsch-amerikanischen Orchesters.
Fick's Sommer-Garten. — Jeden Abend Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Das Gründungsfieber.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die Berliner „Vossische Zeitung":

Nach dem schweren Zusammenbruch des Jahres 1873, der in der Weltgeschichte unter dem Namen des großen Krachs fortlebte, war fast allgemein die Ueberzeugung verbreitet, es sei ein schwerer Fehler in der Gesetzgebung begangen worden, welcher dem Betruge Thür und Thor geöffnet habe. Und daraus zog man den Schluß, daß die Gesetzgebung in einer Weise geändert werden müsse, die ähnliche Betrügereien für die Zukunft unmöglich mache.

Die Gesetzgebung hat nun bereits dreimal eingegriffen. Zunächst wurde die Novelle zum Aktiengesetz vom Jahre 1883 gemacht; alsdann erging das Börsengesetz vom Jahre 1896, und gleichzeitig wurde das Handelsgesetzbuch einer Revision unterzogen, die den Verkehr in Aktien neuen Erschwerungen und Beschränkungen unterzieht. Der Erfolg zeigt, daß alle Gesetze nicht ausreichen, um das Publikum davor zu behüten, sich durch die Anlage seiner Kapitalien in Schaden zu stürzen.

Betrogen wird das Publikum heute nicht mehr; es werden ihm keine „falschen Thatsachen" mitgetheilt, die es verleiten, sein Geld schlecht anzulegen. Aber das Publikum beitrügt sich selbst; es zieht aus richtigen Angaben falsche Schlüsse und stürzt sich dadurch in Schaden. Wenn die Absicht nur dahin gegangen ist, das Publikum vor Lügen zu bewahren, so ist diese Absicht erreicht; wenn aber die Absicht dahin gegangen ist, das Publikum vor Schaden zu bewahren, so ist sie nicht erreicht. Und eigentlich scheut doch Jedermann die Schädigung seines Geldbeutels mehr als die Schädigung seiner Ohren durch Vorbringung falscher Thatsachen.

Früher sagte der Gründer: „Ich habe dieses Objekt für Hundert gekauft und biete es Euch für Hundert an." Thatsächlich hatte er aber wohl nur für Sechzig gekauft. Heute sagt der Gründer: „Ich habe dieses Objekt für Hundert gekauft und biete es Euch für Hundertfünfzig an. Er hat thatsächlich für Hundert gekauft, und das Publikum, das dies sehr gut weiß, bewilligt ihm Hundertfünfzig. Früher gab sich der Gründer Mühe, zu beweisen, daß eine Dividende von zehn, fünfzehn, zwanzig v. H. in sicherer Aussicht stehe; heute gibt er sich gar keine Mühe, eine zukünftige Dividende herauszurechnen, sondern überläßt es dem Publikum. Und das Publikum macht sich ohne Zweifel eine Rechnung, über die Dividende, die es zu erwarten hat.

Hätte die weise Gesetzgebung, deren wir uns jetzt erfreuen, schon im Jahre 1872 bestanden, der große Krach wäre dennoch eingetreten. Er hätte sich in anderen Formen vollzogen, aber seine schädigenden Wirkungen wären dieselben gewesen. Die Hauptschwindler hätten sich nicht so große Mühe gegeben, das Publikum anzulügen, aber das Publikum übernimmt die Aufgabe, sich zu belügen, sehr gern selbst.

Fluth und Ebbe, Täuschung und Enttäuschung, Ueberspekulation und Entmuthigung sind aus unserem wirthschaftlichen Leben nicht zu beseitigen; die Gesetzgebung mag es anstellen, wie sie will.

Das Gründungsfieber, das sich jetzt zeigt, ist der Verzweiflungskampf gegen die Wirkungen des Sinkens der Rente. Heute gaukelt sich wohl Niemand mehr die Möglichkeit vor, eine Dividende von 10 v. H. beziehen zu können. Man will sich nur nicht auf den Zinsfuß von 3 v. H. für sein ganzes eVrmögen herunterdrücken lassen. Man hofft, durch Betheiligung an einem Aktienunternehmen, selbst wenn man zu dem erhöhten Kurse kauft, 5 v. H. zu erhalten. Ob man sich nicht auch damit in vielen Fällen einer Täuschung hingibt, entzieht sich unserer Beurtheilung; wir können nur mahnen, daß Jeder sein Interesse selbst prüfe oder durch Sachverständige prüfen lasse.

Der niedrige Zinsfuß wird von vielen Personen als ein schweres Uebel empfunden, und doch wird man sich an dieses Uebel gewöhnen müssen. Der geschichtliche Verlauf zeigt, daß der Zinsfuß im Allgemeinen das Streben hat, zu sinken, und daß die Zeiten steigenden Zinsfußes nur als kurze Unterbrechungen aufzufassen sind. Der niedrige Zinsfuß schädigt Einen und fördert den Andern; das Sinken des Zinsfußes ist eine Erscheinung, die mit dem Fortschritt der Kultur untrennbar verbunden ist. Einen höheren Zinsfuß, als ihn der Markt bietet, wird man immer noch auf Kosten der Sicherheit erzielen.

Dr. Eisenbarth's Reklamezettel.

Einen Reklamezettel des berühmten Dr. Eisenbarth aus dem Jahre 1716 haben die „Wiener medizinischen Blätter" hervorgesucht und wieder abgedruckt. Das merkwürdige Schriftstück, dessen Verfasser durch das Volkslied „Ich bin der Doktor Eisenbarth" allgemein bekannt ist, wurde für Stettin verfaßt und enthält u. a. folgende Stellen: „Es ist zum Trost deren Patienten allhier angelanget der hochberühmte Medicus Joh. Andreas Eysenbarth, kommt aus Stargardt, allwo er abermals große Wunderkuren an allerhand Kranken glücklich verrichtet, „in Specie" hat er viele Stockblinde und noch kürzlich den 5. September eine Frau von Landsberg, welche 15 Jahre stockblind gewesen, wiederum sehend gemacht, unterschiedene an großen Leibesbrüchen geschnitten, auch einer ehrbaren Frau von Berlin eine Brust wegen fressenden Krebs mit wenig Schmertzen abgelöst, die nunmehro auch Gottlob wieder gesund ist, andrer innerlichen und äußeren Krankheiten, die er in Abundance kuriret, zu geschweigen... Damit aber der Leser seine Wissenschaft und Künste wissen möge, als werden nur etliche Krankheiten, die er nächst Gott vielfältig curiret hat, hiermit angeführet: Als die mit langwierigen Haupt-Schmertzen, Schwindel und Schlagflüssen behaftet, auch wirklich am Schlage gerühret, Item, die des Gehörs beraubet, blöde Augen, schwaches Gedächtnis haben, hilfft er durch Gott und seine Medizin gar glücklich. Stock und Stahr oder die mit allerhand Flüssen inkommodiret gewesen, hat er unzehlig zum Gesicht verholffen, darunter verschiedene, die Stahrblind vom Mutterleibe gebohren. Die Melancholisch, traurig seyn, mit schwermüthigen bösen Gedanken gequälet oder gar unsinnig und närrisch gewesen, sind durch dessen hochberühmte Wissenschaft vieler Orten gesund worden. Ingleichen Schwindel- und Lungensüchtige, die gantz ausgezähret von allen Kräften kommen Tag und Nacht gehustet, ausgeworffen und kurtzen Athem, Blut-Stürtzung gehabt. Item Wassersüchtige, so offt incurable gehalten worden, hat er wunderbarlich vielfältig curirt, ingleichen allerhand gefährliche langwierige Fieber... Was Manual-Operationes betrifft, so muß sich deren kein Artzt in Teutschland rühmen, sonderlich in Stein schneiden, deren er etliche 100 geschnitten, Steine von 10—14 Loth schwer aus menschlicher Blasen bei Alten und Jungen mit wenig Schmertzen. Krebs, fressende Schäden, Fisteln curiret er teils durch Schneiden, teils auch innerliche und äußerliche Medicamenten. Schneidet künstlich Hasenscharten, Mißgewächse, vertreibt Kröpffe und dicke Hälse sammt andern Krankheiten in Abundance. Hat curiöse Medizin und Kunststücke, das Gesicht bis in's Alter weiß und wohlgestalt zu erhalten, ohne Runtzeln, vertreibt Röthigkeit, Kupffer-Handel, auch Sommersprossen und Leberflecken aus dem Grunde. Setzt emaillierte Augen in den Kopf, wo eines manqviret, Zähne in den Mund, wie gewachsen, ohne Inkommodität, welche nicht zu sehen seyen gegen denen natürliche, hat Remedia, daß kein Zahn nicht faulet oder wackelig wird, hat auch gute Zahnpulver.... Er offeriret sich Allen und Jeden nach Vermögen aufrichtig zu dienen, auch denen gar armen Blinden und Gebrechlichen umb Gottes Willen zu helfen, wenn sie sich gleich anfangs melden. Er recommendiret auch anbey seinen vortrefflichen Haupt-, Augen- und Gedächtniß-Spiritus, welcher nicht besser in der Welt zu finden ist, das Loth vor einen halben Reichsthaler. Ingleichen seine approbirte Stein-Tinctur, so vor alle Steinschmertzen, Glieder-Reißen, das Loth vor 8 Groschen. Joh. Andreas Eysenbarth auf Fichtag Wohnhafft zu Magdeburg im güldenen Apffel. Voritzo zu Stettin, logiret auf dem Raths-Weinkeller, am Kohlenmarchet."

Ein Dichter als Majoratserbe.

In Haindorf (Böhmen) lebt seit einiger Zeit still und zurückgezogen von der Welt der als lyrischer und dramatischer Dichter geschätzte Graf Emerich Stadion, und er lebte als „armer Poet", ohne irdische Güter und nicht trachtend nach irdischen Gütern. Dieser Tage aber ist ein gründlicher Wandel im Leben der liebenswürdigen Poeten eingetreten. Am 24. Mai ist der Majoratsherr der philippinischen Linie des reichsgräflichen Hauses Stadion, Karl Friedrich Reichsgraf von Stadion-Thannhausen, erblicher Reichsrath der Krone Baiern, Besitzer der Fideikommißherrschaften Kauth-Chodenschloß in Böhmen, Stadion, Moosbeuern, Emerkingen und Alberweiler in Württemberg, Thannhausen in Baiern etc, im 81. Lebensjahre ohne Hinterlassung von Nachkommen verschieden. Chef der Linie und Fideikommißherr ist nun der nächste Agnat des Hauses, der entfernte Vetter des Dahingeschiedenen, Graf Emerich Stadion, geworden. — Graf Emerich Stadion ist besonders durch sein Schauspiel „Gräfin Egon Lohausen", eine Reihe von Bluetten und zahlreiche Bändchen von Poesie bekannt geworden.

Von der Reichstagswahl ausgeschlossen.

Ein Wahlkuriosum meldet die „Greizer Ztg." Ihr zufolge kann die Greizer Schloßgemeinde bei der Reichstagswahl nicht mitwählen. Sie bildet innerhalb der Stadt ein eigenes Gemeinwesen, wählt bei der Reichstagswahl aber mit einem städtischen Bezirk. Es war durch Anschlag bekannt gemacht, daß die Wählerlisten beim Gemeindevorstand der Stadt Greiz ausliegen. Das ist jedoch nicht der Fall, da derselbe gar keine Listen über die Angehörigen der Schloßgemeinde hat und ihm solche zu der Reichstagswahl auch nicht zugegangen waren. Da nun die Auslegung der Listen von spätestens dem 18. v. M. an hätte geschehen müssen, so sind alle innerhalb der Schloßgemeinde Wohnenden, zumeist Beamte, wie der Regierungspräsident, Kammerpräsident usw. bei der Reichstagswahl nicht in der Lage, ihre Stimmen abgeben zu können.

— Kasernenhofblüthen. — Sergeant: „Schämen Sie sich, Sie . . Sie Konglomerat von Dummheit und Schmutz."

— Modernes Daheim. — Mama: „Dein Herr Lehrer hat sich heute bitter beklagt, daß Du während des Unterrichts so viel schwätzest; Du kannst doch daheim genug sprechen, aber in der Schule mußt Du schweigen." — Töchterchen: „Aber Mama, zu Hause kann ich ja mit niemand sprechen. Du spielst Klavier, der Papa dichtet und in die Küche darf ich nicht."

Schley als Humorist.

Der Kommandant des „Fliegenden das Kommando eines alten Kastens, war bei seinen Untergebenen stets populär. Ein Ex-Matrose, der gegenwärtig in Washington lebt, erzählt eine Geschichte, welche ihn als einen Mann von gutem Humor zeigt.

Vor mehreren Jahren hatte Schley das Kommado eines alten Kastens, der in der Brooklyner Navy Yard für eine Seefahrt hergerichtet wurde. Nun, Marineoffiziere pflegen eine entsprechende Quantität guten Bieres mitzunehmen, wenn sie auf die Reise gehen. Sie trinken nicht übermäßig, haben aber bei Tisch gerne etwas anderes, als Wasser. Das Bier kommt in Flaschen, die mit Stroh umhüllt sind und in großen Fässern liegen, an Bord.

Wenige Tage vor der Abfahrt des Schiffes nach einer überseeischen Station besuchte eine große Gesellschaft männlicher und weiblicher Sonntagsschullehrer dasselbe. Auf dem Hauptdeck stand eines der großen Fässer voll leerer Bierflaschen, welches gehoben werden sollte, um es zu entfernen. An den Flaschen, wie sie aus der Strohumhüllung hervorstanden, war nicht zu erkennen, ob sie gefüllt oder leer seien.

Die Sonntagsschullehrergesellschaft war natürlich sofort überzeugt, die Flaschen seien gefüllt und aller Augen drückten tiefen Abscheu aus, als sie das Faß betrachteten. Nach einer Konferenz beschloß sie, zum Kommandanten einen Abgesandten zu delegiren. Schley empfing denselben in seiner Kabine.

„Mein Herr," sagte der Gesandte, „es ist bedauerlich, die große Menge geistiger Getränke zu sehen, welche Ihr Schiff mitzunehmen beabsichtigt."

Schley wußte sofort, daß das große Faß der Gesellschaft so tiefen Schmerz verursacht habe. Aber er ließ sich gar nichts merken.

„Wie meinen Sie denn das?" fragte Schley.

Der Gesandte trug ihm dann die tragische Geschichte des mit Bierflaschen gefüllten Riesenfasses vor und schloß mit den nachdrücklichen Worten: „Es ist ein Skandal!"

„Ein Skandal! Ja, das sage ich auch," rief Schley ganz entrüstet aus. Die Sache werde ich gleich in Ordnung bringen."

Von dem Seelenretter gefolgt, ging er nach dem Hauptdeck.

„He da!" rief er einem höheren Unteroffizier zu, „senden Sie mir ein paar Leute her."

Die Leute waren bald da.

„Richtet den Flaschenzug da und werft das Faß über Bord," befahl Schley.

Die Matrosen, welche wußten, daß die Flaschen leer waren, grinsten, ließen aber ruhig das Faß mit den Flaschen über Bord hinab auf den Grund des Meeres gleiten. Die Sonntagsschullehrer waren ganz entzückt und als das Faß in den Wellen verschwunden war, lobten sie ihn, weil er seinen Leuten ein so gutes Beispiel gegeben hatte. Schley nahm die Lobeserhebung bescheiden auf. Die Unterhaltung, welche ihm die Sache bereitete, mußte er mit einigen Dollars bezahlen, da die Flaschen hätten retournirt werden sollen.

— Protz vor Gericht. — Richter: „Sie sind verurtheilt zu fünfzig Gulden Geldstrafe; werden Sie den Betrag zahlen?"—Protz: „Ich geb' fünfzig drauf!"

— Unter solchen Umständen . . . — „'S Rebekkche sollen Se haben, aber mitbekommen thut se nischt." — „Nu', was soll ich dann mit'm Rebekkche?" —

Lokalbericht.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Ernest Melms, 1stöckige Frame-Cottage, 1580 N. Sacramento Ave., $1,000.
M. H. Uhl, 1stöckige Frame Cottage, 847 Chase Ave., $2,400.
James F. Ryan, 1stöckige Frame Cottage, 764 Touhey Ave., $3,000.
Gustav Johnson, 3stöckiges und Basement Brick-Apartment-Gebäude, 818 und 820 W. 72. Str., $7,000.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von May M. gegen James S. Tyrell, wegen Verlassung; Barbara gegen Anton Jansky wegen Verlassung; Julia J. gegen Howard N. Hattenbauer, wegen Verlassung; Ernst E. gegen Alda L. Wonser, wegen Verlassung; Annie gegen Henry J. Blankenberger, wegen grausamer Behandlung.

Marktbericht.

Chicago, den 18. Juni 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, neuer, 75c—$1.75 per Zuber.
Blumenkohl, 50—75c per Dutzend.
Sellerie, 50—90c per Dutzend Bündchen.
Salat, hiesiger, 10—20c per Zuber.
Zwiebeln, $1.60—$1.70 per Sack.
Radieschen, 40—60c per 100 Bündchen.
Kartoffeln, neue, 70—75c per Bushel.
Mohrrüben, 55c—$1.00 per Bushel.
Gurken, 30—40c per Dutzend.
Tomatoes, 25—60c per Kiste.
Spargel, 30—40c per Dutzend Bündchen.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7½—8c das Pfund.
Truthühner 5—7c das Pfund.
Enten, 6—3½ per Pfund.
Gänse, $3.50—$4.00 per Dutzend.

Butter.
Beste Rahmbutter, 16c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 9½c das Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.90—$5.35.
Kühe, 400—800 Pfd., $3.25—$4.60.
Kälber, 100—400 Pfd., $5.00—$7.25.
Schafe, $4.30—$5.20.
Schweine, $3.75—$4.05.

Früchte.
Bananen, 60c—$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $1.50—$3.50 per Kiste.
Aepfel, $3.00—$4.00.
Zitronen, $3.25—$6.00 per Kiste.

Sommer-Weizen.
Juni 80c; Juli 72¼c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 70—75c.
Nr. 3, roth, 72—75c; Nr. 2, roth, 80—82c.

Mais.
Nr. 2, 32¼—32½c.

Gerste.
31—36c.

Roggen.
40—41c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 27—27½c; Nr. 3, weiß, 25—25½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $9.00—$10.50.
Nr. 2, Timothy, $8.00—$9.00.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Illinois Str., 153 F. östl. von Caß, 75×109, Sarah Butterfield u. A. an Wm. J. Quan, $12,500.
Center Ave., 135 F. südl. von Jackson Str., 18×120, Margaret Deere an Thomas R. Bishop, $4,000.
W. 13. Str., 75 F. westl. von Hoyne Ave., 24×124, Margaret Cahill u. A. an Daniel J. Cahill, $2,000.
Grand Boul., 162¼ F. nördl. von 40. Str., 37½×150, Edwin J. Ryan an Susan F. Ryan, $1,500.
Dearborn Str., 600 F. südl. von 47. Str., 24×100, Nachlaß von Rachel Adler an Zacharias Taylor, $1,800.
Butler Str., 118 F. nördl. von 74. Str., 40×130, M. E. Hellen und Gatte an M. H. Ball, $6,500.
Forquer Str., 263 F. westl. von Halsted Str., 25×103, Nathan Sherman an Sam Sankstone, $2,300.
Cortez Str., 141 F. westl. von 48. Ave., 105½×126½, W. F. Winchester an Caroline Tompson, $1,600.
Paulina Str., 225 F. nördl. von 69. Str., 25×124, und anderes Grundeigenthum, W. E. Freer an Edward E. Dyer, $1,500.
Clifton Park Ave., 123 F. nördl. von 16. Str., 25×125, P. H. Keeley an Emily A. Sargent, $1,000.
Clifton Park Ave., 98 F. nördl. von 16. Str., 25×125, P. H. Keely an Emily A. Sargent, $1,000.
Ashland Ave., 40 F. südl. von Brigham Str., 40×100, M. in C. an John Turnbull, $10,000.
State Str., 150 F. nördl. von 59. Str., 25×100, M. in C. an Laura W. Phelps, $2,520.
Union Ave., 100 F. nördl. von 77. Str., 50×125¼, M. in C. an Ida M. Wright, $1,781.
Halsted Str., 74½ F. südl. von 63. Str., 25×124, M. in C. an John H. Lehner, $1,155.
N. 58. Ct., N.-O.-Ecke N. 59. Ave., 125×124, und anderes Grundeigenthum, M. in C. an Ed. D. Thayer, $4,136.
Sawyer Ave., 45 F. südl. von 19. Str., 29×125, M. in C. an Bernard Wyaant, $2,679.
Mohawk Str., 47 F. nördl. von Wisconsin, 50×127, M. in C. an Alice R. Towler, $5,425.
Dasselbe Grundstück, Alice R. Towler an Vaclaw Hanby, $5,000.
Marquette Ave., 60 F. nördl. von 77. Str., 37.1×109, Irene Poorbaugh an John L. Lewis, $5,500.
Loomis Str., 115 F. nördl. von 62. Str., 25×116, Arthur Ritter an M. Gaiske, $2,500.
Graceland Ave., 125 F. östl. von Oakley Ave., 25×125, Albert Bailey an S. Brown, jr., $2,750.
Throop Str., N.-O.-Ecke Harrison Str., 50×125, M. in C. an Celainia Lavezzorio, $10,750.
Hermitage Ave., N.-W.-Ecke Thome Ave., 35×162, Anna M. Wilder an Barbara Baer, $1,250.
Troy Str., 227 F. südl. von Montrose Ave., 50×125, Ernest King an Isaac Traynor, $1,000.
Dasselbe Grundstück, Isaac Traynor an W. J. H. Traynor, $800.
Sedgwick Str., 192 Fuß südl. von Center Ave., 24×125, Julia Wrattowsky an Fred Pflanz, $3,650.
Wesson Str., 378 Fuß nördl. von Chicago Ave., 75×120, Anna M. Junker an Catherine U. Merchant, $23,000.
Wesson Str., 378 Fuß nördl. von Chicago Ave., 25×120, Catherine U. Merchant und Gatte an Joseph F. Jones, $2,500.
Talman Ave., 312 Fuß südl. von Fulton Str., 24×125, T. J. Callaway an E. G. Hutson, $1,000.
Emerald Str., 175 Fuß östl. von S. 42. Ave., 25×124, Margareth S. Root an William Holland, $2,500.
Van Buren Str., 125 Fuß östl. von Jefferson Str., 25½×100, David G. Hamilton an Margareth Keegan, $175.
67. Place, 100 Fuß östl. von Washington Ave., 60×125, Walter Merchant und Frau an Anna M. Junker, $25,000.
Huron Str., Nordwest-Ecke Temple Str., 24×92, Edgar Galloway an John L. Bolen, $11,000.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Oscar Michinger, Mae Stinson, 26, 21.
Peter A. Jeanson, Hannah Andren, 36, 25.
Tomas Chalounka, Mary Tres, 30, 25.
James McMahne, Josephine Hendele, 21, 18.
G. H. Vollander, Minnie Vanholzer, 32, 28.
John E. Carlson, Ida Johnson, 32, 22.
Joseph A. Spahn, Marie A. Renn, 29, 29.
Carl E. Larson, Sigrid M. Anderson, 23, 22.
Sheridan Lorenzen, Mattie Hansen, 21, 19.
J. G. Seelonge, Frances Brzkowska, 25, 18.
Herman Beck, Lena Roland, 22, 19.
William E. Wells, Jennie Shay, 34, 23.
Eugene Wright, Hattie Ulrich, 21, 19.
Arthur E. Tucker, Florence Sheppard, 22, 18.
E. P. Goodrich, Kathleen J. Weaver, 28, 26.
Emil Starke, Carrie K. Schneider, 29, 21.
Arthur Mordock, Ida Hengel, 23, 27.
Edgar L. Masters, Helena Jenkins, 24, 23.
Joseph Dietzgen, Sophie Winter, 28, 23.
Albert Biehl, Clara Dederle, 29, 24.
John Ledina, Mary Visral, 22, 21.
Louis E. Peters, Emma Mangelstorf, 27, 22.
Frederick Zweifel, Mary A. Caslig, 31, 23.
Frank E. Giese, Minnie J. Walk, 23, 21.
David Keib, Annie F. Bernstein, 23, 18.
William Rainbow, Lavina Thurman, 18, 19.
Williard Bennett, Minnie Siegel, 27, 19.
Eland Klair, Laura Schielling, 24, 23.
Milton Ascher, Cecelia Behrend, 22, 19.
William Heerger, Maud Birwitz, 29, 17.
Gustaf Johnson, Hilda Hammergren, 22, 18.
Reinert M. Walker, Margaret Hayes, 25, 24.
Charles Jacobs, Sadie L. Hantover, 25, 21.
Prosper Standaert, Lizzie Taschinch, 23, 18.
Ernest G. Meikle, Clara W. Bent, 32, 31.
John Nering, Agnes Wojtalewicz, 26, 22.
John Feil, Julia Fitch, 23, 20.
Wm. Ponetz, Minnie Schneichendorf, 27, 21.
James A. Conwell, Clara B. Wilson, 33, 23.
Vaclav Haskovec, Agnes Novak, 35, 19.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Joseph Ziegelmeier, 925 49. Court, 42 J.
Peter Germer, 189 Ontario Str., 79 J.
Marie Krackmann, 136 Oak Str., 67 J.
Marie Schneider, 159 Evanston Ave., 65 J.
Lena Baer, 425 Ost Division Str., 29 J.
Karl Uhlich, 212 Janssen Ave., 54 J.
Maria Borm, 712 W. 19. Str., 68 J.
Emilie Hornuth, 440 School Str., 52 J.
Hannah Tahl, 885 N. Oakley Ave., 45 J.
William Schmock, 891 Hinman Str., 6 J.
Karl Weilte, 692 13. Str., 62 J.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein starker Junge für Grocerystore, um zwei Pferde zu besorgen. 1200 W 13. Str.

Verlangt: Porter, der am Tisch aufwarten kann. Saloon, 54 W. Jackson Boulevard.

Gesucht: Ein unverheiratheter junger deutscher Schneider (nur ein nüchterner) kann Arbeit finden. 5639 Jefferson Ave. A. Hamm. Nehmt Jackson Park Car.

Verlangt: Ein junger Butcher. 1408 35. Str.

Verlangt: Ein Bartender. 567 S. Morgan Str., Ecke 14. Place.

Verlangt: Junge für Bäckerei. 1059 Lincoln Ave.

Verlangt: Lediger Schuhmacher für Reparatur. — 2346 Cortland Ave.

Verlangt: Bäckerhelfer an Brot und Cakes. $5 und Bord die Woche. California und Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Junge, an Brot zu helfen. 169 Milwaukee Ave. modi

Verlangt: 2 gute Butcher. Erster Klasse Shoptender und Wurstmacher. 289 Clybourn Ave.

Verlangt: Schuhmacher für Reparaturen. 664 Halsted Str.

Verlangt: Vorbügler an Röcken. 517 N. Winchester Ave. mdi

Verlangt: Bäcker. 4208 State Str.

Verlangt: Ein junger Mann, der am Tisch aufwarten kann. 785 S. Halsted Str.

Verlangt: Geschirrwascher. $8 per Monat, Wäsche und Logis. 596 S. Halsted Str.

Verlangt: Mann als erste Hand an Brot und Cakes. 844 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein junger Bäcker an Brot und Cakes. 277 Sheffield Ave.

Verlangt: Ein junger Mann für Saloon und Küchenarbeit. 30 W. Ohio Str.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. 784 W. 12. Str.

Verlangt: Ein Bäcker als dritte Hand an Biscuits. 396 W. Division Str.

Verlangt: Ein Mann für allgemeine Saloon-Arbeit. 1114 Clybourn Ave.

Verlangt: Butcher. Einer der Wurst machen und gut Market tenden kann. Nachzufragen 3500 Union Ave.

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Bücher. Beste Bedingungen. B. M. Mai, 146 Wells Str. 18junlw

Verlangt: Agenten für Guitar-Regent und Columbia-Zithern, auf Abzahlung. Für Agenten die niedrigsten Cash-Preise. B. M. Mai, 146 Wells Str. 18junlw

Verlangt: Tüchtige Agenten für Zithergeschäft. Cash oder Abzahlung. Guter Verdienst. 298 Milwaukee Ave. 2411 Wentworth Ave. 846 Lincoln Ave. 16jnlw

Verlangt: Deutsche und polnische Agenten, Orders für Painting und Schindeldächer zu soliciten. Gehalt und Kommission. C. Kennedy, 3008 S. Loomis Str., Chicago Jll. 14nj2w

Verlangt: Das Arbeits-Nachweisungs-Bureau der Deutschen Gesellschaft von Chicago, 50 La Salle Str., vermittelt kostenfrei Arbeitern aller Art Beschäftigung, soweit Aufträge reichen. Arbeitgeber sind ersucht, Aufträge mündlich oder schriftlich abzugeben.

Verlangt: 50 Farmhands; $20 und Board: gute Plätze. 100 Eisenbahn-Arbeiter für Jowa und Illinois Company Arbeit. Freie Fahrt. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 29junlw

Verlangt: Starker Junge, in Bäckerei zu helfen. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Großer Junge oder junger Mann für leichte Arbeit. $10 und Board. 671 Fulton Str.

Verlangt: Ein guter 3. Hand Brotbäcker. 3138 Wallace Str.

Verlangt: Ein junger Butcher, der etwas vom Shoptenden versteht. Lohn $20 den Monat mit Board und Wäsche. Zu erfragen heute Abend und morgen früh. 558 29. Str.

Verlangt: Ein starker Junge, um in der Bäckerei zu arbeiten. 5102 State Str. mdi

Verlangt: Porter. Muß englisch sprechen und mit Pferden umgehen können. 1959 W. Harrison Str.

Verlangt: Junger Mann (16—20 Jahre, für Saloon. Muß zu Hause schlafen. 577 W. Chicago Ave.

Verlangt: Junge, um die Bäckerei zu erlernen. 1129 S. California Ave. modi

Verlangt: Ein Bäckerwagentreiber für die Westseite. Adr. U. 202 Abendpost.

Verlangt: Mehrere Bäcker, sofort. Nachzufragen 519 S. Clinton Str.

Verlangt: Ein starker Junge, an Cakes zu helfen. $10 per Woche. A. Frank, 880 W. Lake Str., nahe Leavitt Str. mdi

Verlangt: Ein guter junger Mann um Geschirr zu waschen. 146 E. Madison Str.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger verheiratheter Gärtner sucht Stellung. Adr. J. 766 Abendpost.

Gesucht: Ein junger Mann sucht Stelle als Bartender oder Waiter. E. Meyer, 1402 N. Halsted Str.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Bartender; ist Willens, alle vorkommende Arbeit im Saloon zu thun. Chris Rabe, 10 W. Beethoven Place. modi

Gesucht: Ein guter Porter, kann auch Bar tenden und am Tisch aufwarten, sucht Stelle. Adr. U 201 Abendpost.

Gesucht: Ein zuverlässiger Mann sucht Anstellung als Watchmann in Store oder Factory. Kann Sicherheit geben. 3863 Cottage Grove Ave.

Gesucht: Ein tüchtiger Junge, 13 Jahre alt, sucht Beschäftigung nach der Schule. 152 Dayton Str.

Gesucht: Ein guter Buchhalter sucht Abend-Beschäftigung. Billig. Bernheim, 104 Dearborn Ave. samomi

Gesucht: Ein junger Deutscher, Kavallerist, sucht Arbeit. 627 S. Oakley Ave. jmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, das Kleidermachen zu erlernen. 320 Mohawk Str., Klein.

Verlangt: Fleißiges Mädchen als Verkäuferin. — 231 E. North Ave. mdi

Verlangt: Maschinenmädchen an Röcken und Taschen zu machen. 330 N. Ashland Ave.

Verlangt: Sofort, tüchtige Taillennäherin und ebensolche Rendaherin. Auch ein Lehrmädchen. — Goldzier, 919 N. Clark Str.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für eine feine Bäckerei. Muß Erfahrung haben. 240 35. Str.

Verlangt: Operators an Hemden und Knaben-Blousen. Arbeit nach Hause zu nehmen. 472 N. Hermitage Ave. mdi

Verlangt: Erfahrene Hemden- u. Overallsmacher. Hutchens Bros., 118 Michigan Str., 6. Floor. modi

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen, sowie Finishers an Cloaks. Goldstein, 1035 Madison Str.

Verlangt: Flinke Wrapper - Stripperin in Zigarrenfabrik. 302 E. Ohio Str.

Verlangt: Hand- u. Maschinenmädchen an Röcken, stetige Arbeit. 777 Milwaukee Ave., nahe Cleaver Allen. 2. Floor.

Verlangt: 100 Hände; Dampf- oder Fußkraft, ebenfalls Wrappers, zu Hause zu nähen; auch Handmädchen. 784 Milwaukee Ave. modi

Verlangt: Finishers an Custom-Hosen. 831 Lincoln Ave.

Verlangt: 10 Mädchen an Obertaschen an Röcken. Stetige Arbeit. Guter Lohn. Dampfmaschine. — 127 Haddon Ave., 3. Floor.

Verlangt: Frauen und Mädchen, das Zuschneiden in 10 Tagen nach neuestem Taylor-System frei zu erlernen. Abendklassen für Fabrik- und Shopmädchen. Schüler dürfen sich eigene Kleider machen und erhalten nach vollendeter Lehrzeit ein prachtvolles Diplom. Madame Thomas, französische Kleidermacher-Schule, 1199 Milwaukee Ave. 1jn,msmo,1m

Verlangt: Frauen zum Hosen-Finishen. 69 Elburn Ave., zwischen Loomis und Laflin Str. samo

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 1818 N. Oakley Ave. jmo

Verlangt: Erfahrene Hosen- und Rock-Arbeiterinnen. Guter Lohn. Stetig. Geo. H. Connor & Co., 171 Canal Str. 16junlw

Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in eine kleine Familie. 1247 Oakdale Ave.

Verlangt: Ein deutsches Dienstmädchen, sofort. 4749 S. Ashland Ave. modi

Verlangt: Tüchtiges Mädchen. 199 W. Division Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 1196 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 523 Cleveland Ave. mdi

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen oder Frau für ein Roominghaus. Muß etwas Englisch sprechen. Zu erfragen 4—5 Uhr. Anchor Hotel, 74 N. Clark Str.

Verlangt: Eine Kellnerin. Muß etwas Englisch sprechen. Zu erfragen zwischen 4 und 5 Uhr. Anchor Hotel, 74 N. Clark Str.

Verlangt: Eine tüchtige deutsche oder Wiener Köchin für Restaurant. Zu erfragen zwischen 4 und 5 Uhr, 74 N. Clark Str., Anchor Hotel.

Verlangt: Eine Kellnerin. Muß etwas englisch sprechen. Nachzufragen zwischen 4 und 5 Uhr. 178 E. Madison Str.

Verlangt: Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. 369 Canal Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Küchenarbeit in Privat Boardinghaus. 208 E. North Ave.

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 630 LaSalle Ave.

Verlangt: Eine Frau in mittleren Jahren, um im Haushalt behilflich zu sein. Bitte sich zu melden 394 Webster Ave., 3. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit.— Kein Waschen oder Bügeln. 293 Dayton Str., 2. Flat.

Verlangt: 5 Mädchen für Saloon. $5. 256 Larrabee Str.

Verlangt: Ein Mädchen aus guter Familie für allgemeine Hausarbeit. — 579 LaSalle Ave.

Verlangt: 2 gute Mädchen, eines das kochen kann und eines zum Zimmer zu machen. 40 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 411 Milwaukee Ave., 1 Treppe.

Verlangt: Ein Mädchen für Kinder. Muß etwas von Hausarbeit verstehen. 617 Milwaukee Ave., 1. Floor.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 301 Augusta Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 374 N. Ashland Ave. modi

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3603 S. Halsted Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. — 1239 Wrightwood Ave. jmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 169 Throop Str. jmo

Verlangt: Mädchen oder Frau. Zu erfragen 127 W. Van Buren Str., Saloon. samo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Lohn $3½ die Woche. 202 E. Ontario Str. jmo

Verlangt: Tüchtige deutsche Köchin. 592 Dearborn Ave. samo

Verlangt: Mrs. Whipple, 3705 Cottage Grove Ave., verlangt deutsche Mädchen für allgemeine Hausarbeit, jeden Tag. 15jnlm

Verlangt: Mehrere Mädchen, Köchinnen, zweite, auch Kindermädchen. Plätze frei. 674 S. Halsted Str. 14njlw

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephon North 455. 8dj*

Verlangt: Sofort, Köchinnen Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 32. Str., nahe Indiana Ave. 5dj*

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien, durch das deutsche Vermittlungsbureau, jetzt 479 N. Clark Str., früher 509 Wells Str. Mrs. C. Runge. 6jnlm

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien, durch das deutsche Vermittlungsbureau, 479 N. Clark Str., früher 509 Wells Str. Mrs. C. Runge. 6jnlm

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit.— 453 Wells Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant. 457 Wells Str.

Verlangt: Mädchen zum Kochen, Waschen und Bügeln. 508 LaSalle Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 956 N. Clark Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen bei Kindern. 428 Garfield Ave., Cottage.

Verlangt: Ein Mädchen für Haus- und Küchenarbeit. 388 E. North Ave.

Verlangt: Ein Dienstmädchen. 934 Milwaukee Ave., eine Treppe.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 778 Sedgwick Str., Ecke Grant Place.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. — 12 Lane Place, J. Abraham. modimi

Verlangt: Köchinnen und Wäscherinnen. Nord- und Südseite und Suburbs; amerikanische und deutsche Familien. Russell, 147 N. Clark Str.

Verlangt: Kindermädchen, auf zwei Mädchen, 4 und 6 Jahre alt, aufzupassen, für Südseite, Familie jetzt im Sommer-Resort. Russell, 147 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für Restaurant, Cafe, Hotel und Boardinghäuser — alle Klassen. Russell, 147 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, Nord-, Süd- und Westseite und Suburbs; $4 u. $5. Russell, 147 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit: 3 in Familie; kann dabei das Puggeschäft erlernen. — 3547 Rhodes Ave.

Verlangt: Zweite und erste Köchin, Gemüseköchin, Köchin für Privat (keine Wäsche) Waitresses; viele Mädchen für einige Arbeit. 80 Dearborn Str., Room 7.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit oder Mädchen, um Kindern aufzupassen. 182 Evergreen Ave., Ecke Hoyne Ave.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 37 Potomac Ave., Top Flat.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. Empfehlungen. — 924 Warren Ave.

Verlangt: Sofort, Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 607 W. 12. Str.

Verlangt: Junger Mann für Restaurant und Sommergarten. 5098 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Viele Mädchen. 147 S. Peoria Str., Frau Scholl. mdi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 631 N. Park Ave., 3. Flat.

Verlangt: Haushälterin. Keine kleinen Kinder. — Nachzufragen Dienstag, 270 S. Albany Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 879 S. Halsted Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 2358 Wentworth Ave., Top Flat.

Verlangt: Junge deutsche Frau oder älteres Mädchen als Haushälterin bei Wittwer mit zwei Kindern. 764 W. 21. Place.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Plätze zum Waschen und Schruppen. — Bei Mrs. Jensen, 561 Sedgwick Str.

Gesucht: Junge Wittwe sucht Platz als Haushälterin. Nachzufragen 702 Lincoln Ave.

Gesucht: Frau sucht Waschplätze. 430 W. Belmont Ave.

Gesucht: Eine deutsche Frau wünscht Wäsche in's Haus zu nehmen. 189 Hastings Str., unten hinten. modi

Geübte Schneiderin wünscht Arbeit in oder außer dem Hause. A. Leuschner, 280 W. Chicago Ave.

Gesucht: Wäsche in's Haus zu nehmen. 859 N. Halsted Str., hinten. Heinrich.

Gesucht: Ein anständiges Mädchen sucht eine gute Stelle. 9 Reed Str., Basement.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für gewöhnliche Hausarbeit. 34 Grand Ave., 3. Floor.

Gesucht: Anständige deutsche Frau in den 30er Jahren, in der Wirthschaft gründlich erfahren, sucht Stelle als Haushälterin. 89 Newton Str.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine gute alte Bäckerei, 2 Pferde, 2 Wagen, alles die beste Einrichtung. $40 Miethe mit 6 Zimmer Wohnung. Seltene Gelegenheit. Familienverhältnisse halber. B. 350 Abendpost.

Zu verkaufen: Milchgeschäft; 4 Kannen; $350. — 519 Eugler Ave.

Zu verkaufen: Saloon mit 15 möblirten Zimmern, 20 Jahre altes Geschäft, West Harrison Str., $1800. Grocery Store an Noble Ave., $250. Eck-Saloon an South Water und Lake, $1000. Meat Market an West Taylor, $75. Bei Gustav Meyer, 76 La Salle Str., im Saloon.

Zu kaufen gesucht: 1 gute Milchroute auf der Nordseite. Adr. mit Preisangabe unter B. 385 Abendpost.

Zu verkaufen: Erster Klasse Fleischergeschäft, wegen Krankheit. 246 W. North Ave.

Zu verkaufen: Grocery-, Tabak- und Confectionery - Store mit Milch - Depot. Einträglicher Platz. Nachzufragen 50 Mohawk Str. mdim

$125, theilweise Zeitzahlung, oder macht beste Cash Offerte. Fein gelegener Zigarren-, Confectionerystore u. s. w. 2 Zimmer. Billige Miethe. 83 Leavitt Str., nahe Madison Str.

Wegen Abreise nach Europa ist Restaurant und Buffet sofort für jeden Preis zu verkaufen. — Adr. J. 765 Abendpost.

$250 kaufen, wenn sofort genommen, feinen Grocerystore mit Waarenvorrath, sowie Einrichtung. — Keine Konkurrenz. Billige Miethe mit Wohnung.— Dieser Store ist billig für $500. Verkaufe auch auf Abzahlung. 326 Armitage Ave., nahe Robey Str.

Zu verkaufen: Saloon und Boardinghaus, auf der Nordseite. Adr. U. 179 Abendpost. 18junlw

Zu verkaufen: 9 bis 10 Kannen Milchroute, 2 Pferde, Wagen und Truck. 1767 N. Sawyer Ave. samo

Zu verkaufen: Eine gute Gelegenheit, einen Flour, Feed und Kohlengeschäft krankheitshalber billig zu verkaufen. 941 N. Artesian Ave. jmdi

Günstige Gelegenheit — Hintze, 88 Washington Str. — $150, kleine einträgliche Factory, fabrizirt Wall-Paper und Fresco-Cleaner; sämmtliche Maschinerie; Office Fixtures (Nordseite). 17julw

Zu verkaufen: Eine erster Klasse Bäckerei, guter Storetrade. Nachzufragen bei Chapman Smith Co., 127 W. Randolph Str. jimo

Zu verkaufen: Ein guter Saloon, wegen Krankheit. Keine Konkurrenz. Adr. U. 178 Abendpost. 16njlw

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Billig, ein schöner Store mit Wohnung in neuem Hause und guter Nachbarschaft. 505 N. California Ave. samodi

Zu vermiethen: Kleiner Store mit Wohnung. 532 Wells Str.

Zu vermiethen: Schöner Laden mit Erdgeschoß, für Bäckerei mit Backofen und theilweiser Einrichtung. F. H. Brammer, 79 La Salle Str., Room 35. 20julw

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer bei alleinstehender Dame. 454 Lincoln Ave. jmo

Zu vermiethen: Helles möblirtes Zimmer für Haushaltung. 544 Sedgwick Str.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Cottage von 5—6 Zimmern. Gebt Lage und Miethe an. Druggist, 239 W. Division Str.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 6 Bugdog Puppies. 2204 N. Hermitage Ave.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Umstände halber ein Kontrakt für $18 Zahnarbeit (deutscher Zahnarzt) für $12. Adr. B. 371 Abendpost.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Upright Piano, sehr billig. Mrs. Mangold, 265 Clybourn Ave. samo

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir lehren Mädchen, welche Erfahrung an Dampf-Nähmaschinen haben, an Duck Clothing zu arbeiten. Geo. H. Connor & Co., 171 Canal Str. 16jnlw

Verschiedenes.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Lot in Waldheim. 9 bei 18 Fuß.— Block F. 696. — Ebert, 891 Ridge Ave., nahe Clark Str. mmi

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, dreistöckiges Brickhaus mit Store und Stallung in guter Geschäftslage. 778 W. Division Str., nahe Humboldt Park. 3ju,frsamolm

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Große und kleine Farmen für Baar oder auf leichte Abzahlungen. — Ullrich, 1409 — 100 Washington Str. 27ap*

Zu verkaufen: Billig, dreistöckiges Brickhaus mit Store und Stallung, in guter Geschäftslage. 1165 Milwaukee Ave., Store. jsdi

Zu verkaufen: 8-Zimmer Cottage, Stall und Lot nahe Boulevard. $1150. 586 23. Str., G. Stahl. jmo

Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lebens-Versicherungs-Policen.
Kleine Anleihen von $20 bis $100 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
10apli 128 La Salle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Company, 175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
Chicago Mortgage Loan Company, Zimmer 5, Haymarket Theatre Building, 161 W. Madison Str., zweiter Floor.

Wir leihen Euch Geld in großen oder kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company, 175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
Unsere Westseite Office ist Abends bis 9 Uhr geöffnet zur Bequemlichkeit der auf der Westseite Wohnenden. 11ap*

Wenn Ihr Geld braucht, dann kommt zu dem einzigen deutschen Geschäft in Chicago.
Geschäfte verschwiegen. — Leichte Zahlungen.
$20 bis $1000 zu verleihen an Leute im besseren Stande, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, auch auf Lagerscheine und sonstige persönliche Werthsachen, zu den niedrigsten Raten, in Summen nach Wunsch, auf monatliche Abschlagszahlungen. Geschäfte verschwiegen. Sprecht bei uns vor, ehe Ihr anderswo hingeht. O. C. Boelcker, Leih-Agent, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34. Deutsches Geschäft. 25fe*

Anleihen von $15 aufwärts auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, u. s. w., von Privatperson, zu weniger als regulären Raten; die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz. Ihr könnt das Geld an demselben Tag, an dem Ihr vorsprecht, haben, und Bezahlungen können wie es Euch paßt gemacht werden. Eure Anleihe ist durchaus privat; keine Referenzen verlangt. Sprecht vor und holt Euch unsere Raten, ehe Ihr anderswo borgt. Alle Geschäfte können in Deutsch abgemacht werden. 69 und 71 Dearborn Str., Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str. 27n*

Wozu nach der Südseite gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co., 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 11julj
Ihr könnt Geld leihen ohne Hypothek.

Louis Freudenberg verleiht Geld auf Hypotheken von 4½ Prozent an, theils ohne Kommission. — Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str. Nachmittags 2 Uhr. Residenz 377 North Hoyne Ave. Vormittags. 23ag*

Geld ohne Kommission. Eine große Summe zu 6 Prozent zu verleihen. Ebenfalls Geld zu 5 und 5½ Prozent. Bau-Anleihen zu gangbaren Raten. H. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 15m*

Zu verleihen: Geld ohne Kommission zu 5½ und 6 Prozent. Chas. H. Fleischer & Co., 79 Dearborn Str., R. 431—436. 2jan6mt

Wir verleihen Geld von $10 aufwärts an Angestellte besserer Firmen. Rückgabe nach Belieben. — U. S. Investment Co., 411 Ashland Block, Ecke Clark und Randolph Str. 27m2lm

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 2mz*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheim - Polizei - Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u.s.w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22a*

Jacksons System, Kleider zuzuschneiden, findet jetzt in den elegantesten Etablissements in Chicago Anwendung und verdrängt Karten, Maschinen und veraltete Systeme; Gewinner des Weltausstellungs-Preises für Einfachheit und Genauigkeit. Leicht zu lernen. Unsere Schüler erlangen hohe Preise oder gutzahlende Stellungen. Schüler machen während der Lehrzeit Kleider, Tailor-Gowns u.s.w. Damenschneider und Furriers sollten das Zuschneiden und Musterentwerfen lernen. Zimmer 27, 29) State Str. 28aglj

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr, wenn erfolglos. Offen bis 8 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 21sp*
Bureau of Law and Collection, Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave. H. Peterson, Mgr. — Wm. Schmitt, Advokat.

Geld schnell kollektirt auf Eure alten Noten, Judgements, Lohnansprüche und schlechte Schulden. Ihr braucht kein Geld für Gerichtskosten oder Gebühren — alle Geschäfte von tüchtigen Advokaten besorgt; durchaus geheim; Auskunft und Rath bereitwilligst gegeben. Schneidet dies aus. 128 La Salle Str., Zimmer 6. Konstabler Reets. 14jnlm

Löhne, Noten, Miethe-, Grocery-, Kost- und sonstige schlechte Schulden aller Art sofort kollektirt. Keine Bezahlung, wenn nicht erfolgreich. Schlechte Miether hinausgesetzt. Deutsch und Englisch gesprochen. Zimmer 5, — 122 La Salle Str. 9mai*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Physicians Collection Bureau, 95 Clark Str., Zimmer 509. 12oklj

Alte Spiegel versilbert, neue verfertigt; sendet Postkarte. — Neuhauser, 226 Washington Str. 18jnlm

Schmid. Komme morgen bestimmt; muß Dich sehen.

Patente besorgt und verwerthet. Bertbold Singer, Rechtsanwalt, 56 5. Ave., offen Sonntag Vorm.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

William H. A. Rust, deutscher Advokat u. Rechtsanwalt.—Atwood Gebäude, Nordwest-Ecke Clark u. Madison Str., Chicago, Zimmer 802—804. — Spezialität: Regelung von Nachlassenschaften. jmmi

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848, Unity Building, 79 Dearborn Str., Wohnung 105 Osgood Str. 2nolj

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce,
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Heirathsgesuche.
(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Alleinstehendes deutsches Mädchen, 22 Jahre alt, von angenehmem Aeußern, kurze Zeit im Lande, mit 130 Doll. Vermögen, sehr häuslich und gute Köchin, wünscht auf diesem Wege mit einem braven Manne, der das häusliche Leben zu würdigen weiß, sich zu verehelichen. Wittwer nicht ausgeschlossen. Ausführliches schriftlich oder persönlich. Vorsprechen in der Gneyander[illegible] Anzeigen-Agentur, 376 E. Division Str.

Bicycles, Nähmaschinen 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$20 kaufen gute neue „Higharm"-Nähmaschine mit fünf Schubladen; fünf Jahre Garantie. Domestic $25. New Home $25. Singer $10. Wheeler & Wilson $10. Eldridge $15. White $15. Domestic Office, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted Str. Abends offen. 7li*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 2 kleine Betten, Hängelampe, billig. 498 Sedgwick Str.

Zu verkaufen: 5 Zimmer Einrichtung mit Nähmaschine, sehr billig. Nachzufragen 64 Clybourn Ave., im Store.

Der Bischof in Noth.

Roman aus dem Englischen von
David Christie Murray.

(Fortsetzung.)

Und der Bischof erwachte, als sie schon weit entfernt waren, und entdeckte, daß irgend Jemand ein ganz unglaubliches Versehen gemacht hatte, aber als seine erste Entrüstung und Ueberraschung verraucht waren, begann ein Gefühl geheimer Befriedigung in seiner Brust zu erwachen.

„Weshalb," fragte sich der Bischof von Stockestithe, „weshalb sollte ich nicht von diesem ganz ungesuchten und unerwarteten Zufall Gebrauch machen und mich für einige Zeit einer harmlosen Freiheit erfreuen? Warum soll ich nicht die mir gebotene Gelegenheit benutzen, etwas tiefer in die Gedanken und die Thätigkeit meiner Mitmenschen einzudringen?"

Hätte die Zukunft ihm nur antworten können! Aber die Zukunft antwortet Niemand.

Sechstes Kapitel.

Natürlich kam der Bischof nicht auf diesen Gedanken, bevor er umfassende Nachforschungen veranlaßt hatte und bevor festgestellt worden war, daß sich die vermißten Kleider im Augenblick nicht mehr herbeischaffen ließen. Wie ein Anzug, der von dem gewöhnlicher Menschen so sehr abwich, verwechselt werden konnte, war schwer zu begreifen, aber die Annahme, daß er gestohlen und dafür ein zwar bescheidener, jedoch ganz anständiger Anzug zurückgelassen worden sei, lag noch ferner. Nachdem der Bischof (in Schlafrock und Pantoffeln) den Hotelbesitzer und dessen seine Dienerschaft befragt hatte, blieb die Angelegenheit noch immer in tiefes, geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Der Bischof hatte nur höchstens einige Tage von Hause fortbleiben wollen und deshalb keinen zweiten Anzug mitgenommen, so daß er sich jetzt Hemden und Halsbinden, wie sie Laien tragen, in der Stadt besorgen lassen mußte. Anfangs kam er sich etwas fremd in dem Anzuge vor, aber er konnte doch offenbar kein Gefangener in dem Hotel bleiben, bis ihm Kleider von London nachgeschickt waren, und ebenso unmöglich war es, das Verlorene im Augenblick in Paris zu ersetzen.

Der Anzug, den Mortimer zurückgelassen hatte, bestand aus einem grauen Jackett modernen Schnitts nebst Beinkleidern und Weste von demselben Stoffe. Er war außerordentlich anständig, aber als sich der Bischof im Spiegel betrachtete, wurde er sich doch eines Mangels an Würde bewußt. Ein neckischer Zauber schien über ihn gekommen zu sein und ihn aller erhabenen Anmuth, deren er sich mit Recht rühmen konnte, beraubt zu haben. Ein Durchschnittsmensch, der in die Lage gekommen wäre, einen Priesterhut, Bäffchen, Wadenstrümpfe und Oxforder Schuhe anzulegen und in dieser Gewandung unter seine Mitmenschen zu treten, würde sich entschieden dadurch beengt fühlen, wogegen der Bischof von Stockestithe, als er sich der äußeren Erscheinung, die lange Gewohnheit ihm zur zweiten Natur gemacht hatte, entkleidet sah, sich verlegen fühlte, sich lächerlich vorkam und die Empfindung nicht los werden konnte, daß Jeder, der ihn ansehe, ihn als verkleidet erkennen werde. Besonders unbehaglich war es ihm um die Beine zu Muthe; er kam sich nur halb angekleidet vor und schämte sich dessen.

Schon zweimal hatte Mrs. Raimond einen Kellner mit der Nachricht geschickt, daß das Frühstück bereit sei, und als der Bischof endlich den Muth fand, dem Rufe Folge zu leisten, saßen seine Schwester und seine Tochter bereits am Tische.

„Aber wirklich, Hubert," sagte Mrs. Raimond in dem Tone, den gekränkte Damen anzunehmen pflegen, „Du kommst heute Morgen sehr spät. Ich fürchte, der Fisch ist ganz kalt und ungenießbar."

Da veranlaßte sie ein Blick verständnißlosen, ungläubigen Erstaunens in Lucy's Antlitz sich umzuwenden. Mit einem Schrei sprang sie auf und starrte ihren Bruder mit zusammengepreßten Händen und einem Blick fassungsloser Verwunderung an. Auch Lucy war aufgesprungen, und der Bischof erröthete.

„Mir ist," begann er stotternd, „ein kleiner Unfall zugestoßen."

Lucy fing an zu lachen, allein er machte durch einen strengen Blick diesem unziemlichen Benehmen ein Ende.

„Deine Heiterkeit ist hier gar nicht am Platze," sprach er feierlich.

„Lieber Hubert!" rief Mrs. Raimond, und das war alles, was sie hervorbringen konnte. Ein englischer Bischof in Zivil ist etwas ganz Unerhörtes. Könige gehen ohne ihre Krone umher, Lordkanzler lassen Perücke und Hermelinmantel zu Hause, wenn sie sich nicht im Dienst befinden, aber ein Bischof! Ein Bischof läßt sich nie ohne seine Amtstracht sehen. Ein kirchlich gesinntes Gemüth ist entsetzt bei dem Gedanken an einen Bischof in langen Hosen; so etwas ist, geradezu gesagt, undenkbar. Geistliche Würde, wie sie durch die bekannte Amtstracht zum Ausdruck kommt, ist keineswegs eine so oberflächliche Vorstellung, daß sie sich so leicht verwischen ließe. Sie ist ein eingewurzelter Grundsatz, vielleicht verhüllt, aber darum nicht weniger wirklich, denn sie hat sich auf dem Boden der sagenhaften Vergangenheit zu schöner und kräftiger Blüthe entwickelt. Niemand fühlte das lebhafter, als der Bischof von Stockestithe, und seine Verlegenheit würde nur um weniges größer gewesen sein, wenn er genöthigt gewesen wäre, in einem modernen Badeanzug in der Umgebung des Münsters von Stockestithe umherzugehen.

„Mir ist ein kleiner Unfall zugestoßen," wiederholte er. „Infolge eines ganz unerklärlichen Versehens, wie ich anzunehmen gezwungen bin, scheint irgend Jemand das Hotel in meinem Anzuge verlassen zu haben, so daß ich zeitweilig gezwungen bin, diese ungewohnte Gewandung zu tragen."

„Was für ein seltsames Vorkommniß!" rief Mrs. Raimond. „Aber Du kannst Dich darauf verlassen, mein lieber Hubert, daß das kein Zufall ist. Das ist ganz unmöglich."

„Ich weiß doch nicht," erwiderte der Bischof verschämt, „denn ich vermag nicht einzusehen, was meine Kleider einem Anderen nützen können, oder weshalb sie absichtlich weggenommen sein sollten. Die Thatsache bleibt bestehen, daß sie verschwunden sind und daß diese — hm — Gegenstände an ihrer Stelle zurückgelassen worden sind. Es ist sehr unangenehm, insofern als —"

Schon war er im Begriffe zu sagen, daß die Beweggründe, welche ihn veranlaßten, diese Verkleidung zu tragen, von tadelsüchtigen Leuten mißverstanden werden könnten, aber er ließ den Satz unausgesprochen, denn er stimmte mit seinen eigenen geheimen Gedanken zu sehr überein, und die Thatsache, daß er sich scheute, davon zu sprechen, hätte ihm sagen können, wie ernstliche Macht die Versuchung schon über ihn gewonnen hatte. Wirklich hatte er das Gefühl, daß es, nachdem sich ihm einmal eine so unerwartete Gelegenheit geboten hatte, ganz hübsch sein müsse, wenn er sich einmal ein paar Tage frei bewegen und gewöhnlichen Menschen, sowie den Gedanken gewöhnlicher Menschen näher treten könne, als er es that oder zu thun hoffen durfte, solange er das Gewand der Würde und seines Amtes trug, das alle Menschen kannten.. Auch Harun-al-Raschid entledigte sich manchmal seines Glanzes, und obgleich der lustige alte Mohammedaner kein passendes Vorbild für einen christlichen Bischof war, hatte der Gedanke an seine freien und durch keine Rücksichten beschränkten Wanderungen doch viel Romantisches und reizte zur Nachahmung. Ich will nur gleich hinzufügen, daß es in seiner Art keinen würdigeren Herrn gab, als den Bischof von Stockestithe, und daß sein Bewußtsein, er mache seiner erhabenen Stellung stets Ehre, durchaus berechtigt war. Meine Achtung für seine besseren Eigenschaften wird nicht im Geringsten dadurch vermindert, daß er im Begriffe war, in eine Klemme zu gerathen, die in der Geschichte der Kirche nicht ihresgleichen findet. Seine Beweggründe sind mir bekannt, und ich muß sie als ehrenhaft anerkennen. Wenn er sich (selbst im gegenwärtigen frühen Zeitpunkt) schon halb entschlossen hatte, etwas von der Welt zu sehen, so war es doch seine Absicht, die Erfahrungen, die er auf diese Art sammelte, in vollkommen passender Weise auszunützen, und Leute, die auf eine Skandalgeschichte hoffen, seien hiermit benachrichtigt, daß sie anderswohin gehen müssen.

So ließ er sich denn am Frühstückstisch nieder und verbarg sich hinter einer Londoner Abendzeitung vom gestrigen Tage, während er in der gewohnten Ruhe sein geröstetes Brod verzehrte und seinen Thee schlürfte. Mrs. Raimond warf als Einspruch gegen Lucy's Lächeln unmuthig die Lippen auf und zog die Mundwinkel herunter. Die junge Dame war noch in höchster Ungnade, denn sie hatte an diesem nämlichen Frühstückstische ganz offen einen Brief von Mr. Finch in Empfang genommen, geöffnet und gelesen, und dieser Brief trug zu Mrs. Raimonds grenzenlosem Entsetzen den Pariser Poststempel.

„Kannst Du mir nicht einen Augenblick Deine Aufmerksamkeit schenken, Hubert?" fragte Mrs. Raimond, nachdem ihr Bruder seine zweite Tasse Thee ausgetrunken hatte und anfing, seine Zeitung zusammenzufalten.

„Gewiß, meine Liebe," antwortete der Bischof.

„Ich habe einen Brief von Madame de Boisbrulé erhalten, worin sie mir mittheilt, daß heute Abend Alles zu unserer Aufnahme bereit sei," fuhr Mrs. Raimond fort, „und ich sehe deshalb keinen Grund, weshalb wir noch länger in diesem theuren Hotel bleiben sollen."

„Nein," erwiderte der Bischof, „das ist allerdings nicht nöthig, wenn Madame bereit ist, Euch aufzunehmen."

„Ein weiterer Grund zur Beschleunigung unserer Abreise dürfte daraus herzuleiten sein, daß Mr. Finch ... in Paris zu sein scheint." — Mrs. Raimond gestaltete den Stil ihrer Sprache nach dem Vorbilde ihres Bruders. — „Ich halte es für meine Pflicht," fügte sie hinzu, „Dich davon in Kenntniß zu setzen."

„Mr. Finch ist uns nicht gefolgt," warf Lucy ein, „er ist mit uns gekommen. Ich habe ihn in Dover getroffen, und wir hatten an Bord des Dampfers eine köstliche Unterredung zusammen. Auf der Fahrt nach Paris saß er im nächsten Coupé, und das war der Grund, mein lieber Papa, warum ich so lachen mußte."

„Hubert," sprach Mrs. Raimond, indem sie sich erhob, „ich fühle mich versucht, Dich um Enthebung von der Verantwortung zu bitten, die Du mir auferlegt hast. Sie ist wirklich zu schwer für meine Schultern."

„Ich hoffe, meine liebe Amalie," versetzte der Bischof, „daß Du den Posten der Pflicht nicht verlassen wirst. Deine Treue in der Vergangenheit hat mich zu Dank verpflichtet. Ich rechne auch für die Zukunft darauf und erlaube mir, Dich daran zu erinnern, daß Dankbarkeit bei mir meist eine greifbare Form anzunehmen pflegt. Und was Dich anlangt, Lucy," fügte er hinzu, „so will ich das Gewicht meines Tadels nicht durch eine Wiederholung abschwächen, die bei Dir doch nur auf unfruchtbaren Boden fiele."

„Für diese Nachsicht bin ich Dir dankbar, Papa, das kannst Du mir glauben," antwortete das junge Mädchen. „Die Sache ist auch so weit gediehen, daß nichts mehr darüber zu sagen ist. Da ist Toms Brief, falls Du ihn lesen willst. Soweit es in meiner Macht liegt, soll es keine Geheimnisse geben."

„Ich danke Dir," erwiderte der Vater mit bitterer Höflichkeit; „ich habe nicht den Wunsch, den Brief zu lesen."

(Fortsetzung folgt.)

Rangabzeichen.

Während in Deutschland, wenigstens in den größeren Städten, jedes Kind weiß, zu welcher Waffengattung ein Soldat gehört, wenn es die Uniform sieht, und auch die Rangunterschiede bei den Offizieren kennt, gibt es hier Tausende von Erwachsenen, die einen Artilleristen nicht von einem Infanteristen, einen Major nicht von einem Fähnrich zu unterscheiden vermögen. Wir geben deshalb eine Aufzählung der verschiedenen Rangabzeichen, wie sie in der regulären Armee und Marine vorgeschrieben, mit der der einschränkenden Bemerkung jedoch, daß die Miliztruppen, wenn im Wesentlichen dieselbe Uniform tragend, wie das Bundesmilitär, doch oft bedeutende Abweichungen in der Rangbezeichnung aufweisen.

Die Uniform ist bei den Offizieren des Land- und Seeheeres blau, und zwar hat der Rock eine viel dunklere Färbung als die Hosen. Für besondere Zwecke, wie z. B. bei warmem Wetter, trägt man auch weiße Uniformen. Für den gegenwärtigen Krieg in den Tropen fertigt man die Uniformen aus sogenanntem „Khaki", einem mattbraunen Canvaßstoff, der sich in der indo-britischen Armee vorzüglich bewährt hat. Solche Uniformen haben den unschätzbaren Vortheil, daß sie unter den glühenden Strahlen der Tropensonne, wie im kühleren Norden gleich gute Dienste leisten, in letzterem Falle natürlich nur dann, wenn entsprechend schwere Unterwäsche getragen wird. Die Offiziere der Landarmee haben drei Garnituren zu führen, eine Parade-, eine Dienst- und eine Kampagneuniform, während die Marineoffiziere noch eine mehr haben müssen, denn sie besitzen: Große Paradeuniform, Paradeuniform, Abenduniform und Dienstuniform. Die zweitgenannte kann in „Full Dreß" und in „Dreß" umgewandelt werden, je nachdem die Epauletten angesteckt werden oder nicht. Bei der Marine heißt es eine Reihe weiße Monturen mitnehmen, da es aber auf den Schiffen keine Wäschereien gibt, so tritt bald empfindlicher Mangel an sauberen Uniformen auf, wenn das Schiff längere Zeit sich auf See befindet.

Sieht man von den Rängen: General, General-Lieutenant, Admiral, Vize-Admiral ab, da zur Zeit Niemand diese hohen Chargen bekleidet, so tragen unsere Offiziere nachbenannte Distinktionsabzeichen an den Epauletten, resp. Schulterstücken oder Rockkragen:

Heer.	Marine.	Abzeichen.
Generalmajor,	Kontre- (Rear) Admiral,	2 Sterne
Brigadegeneral,	Kommodore,	1 Stern
Oberst,	Kapitän,	Flieg. Adler
Oberstlieutenant,	Commander,	Silb. Eichenlaub
Major,	Lieut. Commander,	Gold. Eichenlaub
Kapitän,	Lieutenant,	2 Spangen
1. Lieutenant,	Lieut. (nied. Ranges)	1 Spange
2. Lieutenant,	Fähnrich	Kein Abzeichen

Was nun die Marine betrifft, so haben nur die Linien-Offiziere wirklichen Rang, die Stabs-Offiziere (Offiziere im Stabe), wozu die Aerzte, Zahlmeister, Maschinisten, Konstruktions-Offiziere und das Zivil-Ingenieurkorps gehört, haben nur relativ einen Rang. Während jeder Linien-Offizier neben dem Rangabzeichen einen silbernen Anker auf dem Achselstück trägt, ist beim ärztlichen Korps das Unterscheidungszeichen ein Eichenlaub aus mattem Gold gestickt und eine silberne Eichel darauf, bei dem Zahlmeister-Korps ein silbernes Eichenreis; bei den Maschinisten vier silberne Eichenblätter; bei den Konstruktions-Offizieren zwei Eichenblätter mit Eichel; die Professoren tragen silbernes Eichenlaub mit Eichel und die Zivil-Ingenieure die Buchstaben C. E. in Silber.

Ferner tragen alle Offiziere am Aermel goldene Litzen oder Borden, die den Rang anzeigen. Alle Linien-Offiziere, außerdem die Schiffskadetten, Steuermänner, Bootsmänner und Feuerwerker, tragen ferner an jedem Aermel einen fünfzackigen Stern aus Gold gestickt, der ¼ Zoll über dem letzten Streifen angebracht ist. Ist kein Streifen vorhanden, wie beim Steuermann usw., so befindet sich der Stern vier Zoll vom Aermelrande entfernt. Die Stabsoffiziere tragen die Streifen ebenso wie die Linienoffiziere je nach dem Rang, statt des Sternes aber, tragen sie zwischen oder oberhalb der Goldborte farbige Tuchstreifen: die Aerzte dunkelbraunen Sammt, die Zahlmeister weißes Tuch, die Maschinisten rothes Tuch, die Konstruktions-Offiziere dunkelviolettes Tuch, die Mathematikprofessoren olivgrünes Tuch und die Zivilingenieure hellblauen Sammt.

Blaue Mützen und Dreimaster bilden die Kopfbedeckung der Marine-Offiziere, den Rang erkennt man an letzteren an den Borten und zwar haben Rear-Admirale und Kommodore Goldlitzen am Rande, die anderen schwarze Borten. Die Mütze ist aus marineblauem Tuch, mit rundem Obertheil und Sonnenschild versehen. Alle Offiziere und die Kadetten tragen an der Mütze ein silbernes Schild, darüber einen silbernen Adler. Das Schild ruht auf zwei gekreuzten goldgestickten Ankern. Vom Kommodore aufwärts ist auch der Mützenschirm mit Goldborten eingefaßt. Schiffspapläne tragen keine Uniform.

In der Armee gelten theilweise andere Rangabzeichen. Der General der Armee trägt zwei Reihen von je 12 Knöpfen am Rocke, gruppirt zu Vieren; der General-Lieutenant je 10, oben und unten zu dreien, in der Mitte zu Vieren gruppirt; der General-Major je 9 in einer Reihe, gruppirt zu Dreien; der Brigade-General je 8, gruppirt zu Zweien. Oberste, Oberst-Lieutenants und Majore tragen zwei Reihen zu je 9 Knöpfen, gleichmäßig gruppirt und Kapitäne, sowie die Subaltern zwei Reihen mit je 7, gleichmäßig vertheilten Knöpfen. Alle im Generalsrange Stehenden haben dunkelviolette Aermelaufschläge.

Offiziere der Infanterie, Artillerie und Kavallerie tragen vergoldete konvergeformte Knöpfe mit dem Adler und den Buchstaben I, resp. A. resp. C. Beim Genie-Korps trägt der Adler im Schnabel eine Rolle mit der Aufschrift „Essayons", während im Hintergrunde eine Festung mit Schießscharte und von Wasser umgeben, sowie die aufgehende Sonne sichtbar sind. Das Zeugwesen hat auf den Knöpfen zwei gekreuzte Kanonenrohre mit einer Granate und einer Rolle, auf welcher „Ordnance Corps" steht. Das Signal-Korps hat zwei Signalflaggen und eine Fackel. Die technischen Truppen-Offiziere tragen die genannten Abzeichen, nämlich Festung bezw. Granate und Signalflagge auch auf den Epauletten resp. am Rockkragen.

Die Kavallerie trägt zwei gekreuzte, goldgestickte Säbel, mit der Regiments-Nummer in Silber als Abzeichen. Die Artillerie hat gekreuzte Kanonen, die Infanterie gekreuzte Gewehre, beide mit der betreffenden Regiments-Nummer. Die Stabs-Offiziere tragen statt der kriegerischen Abzeichen an der Mütze usw. andere Insignien. J. A. bedeutet das Justiz-Departement („Judge Advocate"). Q. D. Quartiermeister. S. D. („Subsistence Dept."). M. D., Aerztlicher Stab. P. D., Zahlmeister. Diese Buchstaben sind in gothischer Schrift silbergestickt. Auch an den Vorstößen, Paspoils und Hosenstreifen erkennt man die Truppengattung. Infanterie hat weiße Farbe, Artillerie Scharlach, Genie-Korps Scharlach mit Weiß, Zeugwesen Carmoisinroth, Kavallerie Gelb, Hospital-Korps Smaragdgrün mit Weiß. Quartiermeister-Sergeanten tragen lederfarbene, „Commissary Sergeant of Cadet" grüne, die Musiker zwei halbzöllige Streifen.

Geprellte Geistliche.

Eine neue Art von Schwindel, bei der es auf die Ausbeutung katholischer Geistlichen abgesehen ist, wird gegenwärtig von einem geriebnen Kunden in der Erzdiözese München-Freising betrieben, und zwar in solchem Umfang und mit solchem Erfolge, daß die kirchlichen Behörden sich veranlaßt gesehen haben, eine Mahnung zur Vorsicht ergehen zu lassen. Das außergewöhnliche Mittel, dessen sich der Schwindler bedient, um größere Geldsummen für sich herauszulocken, ist — die Ohrenbeichte, und sein Vorgehen um so geriebener, als er sich darauf verlassen darf, daß die von ihm Geprellten durch das Siegel des Beichtgeheimnisses gebunden sind und darum weder Anzeige gegen ihn erstatten, noch im Falle einer gerichtlichen Verhandlung als Belastungszeugen gegen ihn auftreten können. Der Schwindler, der als vornehme Erscheinung geschildert wird, kommt zu ungewöhnlicher Zeit in die Wohnung des Geistlichen — mit Vorliebe sucht er junge Kapläne auf, bei denen er wahrscheinlich einen noch glühenden Eifer für die Bekehrung der Sünder und größere Unerfahrenheit in weltlichen Dingen voraussetzt — und bittet dringend, ihn sofort zur Beichte zu hören. Jeder katholische Priester ist verpflichtet, einem Gesuche um Entgegennahme der Beichte zu jeder Tages- oder Nachtzeit unter allen Umständen zu entsprechen. Während der Beichte, wenn also für den Priester bereits das Beichtgeheimniß gilt, nennt der Unbekannte seinen Namen und gibt sich als Sohn einer der ersten katholischen Adelsfamilien in Deutschland zu erkennen. Er klagt sich schwerer Schuld an, weiß sich dabei sehr gewählt und gewandt auszudrücken, und zeigt sich auffallend bewandert in theologischen Dingen, Zensuren, Absolutionsverweigerung u. s. w. Der Mann, der ein stark ausgeprägtes Ehrgefühl zur Schau trägt, gibt die Ansicht zu erkennen, nach der Beichte sich das Leben zu nehmen, da er sein schuldbeflecktes Leben nicht mehr weiterschleppen könne. Der Geistliche ist natürlich entsetzt darüber und bietet seine ganze Beredtsamkeit auf, den Sünder von seinem gottlosen Vorhaben abzubringen, bis dieser in der That zerknirscht das Versprechen ablegt, die Selbstmordgedanken fahren zu lassen und als rheumüthiger Sohn zu seinen Eltern zurückzukehren. Die weite Reise kostet aber eine beträchtliche Geldsumme, und da der Bedauernswerthe ganz mittellos dasteht, so erklärt der Geistliche in seiner Freude, eine Seele gerettet zu haben, sich mit Vergnügen bereit, ihm die erforderlichen Geldmittel zu geben, bezw. zu verschaffen. Die Beichte wird dann beendet, und der bekehrte Sünder kommt zu verabredeter Stunde, um das Geld in Empfang zu nehmen, wobei er verspricht, daß „Papa" es in allernächster Zeit zurückschicken werde. Unter den Segenswünschen des gerührten Geistlichen zieht er thränenschimmernden Auges von dannen — um am nächsten Tage in einem anderen Pfarrhause das gleiche Manöver mit dem nämlichen Erfolge auszuführen. Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß von den zahlreichen Geistlichen kein einziger einen Pfennig zurückbekommen hat.

— Eine kalte Natur. — Hausbewohner: „Herr Müller, Herr Müller, kommen Sie heraus, unten im ersten Stock brennt's!" — Müller (im Bett liegend): „So! na, da bleib 'ich gleich liegen, ich wollt' so wie so schwitzen!"

Dörings drei schwäbische Weiber.

Eine lustige Döring-Anekdote erzählt Karl Schultes in der letzten Nummer der „Gegenwart": In Dörings Hause benahm sich die Schwester seiner jungen Frau gerade wie diese, und das Mariannele, die Köchin, die ebenfalls eine Schwäbin war wie die beiden Damen, guckte ihren Herrinnen vieles ab, so daß Dörig immer von seinen „drei schwäbischen Weibern" sprach. Seine Frau und deren Schwester wollten den guten Theodor zu einem geregelteren Leben bringen, damit er nicht immer erst gegen vier oder fünf Uhr von Lutter und Wegener etwas schwankend heimkehren möchte, und so schwatzten sie ihm zu seinem Geburtstage ein ganzes türkisches Morgenkostüm: „Schlafrock, rothe seidene Pumphosen und Fez" auf, nebst goldgestickten rothen Saffianpantoffeln. Es machte ihm riesigen Spaß, als die Drei erklärten, nachdem er sich in die Liebesgaben gehüllt hatte: „Des Thorle siehet aus grad' wie e echt's Türkle!" Schnurrend wie ein Kater ließ er sich von den hübschen Weibern kajoliren, und da ein treffliches zweites Frühstück stück mit Sekt seiner wartete, blieb er zu Hause. Schon zwei oder drei Tage später fühlte er jedoch, daß ihm das „die geliebte Kneipe" nicht ersetzen könne; als die beiden Damen einen Ausgang machten, klingelte er dem Mariannele und befahl ihr, seine Kleider und Stiefeln zu bringen, da er ebenfalls ausgehen wolle. „Des ischt mir von die Gnädige heilig verbotte. Sie müeßet scho' brav sei' und z'Haus bleibe, wie sich's für en ordetliche Maa g'hört!" „J, da schlag' doch ein Millionendonnerwetter in die ganze schwäbische Wirthschaft hinein!" schrie Döring, stülpte seinen Fez auf, warf das Mädchen in eine Ecke, daß ihm Hören und Sehen verging, und stürmte in seinem türkischen Morgenkostüm hinüber zu Lutter und Wegener, allwo ihn ein unbeschreiblicher Jubel empfing. „Kinderr!" rief Döring, „Schwur bei Mephistopheles: Heute kehrt der türkische Pascha nicht mehr zu seinen drei Schwäbinnen in's Serail zurück. Sekt her!"

— Selbstbewußt. — „Herr Lieutenant behaupten mit solcher Sicherheit, daß Ihr erwartetes Erstgeborenes ein Junge sein wird — da haben Sie sich wohl gar mit Professor Schenk in Wien in Verbindung gesetzt?" — Lieutenant: „Hab' ich nich' nöthig!"

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30 V
St. Louis Daylight Spezial	* 9.10 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	* 9.10 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.00 N	‖11.50 V
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	......	‖ 1.30 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Oregon und Forreston	† 8.30 V	† 2.05 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.05 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 2.05 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.05 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 7.00 V
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	* 2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	* 11.30 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	* 8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	11.03 AM	4.55 PM
St. Louis "Palace Express"	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	11.03 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	5.00 PM	†10.25 AM

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Vm.	* 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	‡ 8.40 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	......	‡ 5.30 Nch.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nch.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‡ Nur Sonntag.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Kennester Accomodation	*4.10 N	*9.40 V
New York & Boston	*9.20 N	*8.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*8.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2360 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V * 6.30 N *10.30 N	†11.00 N * 9.30 V * 7.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.45 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 3389.

(Korrespondenz der „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, den 4. Juni 1898.

Daß der Frühling endlich auch nach Berlin gekommen ist, das merkt man. Weniger an dem Wetter als an der allgemein ausgebrochenen „Buddelei", wie es der einheimische Bürger so verständnißinnig nennt. Daran erkennt man thatsächlich immer zuerst, daß die milde Jahreszeit wieder da ist, nicht nur nach dem Kalender, sondern auch in Wahrheit. Wie die milden Lenzeslüfte wehen, so ist auch der unvermeidliche Troß Arbeiter in der unmittelbaren Nachbarschaft, der das Pflaster aufreißt, neue Gasröhren legt, den Bürgersteig wieder flickt, den Asphalt oder Zement des Fahrdamms erneuert. Von Weitem schon riecht man die ganze Litanei, und die qualmenden Rauchsäulen, die von den großen Kübeln mit Pech zwischen dem saftigen, frischen Grün des jungen Baumschlags, der ja heutzutage auf jeder Seite der Straße den Schmuck der meisten Berliner Verkehrswege, wenigstens in den neueren Theilen der Metropole bildet, aufsteigen, verrathen dem Kundigen schon aus der Entfernung, daß dort „gebuddelt" wird. Schreckliches Wort, aber noch schrecklichere Sache, denn der friedliche Fußgänger ist dann seines Lebens nicht sicher, und überall, wohin er sich dreht und wendet, ist er im Wege. Ich glaube nicht, daß es eine andere Stadt in der Welt gibt, wo so viel „gebuddelt" wird. Wenigstens kenne ich keine. Und zwar in allen Theilen der Stadt. Man kann um diese Zeit keinen Spaziergang von fünf Minuten machen, ohne in die „Buddelei" hineinzukommen, gleichviel wohin man auch gehen möge, ob in der inneren Stadt oder in den Vorstädten. Und heuer ist es ganz besonders schlimm. Denn es handelt sich nicht nur um Ausbesserung oder Neulegung von schadhaft gewordenem Pflaster, wie sonst, sondern um große Aenderungen im Geleisenetze der Straßenbahnen, zwecks allmäliger Umwandlung des Pferdebahnbetriebes in den elektrischen. Die Geleise müssen deßhalb fester und stärker zusammengeschweißt werden, die Kurven müssen sanfter gelegt oder ganz vermieden werden. Da diese Arbeiten zu sehr durch den großen und unterbrochenen Verkehr in den Straßen, wo in Folge der viel geringeren Ausdehnung der Stadt die Wagen und Fußgänger noch viel dichter auf einander kommen als in den weit angelegten amerikanischen Städten, gehemmt werden, so wird auch die Nacht zu Hilfe genommen, und es gewährt wirklich einen recht malerischen und eigenthümlichen Anblick, wenn man spät Nachts heim geht, und begegnet einer solchen Stelle, an der das siedende Pech, das zum Ausfüllen der Ritzen im Pflaster gebraucht wird, zum dunklen Himmel brodelt, und die grellen Flammen der Arbeitsfeuer die Gestalten der Arbeiter wirkungsvoll beleuchten. Mit dieser Arbeit zu ebener Erde geht aber eine andere Arbeit Hand in Hand, denn hoch oben sind wetterfeste Arbeiter und Monteure damit beschäftigt, die Längen- und Querdrähte für die elektrische Bahn zu ziehen und die Rosetten an den Häusern anzubringen. Na, zu wünschen wäre es wohl, daß diese enorme „Buddelei" endlich einmal, wenigstens auf einige Zeit, eine Ende nehme.

* * *

Ueber den Krieg zwischen Spanien und Amerika ist man hier, vorläufig wenigstens, so ziemlich zur Tagesordnung übergegangen. Allerdings bringen die Zeitungen noch immer regelmäßig lange Berichte über denselben, wobei sie die spanischen Quellen entstammenden Nachrichten gewöhnlich aufbauschen und die aus amerikanischer Quelle mit Fragezeichen oder sonstigen Merkmalen ihres Unwillens oder Zweifels versehen, aber der gewöhnliche Bürger kümmert sich schon gar nicht mehr viel darum, und denkt in seinem Sinn à la Reuter, „Jowoll, lög du man tau!" Denn ich muß gestehen, so was an Unzuverlässigkeit in der Berichterstattung wie es die deutsche Presse in diesem Kriege hat, habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, und zwar gilt dies ganz im Allgemeinen, soweit alle den hiesigen Zeitungen zur Verfügung stehenden Quellen in Betracht kommen. Nicht allein, daß die Nachrichten des Morgens regelmäßig Abends widerrufen werden, sondern die Nachrichten widersprechen sich selbst, sodaß man sich zu keiner Zeit ein auch nur annähernd richtiges Bild von den Vorgängen machen kann. Und direkte Berichte erhalten die Zeitungen hier fast gar nicht, sondern fast nur solche aus zweiter und dritter Hand, aus London, Paris, Madrid, und nur, soweit mir bekannt, die Frankfurter Zeitung und die Kölnische Zeitung bekommen hie und da eine kurze und gewöhnlich ganz verworren klingende Kabelnachricht von einem Korrespondenten drüben, denn was der hiesige Lokal Anzeiger in dieser Hinsicht ein paar Mal geleistet hat an sogenannten oder wirklichen Kabeldepeschen, das konnte man nicht ernst nehmen. Daß unter solchen Umständen der durchschnittliche deutsche Leser allen Geschmack an dem ganzen Kriege verliert, das kann man ihm nicht verdenken. Das thut übrigens auch nichts, denn die Stimmung in Bezug auf die beiden Kriegführenden ist doch noch nicht wesentlich besser geworden.

Daß hier ein in seinen voraussichtlichen Folgen sehr wichtiger politischer Feldzug schon seit Wochen herrscht, und daß derselbe thatsächlich nächstens zu Ende geht, davon merkt das Inland und Ausland eigentlich so gut wie gar nichts. Und es geht auch zahm genug zu, das muß man sagen. Es ist kein Schwung, kein Leben darin, und der Durchschnittsbürger scheint wieder einmal auf den Ohren zu liegen und zu schlafen. Nur nicht die deutsche Sozialdemokratie. Die ist sehr lebendig. Und mit Recht, denn ihr soll es ja vor Allen an den Kragen gehen, wenn die sog. „Ordnungsparteien", d. h. die nach der Pfeife der Regierung Tanzenden, den Sieg davon tragen werden, woran kaum zu zweifeln sein wird, wenn auch wohl die Sozialisten selbst nicht allein ihre bisherige Stärke behalten, sondern noch eine Anzahl neuer Delegaten in den Reichstag erwählen werden. Aber die übrigen Oppositionsparteien, also namentlich der gesammte sog. Liberalismus, werden eine klägliche Rolle spielen am Tage der Wahl, denn sie werden es wohl nicht über eine Korporalsgarde an Stärke bringen. Die Idee herrscht nämlich allgemein, daß sich der altmodische Liberalismus in Deutschland überlebt hat, nun, und der „neumodische" Liberalismus existirt eben noch nicht. Der muß erst geschaffen werden, wozu momentan sogar noch gar keine Aussicht ist. Wenn die Freisinnigen und die Volksparteiler nicht noch von früher her einige recht tüchtige und bekannte Männer unter sich hätten, wie Eugen Richter, Rickert, Barth u.s.w., so würde wahrscheinlich der ganze Liberalismus schon aufgehört haben, wenigstens in der bisherigen Form. Denn die Leutchen haben keine neuen „Issues", da sitzt der Haken, und die alten Formeln und Schlagwörter passen ungefähr auf die jetzige Situation wie die Faust auf's Auge. Uebrigens geht es stellenweise ja ganz lebhaft zu bei der Wahl. So hatten sie diese Woche in Duisburg z. B. die Idee, bei einer von den Konservativen und Nationalliberalen eingerufenen Versammlung, mit guter Musik und Freibier aufzuwarten. Das Orchester soll sogar vorzüglich gespielt haben, und der Chor und die engagirten Solosänger sollen das Ihrige dazu beigetragen haben, um die Sache zu einem wahren populären Erfolg zu machen.

* * *

Die Frauenfrage schlägt auch in Deutschland immer breitere Wellen. Allerdings sind sich die leitenden Kreise hier noch bei Weitem nicht alle klar darüber, was geschehen dürfe und solle, um den Frauen Deutschlands ein volleres, würdigeres Leben zu ermöglichen, und nicht nur unter ihnen, d. h. den leitenden Kreisen, sondern auch unter den politischen Parteien gibt es noch viele, die überhaupt jeden Wechsel für verderblich oder überflüssig halten. Dazu lieferte ja die Rede, die der preußische Unterrichtsminister, Dr. Bosse, vor Schluß des Landtags in demselben hielt, den schlagendsten Beweis, denn in derselben behauptete der Minister, es sei nicht weise und nicht thunlich, die Konkurrenz der Männer unter sich, die jetzt schon in den meisten höheren Berufen herrsche, noch durch die dazukommenden Weiber zu verschärfen. Und die Redner des katholischen Zentrums kamen aber und abermals mit ihren alten Sprüchlein, daß das Weib von Rechts- und Gotteswegen nur den einen Beruf habe, Kinder zu gebären und Suppen zu kochen und Strümpfe zu stopfen. Auch die Herren der Konservativen Partei sagten so ungefähr dasselbe, nur mit etwas anderen Worten. Worauf man dann zur Tagesordnung überging, in dem festen Glauben, die Frage wieder einmal gelöst zu haben. Aber die Frauen Deutschlands, und nicht etwa blos die im Allgemeinen mit der sog. Frauenfrage identifizirten, haben sich gar nicht um diese Vorgänge im Landtage gekümmert, sondern haben ruhig weiter agitirt. Und trotz aller Schwierigkeiten, die sich den Frauen hier in den Weg stellen bei ihrem Versuch, ihren Geschlechtsgenossinnen ein größeres und breiteres Feld für ihre Thätigkeit zu gewinnen und diese Schwierigkeiten sind hier, wie gesagt, viel, viel größer als drüben oder in verschiedenen anderen Ländern, machen die Vorkämpferinnen der Frage doch sicht- und greifbare Fortschritte, wofür man eine ganze Reihe von Beispielen anführen könnte. So haben sich innerhalb dieses Jahres schon eine größere Anzahl von weiblichen Aerzten in Berlin niedergelassen. Und mehrere davon haben es bereits zu einer ganz erklecklichen Praxis gebracht. Allerdings haben sie alle an Schweizer Universitäten promovirt, denn an deutschen war es ihnen nicht möglich gemacht worden. Aber solange sie ihren Doktorhut nur von einer guten Universität haben, verwehrt man ihnen in Deutschland zum wenigsten nicht die Praxis.

Ignotus.

Eine besondere Gegend.

Eins der zugkräftigsten Schlagworte, mit denen in Preußen die Führer des Bundes der Landwirthe die Bauern fangen, ist das Wort von der Interessengemeinschaft der Großgrundbesitzer und der kleinen Bauern. Natürlich ist das alles graue Theorie, und die höheren Preise kommen selbstverständlich nur solchen Grundbesitzern zu Gute, die in der Lage sind, ihre Ueberproduktion zu verkaufen. Trotzdem gehen viele Bauern ahnungslos in's Garn und glauben alle die schönen Redensarten, die ihnen in den Bundesversammlungen vorerzählt werden, bis sie am eigenen Leibe erfahren, daß der Bund doch so recht für sie nicht paßt. Dieses Klugwerden durch Schaden schildert ein im „Hann. Kourier" abgedrucktes Histörchen in folgender ergötzlichen Weise.

Klaus Jochen ist ein ganz guter Bauer, das heißt, er war ein ganz guter Bauer, denn jetzt gehört er dem Bund der Landwirthe — oder, wie man hier zu Lande sagt, den „bunten Landwirthen" an. — Er wirthschaftet gut, in seinem Heimathsdorfe sind seine Felder die besten. Aber er ist doch noch ein fixerer Viehzüchter. Denn auch er hat eingesehen, daß die Viehzucht für die Geest der lohnendste Erwerbszweig ist. Für sein Vieh fährt nun Klaus Jochen allwöchentlich einmal nach Zeven und holt ein volles Fuder Korn. Mais und Futtermehl. Zu dem Zwecke war er denn auch gestern hier — und da passirte ihm Folgendes: „Na, Klaus Jochen, ok hier? Wat gifft et denn Niges?" — „O, bi us nih —, awer, wi kamt nu jo in de Wahlen rinn." — „Dat stimmt, Klaus Jochen! Wat för enen von de Kannedaten wählst Du denn?" — „Ick, ich wähl natürlich den'n Amtsrichter ut Tostedt!" — „So, natürlich seggst Du? Büst Du denn ok een von de bunten Landwirthe?" Nun hätte Einer unseren Klaus Jochen sehen sollen. Er redete ein Langes und Breites von Zusammenhalten und Interessenvertretung, von nothleidender Landwirthschaft u.s.w. Und ganz erregt sprach er; er wußte alles, was die Vertrauensmänner des Bundes vorzutragen pflegen. Als nun Klaus Jochen als „nothleidender Landwirth" sich etwas gestärkt hatte, trug er seine Wünsche betreffs der heute mitzunehmenden Futtermittel vor und fragte, wie nun die Preise seien. — Und als er den hohen Preis vernahm, den auch unsere kleinen Leute bezahlen müssen —, da sagte er: „O, Minsch, Du bist dar awer bannig dür mit — dar kummt bi'n Viehfuttern jo nicks mehr herut? Geiht nich billiger?" — „Awer Minsch," kreeg he tor Antwort, „bist Du denn ganz in der Welt verbiestert? Dröffst Du von to düre Kornprise snacken? Ji bunten Landwirthe willt jo düre Prise!" — Klaus Jochen will nun den Tostedter Amtsrichter nicht mehr wählen, er meint: „De Bund paß denn doh för uns' Gegend nich rech."

Es gibt viele „Gegenden" im deutschen Reiche, wo eine ganze Menge Klaus Jochens wohnen. Ihnen allen werden mit der Zeit die Augen schon aufgehen, und dann werden sie sagen wie der biedere Geestbauer: „De Bund paß denn doh für uns' Gegend nich rech."

Die umgekehrte Pariserin.

Einem Attaché der französischen Gesandtschaft in Tokyo passirte jüngst ein ergötzliches Geschichtchen. Der junge Mann hatte sich von den Reizen einer vornehmen Japanerin umstricken lassen und eines Tages sprach die Dame den Wunsch aus, sich auch einmal in der Tracht des eleganten Faubourg sehen zu dürfen. Ihr Wunsch war ihm Befehl: sofort bestellte der galante Kavalier bei einer namhaften Pariser Firma die komplette Ausrüstung einer echten Modedame — in Wahrheit, die neueste verbesserte Ausgabe alles „Sichtbaren und Unsichtbaren", das eine chic gekleidete Schöne zu ihrem Anzug benöthigt. Die Ordre wurde prompt ausgeführt und bald langte eine geheimnißvolle Kiste aus der Rue de la Paix an, die mit den kostbarsten niegesehenen Dingen angefüllt war. Obenauf lag eine wunderschöne Seidenrobe von zartblauer Farbe, dann folgten spitzenbesetzte Jupons und ferner alle diskreten Toilettenstücke, die nicht für profane Augen bestimmt sind und doch so statiös gearbeitet werden, als müßten sie einer ganzen Armee von kritisirenden und bewundernden Blicken standhalten. Die holde Tochter des Mikadolandes war nun europäischen Toilettengeheimnissen gegenüber von köstlicher Naivität. Die französische Modefirma hatte die Sachen in dem Riesen-Karton sorgfältig geordnet und zwar so, wie sie der Reihe nach angezogen werden sollten, nachdem man sie vorsichtig ausgepackt hatte. Eingedenk des Rathes, den ihr der französische Freund gegeben, die Toilettengegengenstände so anzulegen, wie sie im Karton aufeinander folgten, wagte die japanische Schöne gar nicht, die Sachen erst herauszunehmen. Sie mißverstand das umkehrte Arrangement gänzlich und zog in rührender Einfalt zuerst das seidene Kleid an, dann all' die anderen schönen Dinge, wie sie kamen. Bei einem gewissen Toilettenstück schließlich angelangt, stand sie einen Moment ganz rathlos da. Bald aber schien ihr ein Licht aufzugehen und lächelnd schlüpfte sie mit den im seidenen Kleiderärmel steckenden Armen in die weiten spitzenbesetzten weißen Pantalons. Den Beschluß bildete ein durchsichtig feines, ärmelloses Batistgewand, dessen reichverzierter, herzförmiger Ausschnitt sich gar nicht übel auf dem zartblauen Unterkleid ausnahm. Eingehüllt in eine wahre Symphonie von Spitzen, Seide und feinstem Batist ließ sich die vornehme Japanerin zur französischen Botschaft fahren, um ihrem liebenswürdigen Freunde für seine große Aufmerksamkeit persönlich zu danken. Man kann sich sein Staunen vorstellen, als er seine Angebetene als umgekehrte Pariserin erblickte.

Ein poetischer Mann.

Der „Voss. Ztg." wird aus Berlin geschrieben: Vor einiger Zeit starb ein im Westen wohlbekannter Bürger, der mit unbesoldeten städtischen Aemtern reich gesegnet war. Der Mann besaß einen köstlichen Humor und er liebte es, seine Auskünfte (die Berliner nennen sie mit Vorliebe „Recherchen") in Versform zu kleiden und mit Zitaten auszuschmücken. Vor mir liegen zwei Schulanzeigen, fehlende Kinder betreffen; die Schriftstücke sind von Herrn H. in seiner Eigenschaft als Schulkommissionsmitglied mit folgenden Bemerkungen versehen worden: „Und sie traten in's Schiff und setzten sich hin auf die Bänke, saßen in Reih'n und schlugen die graue Woge mit Rudern. Hom. Od. Der Wirth des Hauses, bei dem Familie Grün gewohnt, gab auf Befragen an, daß Mutter Grün mit ihren Kindern, dem vorgereisten Mann folgend, nach Amerika, dem Lande ihrer Sehnsucht, gegangen sei." Noch eingehender ist eine zweite Auskunft, die wörtlich lautet: „Nach eingezogener Erkundigung in dem Begräbniß-Bureau Potsdamer Straße 128, allwo der Handarbeiter Pape Beschäftigung gefunden hatte, war er der Arbeit, gestorbene Menschen nach den Kirchhöfen zu schaffen, schon seit langer Zeit müde und sein Sohn Ferdinand des lästigen Schulzwanges vollständig überdrüssig. Die Familie Pape, inklusive Großmutter, ist daher in den letzten Tagen des Oktobers, nachdem Poseidon den herbstlichen Stürmen des Aequinoktiums Ruhe geboten, zu Schiffe gegangen und läßt sich der Polizei und der Schule und Allem, was damit zusammenhängt, mit der Bitte empfehlen, den „Papa", soweit es seine europamüde Familie betrifft, aus allen in den zahlreichen deutschen Schulinstruktionen vorgeschriebenen Listen gründlich durchzustreichen. Auf salzigem Wege schwimmt er dahin und sieht nach dem Lande, Amerikas Ufer, irgendwo auszuspähen. Von hohen Masten des Schiffes hört er dumpfes Getöses des Meeres, das die Felsen bestürmet — jetzt hat er nun bald die neue Heimath erreicht!" Man muß sagen: die Auskunft ist ebenso erschöpfend, wie auch vergnüglich zu lesen.

— Appell. — Schauspielersgattin: „Adolar, ich brauche ein Kostüm — ich bin ja das reinste ‚Schauspiel in einem Aufzug'!"